

Warum die Anthroposophie nicht durchdringt

Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden

Wolfgang Müller-El Abd

Warum hat eine solch reiche Weltanschauung wie die Anthroposophie aufs Ganze gesehen doch nur eine begrenzte Ausstrahlung erreicht? Warum wird sie vielfach als verschoben belächelt, ist – etwa hundert Jahre nach Ihrer Entstehung – von der universitären Wissenschaft kaum rezipiert und neuerdings sogar als rassistisch verdächtigt? Das sind Fragen, die sich jedem aufdrängen können, der in eine nähere Berührung mit der Anthroposophie gekommen ist. Vielleicht kann ein Blick von außen nützlich sein, um den Ursachen dafür auf die Spur zu kommen.

Wolfgang Müller-El Abd, Publizist in Hamburg, versteht sich nicht als Kenner der Anthroposophie. Aber als ein an spirituellen Fragen interessierter Autor ist er verschiedentlich mit anthroposophischen Sichtweisen in Berührung gekommen – und doch auf Distanz geblieben. Die Gründe dafür könnten auch für die anthroposophische Diskussion aufschlussreich sein.

Sicherlich kann man als »Anthroposoph« versucht sein, vieles von dem, was Wolfgang Müller an Einwänden vorbringt, richtig zu stellen bzw. zu widerlegen. Dass z.B. dem Begriff der »Gnade« durchaus eine Bedeutung im Werk Rudolf Steiners zukommt, hat kürzlich Günther Dellbrügger in seinem Buch »Alles höhere Erkennen ist Gnade« (Stuttgart 2001; s. Besprechung in DIE DREI 12/01) gezeigt. Man kann sich auch fragen, ob seine Diskussion von Steiners Wissenschaftsbegriff nicht ein Scheingefecht ist. Ist hier nicht das Wissenschaftsverständnis so gefasst, dass jene Brücken, die Rudolf Steiner gebaut hat, um die Möglichkeit einer Geisteswissenschaft plausibel zu machen, gar nicht in den Blick kommen können? Aber andererseits dürfte Müller-El Abds Verständnis von Wissenschaft ein weit verbreitetes, allgemein-gängiges sein; und wer könnte dem schon wirkliche eigene Forschungen im Übersinnlichen entgegenhalten? Will man ein Gespräch mit interessierten Zeitgenossen bestehen können, so muss man sich den hier vorgebrachten Argumenten stellen.

Unter solchen Gesichtspunkten ist die Auseinandersetzung mit Einwänden, wie sie Müller-El Abd erhebt, aktuell und anregend, und kann beispielhaft auch für den Dialog mit der universitären Wissenschaft sein. Besonders interessant und erstaunlich an den nachfolgenden Ausführungen erscheint uns aber, dass es Müller-El Abd nicht einfach bei seinen Einwänden belässt, sondern anfängt, ein eigenständiges positives Steiner-Verständnis zu entwickeln und auch über den adäquaten Zugang zu den von Steiner erforschten und beschriebenen »Territorien« nachzudenken. Ob das, was er mit dem Begriff »Erkundung« beschreibt, aber tatsächlich im Gegensatz zu dem von Steiner Gemeinten steht, mag der Leser selbst beurteilen.

Wir hoffen mit diesem Artikel einen fruchtbaren Dialog auf der Grundlage eines gegenseitigen Verstehen-Wollens anzuregen.

Andreas Bracher, Stephan Stockmar

Als ich mich in der Bücherhalle unseres Stadtteils nach Rudolf Steiner umschaue, gleichsam als Stichprobe, wie sein Werk in einer gewöhnlichen Vorort-Bibliothek auftaucht, habe ich zunächst einige Schwierigkeiten. In der Abteilung »Philosophie« wird er offenbar nicht geführt, ebenso wenig unter »Religion«. Etwas ratlos suche ich weiter und entdecke schließlich ein Regal mit eigenem Etikett: »religiöse

Bewegungen«. Da steht Steiner, zwischen Scientologen und Zeugen Jehovas.

Das ist bitter, und selbst der skeptischste Steiner-Leser wird diese Nachbarschaft ungerecht finden. Vielleicht muss man den kleinen Befund auch nicht überbewerten, könnte ihn als Ausdruck dafür verstehen, dass Steiners Werk bis heute etwas Inkommensurables hat, sich weder nahtlos in die philosophische Tradition

einreicht noch im klassischen Sinn als religiös anzusehen ist, und so mit pragmatischer Rücksichtslosigkeit beim »Rest« landet. Doch auch dies gäbe Anlass darüber nachzudenken, ob sich die schiefe Wahrnehmung von Steiners Werk nur der Ignoranz der Welt zuschreiben lässt, oder ob es dafür gewisse innere Gründe gibt.

Steiners Ansatz

»Das Leben der Seele ist ja eigentlich unendlich viel tiefer, als man gewöhnlich voraussetzt.«¹ Diese Tiefen zu erschließen, sie dem Verstand und der inneren Wahrnehmung zugänglich zu machen, könnte man als Steiners Grundmotiv betrachten. Er wendet sich damit gegen die Tendenz der Moderne, nur das empirisch Erfassbare als »real« anzusehen, alles Übrige in die Gefilde des Glaubens und der Vermutung auszulagern und in Wahrheit verkümmern zu lassen. Der Mensch stehe eigentlich immer in der Gefahr, »seelisch rachitisch«² zu werden, sagt Steiner einmal. In diesem Sinn könnte man die gesamte westliche Kulturentwicklung als rachitisch ansehen: Mit scheinbarer Selbstverständlichkeit bewegt sich der Bürger dieses Zeitalters in Meeren von Information, steht hingegen den zentralen Fragen menschlicher Existenz ratlos gegenüber, hat weder vom Leben noch vom Tod überzeugende Begriffe.

Steiner sieht in diesen Einseitigkeiten einen notwendigen Ausdruck der gegenwärtigen Menschheitsära, in der die Verstandesfähigkeiten gewaltig aufblühen, nachdem die intuitiven Einsichten früherer Zeiten immer kraftloser wurden. Auf dem Weg zum nächsten Zeitalter (in seiner Zählung dem sechsten von sieben »nach-atlantischen« Zeitaltern) werde die Menschheit auf eine *neue* Weise Zugang zu diesen Einsichten finden. »Was die Seele in alten Zeiten von höheren Welten wusste, war in ihr nicht durchdrungen von ihrer eigenen Verstandes- und Gefühlskraft. Sie wusste es als Eingebung. In der Zukunft wird sie nicht bloß Eingebungen haben, sondern *diese* begreifen und als dasjenige empfinden, was Wesen von ihrem eigenen Wesen ist.«³

Zu diesem Begreifen versuchte Steiner beizutragen. Selbst wenn man sein verzweigtes Werk nur in Teilen erfasst, wird man spüren: Da waltet ein großer Ansatz, und man fühlt in jeder Zeile, mit welchem Ernst und welcher Dringlichkeit die Aufgabe angegangen wird.

Unbehagen an der Konkretion

Ein ungewöhnlicher Zug des Steinerschen Denkens liegt darin, dass es sich nicht allein spirituellen Fragen zuwendet, um jene verlorene Tiefe des seelischen Lebens wiederzugewinnen, sondern gleichzeitig eine außerordentlich diesseitige Komponente hat, Themen der Politik und Wirtschaft aufgreift, bis hin zu pädagogischen, biologischen oder physiologischen Fragen. Steiner legt größten Wert darauf, »ein treuer Bekenner der naturwissenschaftlichen Weltanschauung«⁴ zu sein. Anders als gewisse »Träumer«, die sich, die sinnliche Wirklichkeit übergehend, in Empfindungen der Weite und kosmischer Einheit verlieren, erhebt er den Anspruch auf Präzision und Genauigkeit.

Diese für Steiner charakteristische Verbindung von Spiritualität und Empirie leitet sich aus seinem Weltbild ab: »Die Materie ist die äußere Offenbarung des Geistigen«,⁵ lautet ein Kernsatz, dessen Konsequenzen bis ins Alltägliche verfolgt werden. Steiner wundert sich einmal darüber, dass mancher, der am Vormittag einen anderen Menschen getroffen hat, nachmittags nicht sagen kann, wie der Betreffende eigentlich gekleidet war – obwohl doch unsere »Einhüllung« höchst signifikant sei.⁶ Das Einzelne als bedeutungsvoll zu erachten: Dieses Motiv durchzieht Steiners ganzes Werk. So wie er in seinen pädagogischen Ausführungen den tieferen Sinn des Zahnwechsels erklärt, so in seinen Karma-Vorträgen die Aussagekraft von Sommersprossen oder struppigem Haar als Ausdruck gewisser Faktoren einer vorangegangenen Existenz. Nicht minder detailliert beschreibt Steiner übersinnliche Vorgänge in Schlaf und Traum oder das Schicksal der Seelen zwischen Tod und Wiedergeburt.

Was er bietet, ist keine bloße Vertiefung und Ergänzung der in Umlauf befindlichen Weltkenntnis (etwa in dem Sinn, wie man die Waldorf-Schulen gern als weichere Variante der Regelschule ansieht). Es entfernt sich in so eklatanter Weise vom Diskurs neuzeitlicher Forschung, überschreitet die Reichweite dieser Forschung in solchem Ausmaß, dass nur zwei entgegengesetzte Deutungen möglich scheinen: Entweder handelt es sich um einen Fall bewusster oder unbewusster Scharlatanerie oder um ein geistiges Ereignis der höchsten Kategorie. Steiners Auftreten kann selbst denjenigen konsternieren, der die Potentialie menschlicher Entwicklung nicht für ausgeschöpft hält und von Möglichkeiten höherer Erkenntnis überzeugt ist. Man mag wohl glauben, dass die Welt so tief ist, wie uns Steiner sagt, und kann doch stutzen, wenn er bis ins Einzelne schildert, wie diese Tiefen möbliert sind.

Ist das Wissenschaft?

Wiederholt weist Steiner auf sein Studium an der Wiener Technischen Hochschule hin, um zu signalisieren, dass er mit den strengen Normen des naturwissenschaftlichen Denkens durchaus vertraut ist. Er ist überzeugt, »dass, wenn diese Strenge durch ein echtes Eindringen in den Geist des naturwissenschaftlichen Denkens erworben ist, sie festgehalten werden kann durch die Kraft der Seele für andere Gebiete.«⁷ Zwar sieht er gewisse Unterschiede im Verfahren: Beweise im naturwissenschaftlichen Sinn etwa seien in den Geisteswissenschaften nicht zu erbringen; hier liege die entsprechende Betätigung »schon in dem Suchen nach den Tatsachen. Man kann diese nicht finden, wenn nicht der Weg zu ihnen schon ein *beweisender* ist.«⁸ Im Ganzen aber hält Steiner die Präzision der empirischen Wissenschaften für übertragbar, hält es für möglich, dass der Mensch »im rein Geistigen eine Beobachtungsgabe hat wie im Sinnlichen.«⁹

Dieses außerordentliche Vertrauen in die Schärfe und Anschaulichkeit der inneren Wahrnehmungen lässt sich bis in seine bio-

grafischen Ursprünge verfolgen. Im sechzehnten Kapitel seiner Lebensbeschreibung schildert Steiner seine innere Verfassung als junger Mann in Wien und später in Weimar: wie er einige Mühe mit der Außenwelt hat, während ihm »eine vertraute Welt bis dahin nur die geistige, die ich im Innern anschaute, gewesen ist. Mit dieser Welt konnte ich mich leicht verbinden.«¹⁰ Ähnlich geschmeidig fühlt er sich im Gespräch in fremde geistige Welten ein, erfasst deren relative Berechtigung, ohne indes diese Hingabe erwidert zu finden. »In meiner geistigen Welt konnte ich keine Besuche erleben.«¹¹ Diese Passagen lassen ahnen, welch einsame Leistung darin lag, diese Welt dennoch, gegen das Kopfschütteln selbst der Freunde, zu entfalten; ja man könnte in der rationalen Entfaltung der eigenen Anschauung geradezu den Versuch sehen, sich auf diesem Weg doch noch verständlich zu machen.

Und er *hat* sich ja verständlich gemacht. Nimmt der heutige Leser eines seiner zentralen Werke zur Hand, etwa die »Geheimwissenschaft im Umriss«, dann betritt er das Gebäude einer weitläufigen Weltanschauung, kann sich fühlen, als ob Steiner ihn von Raum zu Raum führte und immer weitere Türen öffnete. Und doch wird er nicht der Frage ausweichen können: Lernen wir hier *Steiners* Welt kennen oder *die* Welt? – Letzteres wäre nur dadurch glaubhaft zu machen, dass dieser Gang mit empirischer Strenge oder, wo es um Geistiges geht, mit logischer Folgerichtigkeit vom einen zum Nächsten führt. Das aber lässt sich schwerlich behaupten. Wie Steiner das Wesen des Menschen in seinen verschiedenen Schichten oder »Leibern« expliziert, wie er deren Herkunft aus den Tiefen der Weltentwicklung erklärt, ihr Schicksal im »Geisterland« beschreibt und ihre zukünftige Entwicklung skizziert – das genügt kaum den einfachsten Anforderungen wissenschaftlicher Begründungspraxis. Im Grunde ist es eine lange Reihe von Schilderungen und Mitteilungen, teilweise durch Vergleiche illustriert, teilweise ziemlich unvermittelt, jedenfalls ohne stringente argumentative Ableitung. Das heißt nicht, dass

Steiners Darstellung nicht sorgfältig aufgebaut wäre. Tatsächlich ergibt sich im Ganzen ein stimmiges Bild, ja es fällt ein erhellendes Licht auf viele Tatsachen des Lebens, die ohne eine solche Deutungsebene zusammenhanglos erscheinen. Diese erklärende Fähigkeit aber, wie es Steiner immer erneut unternimmt, als Ausweis ihrer *Richtigkeit* anzuführen, ist ein schwerer Fehler. Es offenbart eine mangelnde Differenzierung zwischen Indizien und Beweisen. Der Menschheit sind im Lauf ihrer Geistesgeschichte sehr unterschiedliche Vorstellungen plausibel erschienen, und immer haben ihr diese Vorstellungen die verwirrende Wirklichkeit »lesbar« gemacht. Zwar lässt sich die Qualität der Indizien in mancher Hinsicht gewichten, so dass ein allgemeiner Relativismus der Weltbilder verfehlt wäre; doch ist festzuhalten, dass eine *wissenschaftliche* Darstellung andere Formen der Prüfbarkeit bieten müsste. An diesem Punkt hat sich Steiner ein Leben lang abgearbeitet, hat gar der vierten Auflage der »Geheimwissenschaft« die kühne These eingefügt, nicht nur »übersinnliche Forschungsmethoden« könnten eine Prüfung seiner Erkenntnisse leisten, sondern es gebe eine »*durchaus mögliche* vom gesunden, vorurteilslosen Denken und Menschenverstand aus.«¹² Schleierhaft bleibt aber, wie dieses Denken und dieser Verstand beispielsweise prüfen sollten, welchen geistigen Stand unsere »Menschenvorfahren« in früheren planetarischen Verkörperungen der Erde erreicht haben. Sie werden Steiners diesbezügliche Ausführungen im günstigen Fall *einleuchtend* finden, aber nicht mehr. So sehen wir vor uns ein eindrucksvolles geistiges Panorama – aber keine wissenschaftliche Darstellung. Ist das so schlimm? Offenbar hat Steiner es so empfunden. Jedenfalls hat er den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, der ihn vom ersten bis zum letzten schriftstellerischen Atemzug begleitet hat, nimmermüde zu entkräften versucht. Gibt es einen anderen Autor, der seine eigenen Werke mit ähnlicher Akribie durch immer neue Vorworte und Nachworte, Zusätze und Anhänge ergänzt hätte? »Hätte man nicht zu allem übrigen noch immerfort die

entstehenden Missverständnisse gegen sich«, seufzt er einmal.¹³ Doch wirken seine Abwehrversuche wenig überzeugend, und sie folgen in ihrer Struktur, und selbst der Diktion, meist demselben Muster: Die Gegner seien durch »gewisse Vorurteile« oder »vorgefasste Meinungen« irregeleitet; demgegenüber führe »unbefangene Betrachtung« oder »sachgemäße Einsicht« zu der beschriebenen Position.

Wie sich diese Unbefangenheit gewährleisten und die Verlässlichkeit der inneren Erkenntnisse erhöhen lässt, hat Steiner immer wieder reflektiert. Doch verkennt er, dass der auf diesen Wegen erreichbare Grad an Evidenz nicht mit dem gleichzusetzen ist, was man Wissenschaft zu nennen pflegt. Das schmälert nicht die Leistung – sind doch die geisteswissenschaftlichen Fragestellungen ungleich komplexer, die ins Spiel kommenden Variablen viel schwerer zu überschauen als bei einer physikalischen Versuchsanordnung. Es ist eben *kein* Zufall, dass zweieinhalb Jahrtausende Philosophie nirgends jenes Maß an Konsens produzieren konnten, das in einem halben Jahrtausend Naturwissenschaft, wenn gleich unter schweren Kämpfen, in vielen Bereichen erreicht wurde. Die Eigenart philosophischer oder spiritueller Erkenntnisbemühungen lässt sich schwerlich mit dem Satz einfangen, »dass *alle* diejenigen Menschen, welche nur weit genug gehen, über diese Dinge nicht zu verschiedenen, sondern zu der gleichen Einsicht kommen.«¹⁴ – Eine solche Haltung kann nicht über eine fruchtlose Apologetik hinaus gelangen, und sie wird dem, der ihr aus gewissen Gründen nicht folgt, immer die tautologische Vorhaltung machen, dass er ihr nicht gefolgt sei, nicht »weit genug« gegangen sei.

In Wahrheit wäre es schon eine große Leistung, die von Steiner anvisierten Territorien vorläufig zu kartographieren und in ihren entscheidenden Konturen sichtbar zu machen. Dabei könnte man, statt von Wissenschaft, von seriösen Formen der »Erkundung« sprechen, könnte vielleicht gar auf andere Weise mitteilen, was im großen Flug zu sehen war, ohne bereits begrifflich erobert zu sein. –

Dass sich Steiner zu einem solch bescheidenen Selbstverständnis nicht herbeilassen wollte, kann man dem Druck des wissenschafts-gläubigen Zeitalters zuschreiben, das gebannt im Flutlicht der Fakten steht und den Rest der Fragen in die Reservate des Glaubens vertrieben hat. Für eine Integration der versprengten Fragen, ein behutsames Rückgewinnen der verlorenen Mitte, hat diese Zeit keinen Sinn. Erkundungen der angedeuteten Art stoßen auf solches Unverständnis, dass man versucht sein könnte, sie als Wissenschaft zu deklarieren, um sie in die Köpfe zu schleusen – was indes fatal wäre: Denn, wenn auch sonst geistig vieles durcheinandergeläutert, so funktioniert doch der Zoll noch ausgezeichnet. Am Ende erscheinen selbst die schönsten Stücke in einem fragwürdigen Licht, und man landet unversehens in der Abteilung für Täuscher und Tore – auf einer Bank mit Scientologen und Zeugen Jehovas. So ist es entscheidend, dass man nicht selbst Gefangener des gängigen Vorurteils bleibt, dass alles, was nicht Wissenschaft ist, schon Unsinn sein müsse. Die Wissenschaft leistet Großes, kommt aber an die interessantesten Fragen nicht heran, jedenfalls nicht *auf wissenschaftliche Weise*. Die Antwort darauf kann nicht darin liegen, den Wissenschaftsbegriff auf alles auszudehnen, was einigermaßen ordentlich den Kopf benutzt, sondern eine Forschungspraxis zu entwickeln, die auch jenseits der Bezirke strenger Wissenschaft selbstbewusst und verantwortungsvoll weiterzugehen vermag.

Geistesgeschichte als Spiegelkabinett

Im übrigen kann man bezweifeln, ob Steiner selbst immer so sachgerecht und unbefangenen vorgeht wie er meint. In vielen Fällen mag das schwer zu bewerten sein; bei der Betrachtung karmischer Zusammenhänge beispielsweise wird der unerleuchtete Leser sich kein Urteil darüber zutrauen, wer in welcher Gestalt und aus welchen Gründen wiedergeboren wurde. Gewisse Anhaltspunkte finden sich dagegen in zugänglicheren Gebieten, etwa bei Steiners Interpretation europäischer Geistesgeschich-

te. In der Schrift über »Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens« folgt Steiner den Spuren der abendländischen Spiritualität vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Schon früh war ihm aufgegangen, dass es sich bei der Mystik nicht um einen »bloßen Gefühlsweg zum Geistigen«¹⁵ handelt, eine ins Religiöse gesteigerte Subjektivität, sondern dass sie eine innere Logik enthält und sich gedanklich durchdringen lässt. Diesen Schritt versucht er nun zu leisten, versucht den großen Mystikern ihre Interpretation sozusagen hinterher zu tragen. Und doch, gleich ob er über Meister Eckhart schreibt, über Nikolaus von Kues oder Angelus Silesius: im Grunde sind es Vorträge über Steiner, Steiner und nochmals Steiner. Er schlägt alles über den Leisten seiner Erkenntnistheorie, variiert an wechselnden Objekten ein und denselben Grundgedanken: dass Erkenntnis keine bloße Abbildung der Außenwelt sei, sondern die Welt auf eine neue, vorher nicht dagewesene Weise geistig entstehen lasse; dass das Erkennen somit keine Beigabe zum Weltgeschehen sei, sondern dessen tiefster Sinn. Alles Übrige, das in diesem Gedanken nicht aufgeht, bleibt dagegen unterbelichtet. Statt uns in die geistigen Räume dieser Denker zu führen, nutzt er sie, um zu seinen eigenen Gedanken hinzuleiten. Wäre man mit dem Format eines Meister Eckhart nicht schon vorher vertraut, mit der Wucht und dem Witz seines Denkens – hier würde man kaum etwas davon erfahren.

Wollte man sich für einen Augenblick selbst auf das große Karma-Quiz einlassen, könnte man in Steiner einen wiedergeborenen Jakob Böhme sehen, nur in eine Zeit versetzt, in der dasselbe Talent unter anderen Bedingungen durchkommen musste. Jenen wunderlichen Schuster, den der örtliche Pastor am liebsten in Grund und Boden gepredigt hätte, kann man auf gewisse Weise doch als glücklich empfinden. Er konnte kein Latein, womit von vornherein klar war, dass er es mit den gelehrten Herren nicht aufnehmen konnte. Aber das hatte auch etwas Befreiendes: Wir sehen vor uns eine vollkommen eigenständige, urwüchsige Entfaltung der inneren Bilder.

Ein solch authentisches geistiges Ereignis ist auch Steiner. Nur kann er sich – unter den Kanzeln der Wissenschaft – seinen inneren Forschungen nicht in gleicher Weise hingeben, läuft vielmehr bis zur Erschöpfung hinter den eigenen Visionen her und klebt überall Etiketten: »Beweis, Beweis, Beweis...«

Steiner sagt einmal: »In alten Zeiten der Menschheitsentwicklung haben die Menschen ungeniert gesprochen über die Art und Weise, wie überirdische Geister auf die Erde herabgestiegen sind, wie wiederum Menschen der Erde sich hinaufgelebt haben, um von der Geisteswelt aus weiterzuwirken, und das ist etwas, was wieder kommen muß, sonst bleibt der Mensch bei seinem Regenwurm-Materialismus.«¹⁶ Daran ist alles wahr, sogar dass man darüber »ungeniert« sprechen könnte. Nur ist ein solches Sprechen unserer Epoche nicht als Wissenschaft vermittelbar. Es wäre schon viel, wenn uns diese Perspektiven vorerst auf andere Weise, gleichsam als poetischer Text zugänglich würden. Wo indes begriffliche Ansprüche erhoben werden, muss es höchst genierlich zugehen.

Nochmals: Das heißt nicht, dass der Anspruch auf tiefere Erkenntnis aufzugeben wäre; dass nicht mit der größten Sorgfalt an ihrer Differenzierung und begrifflichen Konsolidierung zu arbeiten wäre. Aber es heißt, dass die besonderen Schwierigkeiten, die sich auf den Wegen innerer Erkenntnis auftun, zu beachten sind, ja im Prozess der Forschung und Präsentation sichtbar bleiben müssen. Eine solche Zurückhaltung würde das Vertrauen in solche Forschungen nicht schwächen, sondern stärken.

Überhaupt wäre der Begriff der *Forschung* am besten geeignet, um sowohl den Ernst der Sache zu signalisieren als auch bestimmten Explorationen Luft zu lassen, die sehr wohl Forschung sind, aber (noch?) nicht im strengen Sinne Wissenschaft.

Steiners Spiritualität oder: Die Bürde der ganzen Welt

Unabhängig von der Frage, ob sich der von Steiner beschriebene innere Erkenntnisweg

als wissenschaftlich bezeichnen lässt, kann man natürlich auch den Verlauf dieses Weges selbst verfolgen; kann sich gleichsam mit Steiners spirituellem Programm vertraut machen, sich vielleicht sogar die Frage stellen, ob man es als Leitfaden der eigenen Entwicklung akzeptieren möchte. Als Grundlage bietet sich der vielgelesene Aufsatz-Zyklus an: »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« Als erstes beeindruckt die Eindringlichkeit und Sorgfalt, mit der hier unser mentaler Alltag durchleuchtet wird. Getragen wird diese Haltung von der fundamentalen Einsicht, »dass Gefühle und Gedanken *wirkliche Tatsachen* sind«,¹⁷ also nicht irgendein Beiwerk zur handfesten Wirklichkeit, sondern – auf einer anderen Ebene – von ebensolcher Wirksamkeit. Die natürliche Folge dieses Bewusstseins ist eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Vorgänge im eigenen Inneren, auf die mit gleicher Intensität zu achten sei, »wie man auf seine Schritte in der physischen Welt achtet«,¹⁸ Worauf es dabei im Einzelnen ankommt, welche inneren Vorkehrungen zu treffen, welche Fehler zu meiden sind, dazu gibt Steiner zahlreiche Hinweise. Mehrfach unterbreitet er dem Leser lange Listen. So erfordert eine erfolgreiche Ausbildung des seelischen Organismus laut Steiner: erstens eine bewusste Art, sich Vorstellungen anzueignen und das eigene Begriffsleben zu formen, zweitens die Fähigkeit zu wohlervogenen Entschlüssen, drittens eine überlegte Weise des Redens, viertens ein Handeln in Harmonie mit der Umgebung, fünftens eine natur- und geistgemäße Lebensführung, sechstens eine klare Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und deren Einbindung in höhere Ziele, siebtens das Streben, möglichst viel vom Leben zu lernen, achtens schließlich die Bereitschaft, sich in sich selbst zu versenken und die eigenen Lebensgrundsätze zu prüfen. All das kann auf den Leser zugleich anregend wie erdrückend wirken. Ist es wirklich *das*, was von uns verlangt ist? Ist die Welt tatsächlich so konstruiert, dass sie dem Menschen auf seinem inneren Weg eine fast pedantische Wachsamkeit auferlegt? Oder *erscheint* sie nur so kompliziert, wenn wir gleichsam den

Stamm der Frage verfehlen und stattdessen in den Ästen suchen?

Eines tut not, weiß die Bibel und wissen auf ihre Art alle großen spirituellen Traditionen. Gewiss ist dieses Eine in all seinen Brechungen und Konsequenzen zu durchdringen und zu durchleben; und gewiss kann dabei nicht jener »Gefühlsweg« genügen, den Steiner mit Recht überwinden will. Entscheidend aber bleibt die Kraft, die spirituellen Einzelheiten von einer zentralen Einsicht her zu ordnen und zu relativieren.

Bei Steiner hingegen dominieren die Details. Sorgsam präpariert er die Fäden, die uns in die höheren Welten ziehen, empfiehlt Beobachtungen, die dabei hilfreich sind, verweist den Geistesforscher zurück auf die Sinneswelt, die es zu durchdringen und in ihrem geistigen Gehalt zu erfassen gelte. Schon in seiner »Philosophie der Freiheit« spricht er von dem Ziel, »den Weltinhalt zu unserem Gedankeninhalt«¹⁹ zu machen. – Hat diese Zielsetzung nicht *auch* etwas Beklemmendes? Beinhaltet sie nicht eine heillose Überlastung des Individuums? Und treten wir Steiner zu nahe, wenn wir sagen: dass diese Überlastung in seinem Leben spürbar war? Wenn er, kaum jenseits der Sechzig, am Ende seiner Kräfte ist, dann wird das gewöhnlich mit seinen aufreibenden Aktivitäten erklärt, mit seiner aufopfernden Bereitschaft, auf all die Anforderungen der Umgebung einzugehen. Man könnte es aber auch als Zeichen einer tiefer liegenden Rastlosigkeit lesen. Fast alle spirituellen Impulse der Geschichte waren, nach weltlichen Maßstäben, Opfertgänge – aber strahlt nicht aus vielen trotz allem eine Freude und Erlöstheit, die bei Steiner nie ganz nach außen dringt? In seiner spirituellen Welt ist alles Arbeit und Leistung. Wo bleibt die Gnade? möchte man fragen. Es ist nicht erkennbar, dass bei ihm auch *diese* Botschaft der großen Mystiker angekommen wäre: dass wir, in all unserer Unvollkommenheit, doch schon immer im Vollkommenen geborgen sind. Ließe es sich nicht, in diesem Bewusstsein, sogar *leichter* arbeiten?

Oder muss die Vollkommenheit, deren Präsenz die Heiligen zu erfahren glaubten, tat-

sächlich erst auf Menschenwegen *produziert* werden, könnte sie am Ende gar verfehlt werden, – so dass Steiners beschwörender Einsatz allzu berechtigt wäre? – Wer möchte das wissen – ! Es wäre eine traurige Welt. ...

Steiner und seine Anhänger

Eine so ins Einzelne gehende, mit so zahlreichen Anforderungen operierende Lehre birgt wohl immer eine Art Gefolgschaftsrisiko: die Gefahr, dass das, was in seiner Entstehung organisch verknüpft war, im schmaleren Bewusstsein der Anhänger nur in Teilen erfasst und entsprechend übertrieben wird; oder aber, dass der Versuch einer umfassenden Realisierung in Verkrampfungen mündet. Wenn der spirituelle Weg in Steiners Lesart als ein höchst filigranes Unterfangen erscheint, das auf jeder Stufe in vielfacher Weise gefährdet ist, dann birgt eben diese Sichtweise selbst eine gewisse Gefahr: dass im Dickicht der Achtsamkeiten das Entscheidende aus dem Blick gerät. Nicht zufällig gingen die größten spirituellen Vorstöße in eine andere Richtung: zeigten eine gewisse Souveränität im Detail, aber eine Emphase fürs Wesentliche; lebten gleichsam von der befreienden Einsicht, dass man durchaus *einiges* falsch machen kann, wenn die Fundamente stimmen. In der Umkehrung bedeutet das: Je weniger etwas zentral gelagert ist, desto größer die Gefahr, sich im Einzelnen zu verfangen; und desto wahrscheinlicher all die Erscheinungsformen des Lebens, die sich daraus ergeben, von der Bigotterie bis zum Dogmatismus. (Nach den Gesetzen des Menschlichen gibt es wohl auch hier Korrektive. In manchen Waldorfschulen, so hört man, löst die Berufung auf Steiner gereizte Reaktionen aus. Da wird er offenbar nicht als lebendige Anregung empfunden, sondern als Orthodoxie, vor der man sich schützen muss. Davor hätte ihm selbst wohl am meisten gegraut.)

Im Bewusstsein dieser Gefahren betonte Steiner immer wieder den Wert des gesunden Menschenverstandes, auch und gerade in geistigen Dingen; alles Schematische sei zu vermeiden, maßgeblich sei immer das eigene

Forschen und Erleben. In den Anfängen dieses Erlebens, schreibt er einmal, befinde sich die Seele in einer Lage, »die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen läßt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat.«²⁰ – Die schlichte und tiefe Einsicht, die in diesem Bild enthalten ist, berührt den Ursprung aller inneren Bemühung; sie lenkt den Blick auf jene Stelle, an der alles Wesentliche geschieht: zart und elementar, oder auch »intim«, wie Steiner gerne sagt. Doch wird nicht diese Intimität durch seine spirituellen Kataloge eher erdrückt als gefördert? Und auch seine Exkurse in höhere Welten sind in *dieser* Hinsicht wenig hilfreich. Gerade in ihrer apodiktischen Größe fördern sie nicht die eigene Suche, sondern eher die Neigung, sich etwas zügiger mit solcher Weisheit zu verbinden und das Gehörte schon für ein Erkanntes zu halten. Steiners Vortragsstil hat dem kaum entgegen gesteuert: Alles vollzieht sich da als einsames Entrollen höherer Einsichten, in schier unendlichem Abstand zwischen wissendem Lehrer und staunendem Hörer.

Steiner leidet glaubwürdig unter missglückten Aneignungen seiner Lehre und spricht von »sektiererischen Neigungen« in der Anthroposophischen Gesellschaft,²¹ ohne offenbar zu spüren, wie er selbst zum Problem beiträgt. Wo der Meister nicht fragend und tastend, sondern im Duktus der Unfehlbarkeit auftritt, werden auch seine Jünger versucht sein, sich ohne Umschweife zu solcher Höhe aufzuschwingen. In anthroposophischen Zeitschriften blättern, trifft man denn auch neben bodenständigen Produkten anthroposophischer Forschung auf Ergüsse höherer Art, die mit der größten Selbstverständlichkeit über Mars- und Mondenkräfte, Engel und Erzengel dozieren und deren Autoren sich offenbar sicheren Fußes in solchen Sphären zu bewegen vermögen. Bei demjenigen, der weiß, wie leicht man schon im Flachland in die Irre geht, wecken solche Selbstgewissheiten nicht Bewunderung, sondern Skepsis. Ganz zu schweigen von einem eher ästhetischen Widerstreben, wenn in spirituellen Dingen mit dem dicksten Pinsel gearbeitet

wird. Aber auch dafür hat Steiner die Muster gegeben, in seinen Sinnsprüchen und gedichthaften Anwandlungen, in denen allenthalben Heil'ges webt und wallt und alles so geradewegs ins Große und Ganze geht wie auf den Leinwänden der wilhelminischen Zeit.

Man kann das alles abtun, als »eine unerträgliche Mischung von Halbmystik und Halblogik« (Theodor Lessing);²² *verstehen* indes läßt es sich nur, wenn die himmelweite Entfernung zwischen Steiners Weltansicht und den Denkformen seiner (und auch noch unserer) Zeit gesehen wird. Steiner hat versucht, diesen Abstand zu überbrücken und seine Verbindung zum wissenschaftlichen Zeitgeist kenntlich zu machen; und er hat fast händeringend nach einer Plattform für eine gesellschaftliche Wirksamkeit gesucht. In Wahrheit aber war der Abstand so groß, dass alle Vermittlungsversuche unglücklich ausfallen mussten. Im Anzug des Wissenschaftlers blieb der *Seher* spürbar (der als solcher nicht agieren konnte, weil unser Zeitalter einen solchen Beruf nicht kennt). Und das praktische Wirken konnte nicht in die Mitte einer Gesellschaft durchdringen, die ganz anderen Mustern folgt, koppelte sich notgedrungen an einen ihrer esoterischen Zipfel an, an die Theosophie, deren okkultes Getue Steiner im Grunde zuwider war und aus der er schon bald seine anthroposophische Sache löste. Das Erbe der Marginalisierung aber konnte auch die Anthroposophie nicht überwinden. Und das gesellschaftliche Leben wälzt sich weiter in seinen alten Formen, obwohl es die Impulse von seinen Rändern bitter nötig hätte.

Steiners Impuls »unter Hindernissen in die Welt setzen«

Wollte man die beiden wichtigsten Komponenten nennen, die einer breiteren Ausstrahlung der Anthroposophie im Wege stehen, so wären dies: Erstens der missglückte Wissenschaftlichkeitsanspruch, der – weil nicht einzulösen – das ganze Unternehmen diskreditiert; und zweitens eine Art ästhetische Barriere: Jener Zug ins Weihevollere, der Steiners Wirken kennzeichnet, hat zumindest für Außenstehende das Aroma des 19. Jahrhunderts

und lässt sie schwer zu dessen sachlichem Gehalt durchdringen.

Solange in diesen beiden Aspekten keine Bewegung erkennbar ist, könnte man auf die Frage, warum die Anthroposophie nicht durchdringt, scharf antworten: Sie hat es in dieser Form nicht verdient! Erst wenn sie eine souveräne Kultur der Steiner-Interpretation ausbildet, wird sie sich anderen gesellschaftlichen Milieus verdolmetschen lassen. Solche Souveränität würde sich daran zeigen, dass sie nicht ängstlich das Steinersche Erbe bewacht und bei jedem fremden Geräusch zusammenzuckt (wie jenen Rassismus-Vorwürfen, die wohl teils durch eine Historisierung Steiners zu beantworten sind und teils ertragen werden müssen: soweit man nämlich das Nachdenken über Völker und Rassen nicht von vornherein der politischen Korrektheit opfern will). Vor allem aber wäre sie der Schlüssel, um die zentralen Anregungen der Anthroposophie aus der Nische herauszuführen und offensiv zur Geltung zu bringen.

Das kann freilich nur gelingen, wenn sich die anthroposophische Bewegung zu einem Gedanken durchringt, der gleichsam eine neue Arbeitsgrundlage andeutet. Der Gedanke lautet: Die Stärke der anthroposophischen Weltanschauung liegt nicht in ihrer vermeintlichen Präzision und den bekannten Formen ihrer Präsentation, sondern *in einer Weite des Blicks und einer geistigen Sensibilität, die viele Fragen überhaupt erst zugänglich macht*. Denn das ist ja die erste Empfindung des unbefangenen Steiner-Lesers: dass uns hier eine solche Fülle an Gesichtspunkten begegnet, ein solcher Reichtum an Perspektiven, ein solche Bewegungsfreiheit von der einfachsten Beobachtung bis in die Tiefen der religiösen Empfindung, dass die gängigen Formen der Weltbetrachtung im Vergleich dazu arm und eben »rachitisch« wirken. Wenn Steiner die tieferen Faktoren betrachtet, die sich im sichtbaren Leben ausagieren, wenn er das Schicksal der Seelen jenseits des Todes schildert, die verborgenen Hintergründe durchgeht, die sich in der empirischen Welt offenbaren, dann wird der skeptische Zeitgenosse das nicht unterschreiben wollen – und kann doch lebhaft empfin-

den, dass hier in Regionen geleuchtet wird, die womöglich eine größere Wirklichkeit besitzen als das, was die heute geläufigen Deutungsmuster erfassen, ja dass eine Psychologie oder Pädagogik, die davon nichts ahnen, nur an der Oberfläche laborieren können. Ähnliches gilt für andere Bereiche, etwa für Steiners politisches Denken und seinen Entwurf einer Dreigliederung der Gesellschaft. (Auf dessen Grundlage ließe sich beispielsweise das verbreitete Unbehagen am Sponsoring begrifflich fundieren: als einer Art freundlichen Übernahme der Kultur durch die Ökonomie.) Allein schon sein Ansatz, unter *geistigen* Gesichtspunkten über *politische* Fragen nachzudenken, ist so ungewöhnlich, so riskant, aber auch so vielversprechend, dass uns vieles fehlt, wenn wir ihn außer acht lassen.

Jenseits aller Kritik im Einzelnen enthält Steiners Werk eine überragende Deutungspotenz. Wollen wir das Rätsel, in dem wir leben, dechiffrieren, können wir ein geistiges Angebot dieser Dimension nicht ignorieren; wir müssen es nicht annehmen, uns aber mit ihm auseinandersetzen. Man kann es geradezu als dringlich empfinden, dass solche Impulse in den heutigen Diskurs einfließen. Woher sonst sollten jene Kräfte kommen, die den trostlosen Aktionismus der Gegenwart bändigen könnten? Aber das lässt sich nicht erzwingen, es muss – auch im Falle Steiners – auf plausible Art sichtbar werden. Vermutlich herrscht da eine Art Dialektik: Erst wenn sich die Anthroposophie öffnet, werden sich auch größere Kreise für ihre Gedankenwelt öffnen können. Und natürlich liegt es an den Anthroposophen selbst, dass sie auf diesem Weg nicht der Gefahr des Opportunismus erliegen und ihre Botschaft nach der jeweiligen Mode frisieren. Einen Schutz dagegen bietet nicht die Mumifizierung der Steiner-Deutung, sondern die lebendige Suche nach der Essenz dieses geistigen Ansatzes. Erst daraus erwächst die Kraft zur Konfrontation – und zur Kompromisslosigkeit in den *entscheidenden* Fragen.

Vielleicht gilt für Steiner selbst ein Satz, den er über die Wirksamkeit von Menschen in ihren unterschiedlichen Inkarnationen for-

muliert hat: »Was sie in einer Epoche vorher in großartiger Weise entfaltet haben, weil die Möglichkeit der Bewegung vorhanden war, das müssen sie in späteren Epochen unter großen Hemmungen und Hindernissen in die Welt setzen.«²³ Wenn nicht alles täuscht, ließen sich – bald ein Jahrhundert danach – manche Hemmnisse überwinden, wenn man sich nicht darauf versteifte, dass die Menschheit Steiners Antworten zustimmt. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sie seinen *Fragen* zustimmt.

Anmerkungen

- 1 Vortrag vom 15.2.1918 *Kunst und Kunsterkenntnis*. Zit. nach Walter Kugler, *Rudolf Steiner und die Anthroposophie*, Köln 1979, S.74.
- 2 *Meditativ erarbeitete Menschenkunde* (aus GA 302a), Dornach 1994, S. 38.
- 3 *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach 1972, S. 408. (Hervorhebungen in Zitaten jeweils von Steiner selbst.)
- 4 *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geistesle-*

- bens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung* (GA 7), Dornach 1977, S. 14.
- 5 *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band II (GA 236), Dornach 1995, S.141.
 - 6 ebd., S.134.
 - 7 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 37.
 - 8 ebd., S. 40f.
 - 9 *Mystik*, a.a.O., S. 38.
 - 10 *Mein Lebensgang* GA 28), Stuttgart 1948, S. 207
 - 11 ebd., S. 209.
 - 12 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 14.
 - 13 Zit. nach Christoph Lindenberg, *Rudolf Steiner*, Reinbek 1992, S. 115.
 - 14 *Geheimwissenschaft*, a.a.O., S. 44.
 - 15 *Lebensgang*, a.a.O., S. 151.
 - 16 *Esoterische Betrachtungen ...*, a.a.O., S. 45.
 - 17 *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Dornach 1961, S. 47.
 - 18 ebd.
 - 19 *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Stuttgart 1967, S. 23.
 - 20 *Von Seelenrätselfn* (GA 21), Berlin 1921, S. 28.
 - 21 Zit. nach Lindenberg, a.a.O., S. 128.
 - 22 Zit. nach Gerhard Wehr, *Rudolf Steiner*, Freiburg im Breisgau 1982, S. 421.
 - 23 *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band I (GA 235), Dornach 1995, S.172.

Muss die Anthroposophie ihren Wissenschaftsanspruch aufgeben?

Eine Entgegnung auf Wolfgang Müller-El Abd *

Andreas Bracher

Es ist wahrlich kein attraktives, leuchtendes Bild, das du in deinem Artikel von der Anthroposophie zeichnest. Das wäre noch etwas leichter zu verkraften, wenn du das, was du kritisierst, nur dem »Milieu« und geschichtlichen Entwicklungen anlasten und dagegen die »Idee« und den Schöpfer der Anthroposophie ungeschoren lassen würdest. Aber du hast dir das Programm gesetzt, die Unzulänglichkeiten der Anthroposophie in ihr selbst und an ihrem Ursprung zu entdecken und aufzuzeigen. Obwohl du in mancher Hinsicht Verständnis und Sympathie für ihn äußerst, hast du ja eine Fundamentalkritik an Rudolf Steiner selbst und seiner Vorgehensweise vorgebracht. Jede andere Erwidderung darauf wäre zu kurz gegriffen als eine, die ebenfalls versucht, ihre Verteidigung an diesem Ursprung anzusetzen. Ich möchte das versuchen, indem ich deine Kritik auf dem Hintergrund des Wissenschaftsanspruchs, den Steiner für die *Geisteswissenschaft* erhoben hat, diskutiere. Ich glaube, dass sich von daher dann auch neue Ausblicke auf andere von dir beleuchtete Felder eröffnen können. Das kann selbstverständlich nicht *die* anthroposophische Antwort sein, sondern es ist meine persönliche.

Du hältst den Anspruch der Anthroposophie, eine Wissenschaft zu sein, offenbar für unberechtigt und siehst in ihm den Ausdruck einer etwas kindlichen (und autoritären) Haltung, die mit dem, was sie sagt, an dem Nimbus

von unanfechtbarer Wahrheit teilhaben möchte, den damals und heute die Naturwissenschaften genossen haben. Steiner, schreibst du, fühlte sich unter »dem Druck des wissenschaftsgläubigen Zeitalters ...«, das gebannt im Flutlicht der Fakten steht und den Rest der Fragen in die Reservate des Glaubens vertrieben hat.« Weil er sich nicht derart in die Belanglosigkeit abschieben lassen wollte, hat er es auch für sein eigenes Unternehmen für notwendig gehalten, den Ausdruck »wissenschaftlich« zu verwenden, obwohl das sachlich – deiner Lesart nach – nicht gerechtfertigt gewesen wäre. Deshalb hat er sich leider nicht zu einem »bescheideneren Selbstverständnis« herbeilassen können. Ein solches Weniger wäre deiner Ansicht nach ein Mehr gewesen.

Lass' mich zuerst noch in einer Zwischenbemerkung auf ein Problem eingehen, das hier unvermeidlich auftaucht: Es kann bei dem von Steiner erhobenen wissenschaftlichen Anspruch natürlich nicht darum gehen, Erkenntnisse von Rudolf Steiner als prinzipiell unfehlbar oder automatisch wahr hochzuhalten. Steiner hat selbst oft genug darauf bestanden, dass alles geprüft werden müsse und selbstverständlich auch fehlbar sei. Es kann allerdings sein, dass manche Menschen aus Erfahrung heraus Äußerungen und Erkenntnissen Rudolf Steiners in einem besonderen Maße *vertrauen*: weil sie eben die Erfahrung

* In der Februar-Ausgabe dieser Zeitschrift veröffentlichten wir den Beitrag »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt. Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden« von Wolfgang Müller-El Abd. Unser Aufruf zur Diskussion hat Wirkung gezeigt. Insbesondere die Frage nach dem Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie wurde aufgegriffen. Andreas Bracher, der den Autor zu seinem Artikel angeregt hat, antwortet als Freund (und daher in der Du-Form). Es schließt eine Entgegnung von Jörg Ewertowski an. Das Gespräch wird in den kommenden Ausgaben fortgeführt. Auch Wolfgang Müller-El Abd wird noch einmal die Gelegenheit ergreifen, zu den Reaktionen, welche sein Beitrag ausgelöst hat, Position zu beziehen. red.

gemacht zu haben glauben, dass hinter diesen Äußerungen ein Wahrheitssinn, eine Skrupulosität, eine überlegene Einsicht in Zusammenhänge und eine *geistige Kraft* stehen, denen man auch dann zunächst einmal vertrauen kann, wenn man diese Erkenntnisse in ihrer Genese nicht selbst zu überschauen imstande ist.

Worum es bei der Geisteswissenschaft geht, scheint mir, ist, den Bereich geistiger Phänomene als Bereich eines möglichen intersubjektiv zugänglichen Wissens verständlich und sichtbar zu machen. Dabei geht es zunächst einmal auch darum, Phänomene, die nur mit anderen als den äußeren, auf Materiell-Sinnliches gehenden Sinnen erfasst werden können, als solche wahrzunehmen und anzuerkennen. Man muss alle Arten von im Bewusstsein auftretenden Tatsachen sich zunächst einmal als solche »bewusst« machen, anstatt sie gewissermaßen für »nichts« zu erklären. Du gebrauchst z.B. das Wort »empirisch« so, dass damit bei dir nur Phänomene gekennzeichnet werden können, die mit den äußeren Sinnen wahrgenommen werden. Dein Gebrauch dieses Wortes transportiert überall die Vorstellung oder die Suggestion, als ob solchen mit den physischen Sinnesorganen wahrgenommenen Phänomenen prinzipiell eine höhere Realitätsform eignet als solchen, die nur mit »inneren« Sinnen beobachtet werden können.

Rudolf Steiner hat den andersartigen, erweiterten Wahrnehmungsbegriff, der seinem Verständnis zugrunde liegt, in seiner Philosophie der Freiheit gekennzeichnet:

»Bedacht sollte auch werden, dass die Idee von der Wahrnehmung, wie sie in dieser Schrift entwickelt wird, nicht verwechselt werden darf mit derjenigen von äußerer Sinneswahrnehmung, die nur ein Spezialfall von ihr ist. Man wird aus dem schon Vorangehenden ... ersehen, dass hier alles sinnlich und geistig an den Menschen Herantretende als Wahrnehmung aufgefasst wird, bevor es von dem tätig erarbeiteten Begriff erfasst ist. Um Wahrnehmungen seelischer oder geistiger Art zu haben, sind nicht Sinne von gewöhnlich gemeinter Art nötig.«

Die Geisteswissenschaft ist dann etwas, was

die Wahrnehmungsfähigkeit und die Differenzierungsfähigkeit für die nicht-materiell-sinnlichen (oder »übersinnlichen«) Phänomene schult oder schulen will. In dieser Schulung verbirgt sich zugleich das, was man als Methodologie bezeichnen könnte, was helfen soll, den Realitäts-Status jeweiliger Phänomene zu klären. Eine solche Klärung des jeweiligen Realitäts-Status ist es ja, was eine wissenschaftliche Methodologie zu leisten hat. Diese Schulung, könnte man vielleicht sagen, geht darauf, menschliche Wahrnehmungsweisen, die im Westen in den Künsten einen anerkannten, flüchtigen Ort hatten, systematisch zu entwickeln und in ihrer ganzen Bedeutung für die menschliche Welterkenntnis sichtbar zu machen.

Steiner hat immer betont, dass die Fähigkeiten zu umfassender übersinnlicher Wahrnehmung im Prinzip bei jedem Menschen angelegt sind, auch wenn ihre Ausbildung durch Schulung vielleicht nicht jedermanns Sache ist – insofern vergleichbar mit der höheren Mathematik. Sie wäre aber die Grundlage für die Anerkennung des Prinzips intersubjektiv verständlicher Wahrheit auch im Übersinnlichen. Diese Anerkennung erfordert übrigens nicht gleichzeitig auch die Anerkennung irgendwelcher Instanzen, die hier irgendetwas einfordern oder sanktionieren könnten.

Diese Wissenschaft des Übersinnlichen ist nicht in der gleichen Art einer empirischen »Instant-« Beweisführung fähig, wie das bei den naturwissenschaftlichen Experimentalanordnungen der Fall ist. Das, scheint mir, liegt aber einfach in der Natur der Sache und ist kein grundsätzliches Argument gegen die Wissenschaftlichkeit. Es gilt ja ohnehin für viele Disziplinen, die heute als »Wissenschaften« anerkannt sind.

Pfade der Erkundung

Goethe hat einmal in einem Brief eine »rationelle Theologie« als Wissenschaftsdisziplin gefordert und hat das von den gängigen dogmatischen Theologien abgegrenzt. Das sollte eine Theologie sein, die sich mit dem religiösen Bereich in seiner Erfahrungs-Realität aus-

einandersetzt und nicht im Sinne juridischer Festlegungen. In gewissem Sinne ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners diese rationale Theologie. Sie versucht eine Begrifflichkeit zu entwickeln, die verständlich machen kann, was es mit Erfahrungen bis hin zu jener Erleuchtung, die im Buddhismus als Ziel angestrebt wird oder dem Damaskus-Erlebnis des Paulus, auf sich hat, was das für Erfahrungen sind und was sie bedeuten, welche Schichten der menschlich-übersinnlichen Welt darin berührt werden. Sie versucht damit auch, ein Medium zu schaffen, in dem die Menschheit sich in ihren ganz unterschiedlichen Orientierungen doch ohne Zwang als Einheit erleben kann, in dem sie die einander zunächst schroff entgegenstehenden, existentiellen Maximen verschiedener Religionen, Kulturen und Menschen zueinander in Beziehung setzen kann. Wenn man sich z.B. unterschiedliche Vorstellungen oder Angaben über die Welt- und Menschheitsentwicklung mit gesundem Menschenverstand und entwickeltem Denkvermögen vor Augen hält, so wird man schon Besseres von Schlechterem, In-Sich-Stimmigeres von Unsinnigerem scheiden können, auch ohne die Fähigkeit, alles aus sich selbst heraus hervorbringen zu können.

Man müsste diese »Geistesforschung« vielleicht nicht unbedingt als »Wissenschaft« bezeichnen; man könnte sie auch als »seriöse Form der Erkundung« bezeichnen, wie Du vorschlägst. Man könnte natürlich auch Leute wie Newton und Einstein als »Erkunder der natürlichen Welt« oder »Erkunder der Gesetze der natürlichen Welt« bezeichnen, anstatt als »Naturwissenschaftler«. Worum es aber geht, ist, zu verstehen, dass von den inneren Prinzipien her kein absoluter Bruch zwischen dieser Art Wissenschaft und den modernen Naturwissenschaften besteht, dass diese Letzteren hochzuhalten nicht automatisch bedeuten müsste, die Erstere zu verwerfen.

Für die modernen Naturwissenschaften ist ja eigentlich nicht der Glaube an die überwiegende Realität der physisch-sinnlichen Welt charakteristisch, sondern derjenige an »Gesetze«, von denen diese Welt regiert wird und die

geistige Entitäten sind. (Man kann diese Gesetze nirgendwo als Einzelding »dingfest« machen.) D.h., die moderne Naturwissenschaft hält sich selbst zwar für materialistisch, findet aber doch die eigentliche Realität im Geistigen, in Form von Gesetzen, und nicht in den sinnlich-materiellen Einzelphänomenen. (Dieser Umstand ist ja ein Hintergrund für die heutige ökologische Problematik: Die aus dieser Naturwissenschaft hervorgegangene Technik behandelt die Natur in ihrer konkreten Mannigfaltigkeit als bloßen Rohstoff mit der größten Verachtung. Sie hat kein Interesse an den Einzelphänomenen der konkreten sinnlichen Welt. Sie sieht darin ein Material, aus dem sie etwas Neues formt).

Wenn ich es recht verstehe, hat Steiner zu zeigen versucht, dass diese Art von Wissenschaft erst seit einigen Jahrhunderten, seit dem Beginn der »Neuzeit«, die er als »Bewusstseinsseelenzeitalter« kennzeichnete, möglich ist. Erst seit dieser Zeit haben Veränderungen in der menschlichen Konstitution eingesetzt, durch die eine ganz scharfe, klare Scheidung zwischen »innen« und »außen« möglich wird. Die großen Erfolge der neuzeitlichen Naturwissenschaft beruhen eigentlich darauf, dass sie diese Unterscheidung zumindest instinktiv zu handhaben wusste und ein methodisches Bewusstsein dafür ausgebildet hat: es ist die Unterscheidung zwischen Wahrnehmung bzw. wahrgenommenem Phänomen und Gesetz. Die Naturwissenschaft hat erkannt, dass im »Inneren« des Menschen etwas aufscheint, was eine Wahrheit dessen ist, was im »Äußeren« vor sich geht, nämlich die Gesetze jener Erscheinungen, die dort kunterbunt durcheinander ablaufen. Die Naturwissenschaft hat gewissermaßen den Schatz entdeckt, den der Mensch in seinem Inneren mit sich herumträgt, nämlich den Zugang zu einer »wahren« Welt.

Was Steiners Buch »Die Mystik im Aufgang des neuzeitlichen Geisteslebens«, das dich enttäuscht hat, zeigen will, ist eigentlich, dass in dieser Entdeckung des Schatzes, den der Mensch in seinem Inneren hat, der Kern der Erfahrung der neuzeitlichen Mystiker lag;

und dass es deshalb nicht nur keinen Gegensatz zwischen dieser Mystik und der Naturwissenschaft gibt, sondern dass die moderne Naturwissenschaft eigentlich die nüchterne Handhabung von etwas ist, über dessen grundlegende Bedeutung die Mystiker in unendliche Begeisterung geraten waren. D.h., beides sind zwei Seiten einer Medaille.

Reduktionistische Wissenschaft führt in eine Sackgasse

Mir scheint, die Möglichkeiten einer Geisteswissenschaft können analog zu jener der modernen Physik verstanden werden. Grundlage dafür ist das Verständnis für die zwei Seiten, aus denen die Erkenntnis zufließt, Wahrnehmung und Begriff, die Eliminierung von Projektionen, das Hinausgehen über bloße Theorien oder Hypothesen u.ä. Darin besteht die Aufgabe dessen, was man Methodik, Methodologie, nennen könnte.

Steiner war, wenn ich es recht verstehe, der Auffassung, dass der Mensch mit seinem an das physische Gehirn gebundenen Denkvermögen nur gegenüber der physikalischen Natur fähig ist, auch die dazu gehörigen Gesetzmäßigkeiten in sich zu entdecken. Demgegenüber ist die Erkenntnis der wahren geistigen Gesetze in anderen Schichten zwar möglich, aber sie erfordert eine zusätzliche Ausbildung des Denkens, eben eine Schulung oder »Erkraftung«, wie er sich auch ausdrückt. (Diese Schulung meint qualitativ noch etwas anderes, als jene Ausbildung der Denkfähigkeiten, die heute Schulen oder Universitäten vermitteln).

Beispielsweise hat Steiner das Denken naturwissenschaftlicher Provenienz für unfähig gehalten, eigentliche Gesetzmäßigkeiten im Sozialen zu finden und er hat dafür die Ausbildung eines Denkens gefordert, das er als nicht-gehirngebunden bezeichnet hat. Das ist vielleicht weniger phantastisch, als es sich anhört. Indem man z.B. die Überlegungen Steiners hinsichtlich der sozialen Frage nachzudenken versucht, bekommt man zumindest eine Ahnung von dieser anderen Art des Denkens. Und man versteht, dass eigentlich in allen so-

zialen Beziehungen zumindest Rudimente davon immer gegenwärtig sind. Soziale Beziehungen können ich ja nur dort entwickeln, wo man sich dem anderen nicht als einem Objekt entgegensetzt, sondern wo man eine gemeinsam-verbindliche Welt anerkennt bzw. schafft. Das beruht aber auf einer anderen Art der Begriffsbildung als es diejenige ist, mit der man Objekte beobachtet oder »strategisch« Handlungen durchdenkt oder vollzieht.

Tatsächlich sind aber im Gegensatz zu dieser Forderung die heutigen Sozial- und Kulturwissenschaften fast überall durchdrungen vom Ideal der Naturwissenschaften, deren Art der Exaktheit sie bewundern und beneiden. Sie suchen ihr Heil – nicht immer, aber meistens – in einer möglichst durchdringenden Anwendung der naturwissenschaftlichen Methodik in ihrem eigenen Feld. Auffällig ist 1. die Hilflosigkeit dieser Bemühungen, und 2. ihre Unmenschlichkeit; je konsequenter diese Bemühungen durchgeführt werden, umso kälter und seelenloser ist ihre Begrifflichkeit. Ich denke hier beispielsweise an Wissenschaftsschulen, die das Sozialverhalten des Menschen ausschließlich aus der Analogie zum Tier zu erklären versuchen (Behaviorismus, Verhaltensforschung etc.), oder an eine Erkenntnistheorie, die das menschliche Erkennen rein aus der Analogie zum Computer zu verstehen sucht. Die Unmenschlichkeit solcher Erklärungsweisen müsste natürlich nicht unbedingt ein Erkenntnisargument dagegen sein, aber sie erscheint doch als ein Anzeichen, dass dieser Art Methodologie etwas entflieht. Etwas an den menschlichen Verhältnissen kommt ihr nicht in den Blick. Sie projiziert etwas anderes auf die menschlich-sozialen Verhältnisse hinauf bzw. etwas davon hinweg.

In diesem Sinne will mir sogar scheinen, dass nicht nur die Geisteswissenschaft auch einen wissenschaftlichen Anspruch erheben kann, sondern dass eigentlich die Sozial- und Kulturforschungen erst in Form der Geisteswissenschaft – indem sie das Ideal der Geisteswissenschaft in sich aufnehmen – überhaupt einen Zugang zu einer Wissenschaftlichkeit in einem strengeren Sinne finden können.

Das gilt, so scheint mir, auch in einem Gebiet, wo man der Geisteswissenschaft vielleicht am allerwenigsten eine Kompetenz zutrauen würde: In der Ökonomie. Mir scheint die steinersche Art der Betrachtungsweise kann hier am ehesten das leisten, was der Mensch eigentlich von einer Wirtschaftswissenschaft erwartet: nämlich die Erkenntnis grundlegender Gesetzmäßigkeiten, die zugleich verständlich machen, welche Art von Handlungsweisen im Wirtschaftsleben sinnvoll und produktiv und welche kontraproduktiv sind. Zugleich hat Steiner in der Dreigliederung ein grundlegendes Verständnis davon entwickelt, wie die wirtschaftliche Sphäre in die sozialen Gesamtzusammenhänge eingebettet sein muss, um darin möglichst fruchtbar und fördernd zu wirken. Auch das scheint mir allem weit überlegen, was ich sonst an vergleichbaren Überlegungen kenne.

Widersprüchliche Argumente

Deine Art der Betrachtungsweise läuft offenbar darauf hinaus, zu sagen, dass Steiner gegenüber den »harten« Naturwissenschaften zu »weich«, gegenüber dem religiös-mystischen Erfahrungsbereich aber zu »hart« gewesen sei. Das heißt letztlich, ihm etwas zum Vorwurf zu machen, worauf doch sein ganzes Trachten gerichtet gewesen ist, nämlich die Verbindung von Geist und Natur einerseits zu zeigen und andererseits zu ermöglichen. Diese Verbindung erfordert dann eben auch eine kontinuierliche (und nicht zwei geschiedene) Sprachen für die beiden Bereiche. In deiner Betrachtungsweise liegt es wohl, darin zwei grundsätzlich verschiedene Sphären zu sehen, die in Verbindung zu bringen zwar schön und wichtig wäre, aber letztlich illusionär bleiben muss. Dabei liegen deine Sympathie und deine Sehnsucht auf der Seite des Geistes, dein »Glaube« aber auf der Seite der Natur. Erkenntnis im eigentlichen Sinne (»Wissenschaft«) gibt es für dich nur in Bezug auf die Natur. Du möchtest gerne an die Religion oder die religiöse Erfahrung glauben können, beugst dich aber den vermeintlich harten Fakten der Naturwissenschaft, die dir

sagen, dass es unmöglich oder zumindest nicht wissenschaftlich möglich ist.

Es liegt, glaube ich, ein charakteristischer innerer Widerspruch in dem, wie du hier gegen Steiner argumentierst: Zum einen sagst du implizit, es sei ihm nicht wirklich gelungen, diese Verbindung zwischen Natur und Geist zu finden, er sei »unwissenschaftlich«, zum anderen redest du, als ob du ihm zum Vorwurf machst, dass er überhaupt danach gesucht hat, anstatt sich wissenschaftsfrei und als traditioneller »Weiser« in den Bereichen des Geistigen zu ergehen.

Mit letzterem Vorwurf näherst du dich übrigens einer Haltung, wie sie in New-Age-Kreisen verbreitet ist. Ein gewisser Unwille oder eine Aversion, die Steiner dort oft auf sich zieht, hängt ja gerade damit zusammen, dass er bei all den unglaublichen Dingen, die er schildert, so nüchtern bleibt. Nüchtern heißt hier aber: es bleibt stets sein kritischer Sinn erhalten und wach; er hat bei all seinen Forschungen ein Methodenbewusstsein. Menschen, die Mystik und Esoterik lieben, bleiben ja oft Steiner gegenüber deswegen kalt, weil sie ihn seinerseits kalt finden. Er erscheint ihnen trotz seiner Inhalte als irgendwie trocken, als jemand, der nicht zum Schwelgen und Träumen einlädt, als jemand, der sich um zu viele Einzelheiten kümmert. In dieser »Trockenheit« oder Nüchternheit liegt aber ein Indiz für eine Haltung, die man m.E. doch als »wissenschaftlich« bezeichnen kann und die sich gerade dadurch spezifisch von den älteren Formen der Mystik unterscheidet.

»Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« hattest du deinen Aufsatz überschrieben. Deine Antwort auf die Frage, die darin enthalten ist, lautet eigentlich: »Weil sie die Anthroposophie ist und weil sie es als solche – trotz mancher interessanten Ansätze – nicht verdient hat. Sie müsste etwas anderes sein.« Ich habe versucht, plausibel zu machen, warum ich glaube, dass es doch das Richtige für die Anthroposophie ist, Anthroposophie zu bleiben. Warum sie eigentlich nicht oder nicht in höherem Maße durchdringt, das müsste man unter diesen Voraussetzungen noch einmal neu überlegen.

Die Anthroposophie: Wissenschaft oder »seriöser Erkundungsweg«?

Jörg Ewertowski

Vor dem Hintergrund der Frage »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« hat Wolfgang Müller-El Abd im letzten Heft dieser Zeitschrift Erfahrungen, die sicherlich viele Menschen mit der Anthroposophie machen, sehr prägnant und einleuchtend beschrieben. Dieser Aufsatz ist ein Glücksfall, denn er erleichtert dem anthroposophischen Insider, was ihm ansonsten naturgemäß schwer fällt, nämlich die eigene Sache mit Abstand auch von außen zu betrachten. Müller-El Abds kritischen Beobachtungen und Thesen provozieren ernsthafte Erkenntnisfragen, die nicht durch vorschnelle Antworten verstellt werden sollten, wie sie aus einem naheliegenden Verteidigungsreflex hervorgehen könnten.

Hier soll eine dieser Fragen vertieft werden: Müller-El Abd will die Anthroposophie nicht als Wissenschaft ansehen, aber er sieht darin nicht unbedingt einen Mangel, sondern sogar einen gewissen Vorzug. Auf wissenschaftliche Weise sei nämlich grundsätzlich gar kein Herankommen an die wirklich interessanten Fragen. Es gelte somit »eine Forschungspraxis zu entwickeln, die auch jenseits der Bezirke strenger Wissenschaft selbstbewusst und verantwortungsvoll weiterzugehen vermag«. Damit ist nun zugleich die Kritik verbunden, dass Steiner die Anthroposophie als Wissenschaft präsentiert: Es wäre besser gewesen, wenn dies nicht geschehen wäre. Müller-El Abd schlägt vor, die Anthroposophie nicht als Wissenschaft, sondern als »seriöse Form der Erkundung« zu verstehen.

Um die Darstellungen der »Geheimwissenschaft« – so Müller-El Abd – als Wissenschaft präsentieren zu können, müssten sie entweder »empirische Strenge« oder »logische Folgerichtigkeit« aufweisen. Tatsächlich lassen sich die Inhalte der Geheimwissenschaft nicht aus den Gesetzen der Logik ableiten. Sie

ist kein spekulatives System, das rein aus dem Denken geschaffen werden könnte, wie die Systementwürfe Fichtes, Schellings und Hegels. Sie beruht demgegenüber, wie Steiner erklärt, auf Erfahrung, auf empirischer Forschung. Warum mangelt ihr es also an empirischer Strenge? Oder anders gewendet: was ist die Strenge, die Steiners Empirie nicht bieten kann? – Der Leser der »Geheimwissenschaft« kann faktisch die Erfahrungen des Forschenden nicht selbst aufsuchen. Und es gibt keine anderen Zeugnisse von »Geistesforschern«, die von ihrer Seite aus diese Erfahrung bestätigen würden. Das ist jedoch nicht das Kernproblem mit der »empirischen Strenge«. Dieses besteht vielmehr erst darin, dass die Inhalte nicht einfach als Tatsachenbeobachtungen vorgestellt werden, deren Interpretation oder Auswertung dann dem Leser vorgeführt würde, sondern der Leser begegnet den Inhalten sogleich in einer gedanklich geformten, schon »ausgewerten« Weise. Diese erlaubt es nicht, den Anteil der »Interpretation« vom Beobachtungsgegenstand zu unterscheiden. Das entspricht nicht den Standards des gängigen wissenschaftlichen Verfahrens. So kann man, von hier aus betrachtet, die Darstellungsmethode der »Geheimwissenschaft« nicht im üblichen Sinn als wissenschaftlich bezeichnen.

Wo nimmt die Erkenntnis ihren Ausgang?

Aber wo befinden wir uns bei diesem »von hier aus«? Wir befinden uns auf einem Terrain, das durch bestimmte erkenntnistheoretische Vorannahmen abgesteckt ist, die größtenteils auf den Entwurf der Vernunftkritik Kants zurückgehen. Die Sinneserfahrung liefert dieser zufolge die materialen Tatsachen, denen unser Denken dann eine allgemein mittelbare Form gibt. Erst durch die Verbindung des einen mit dem anderen kommt es

zur Erkenntnis. Aber diese Verbindung ist aufgrund der dabei drohenden Irrtumsmöglichkeiten zugleich der heikle Punkt. Sie soll deshalb so transparent wie möglich gehalten werden. Und letztlich ist sie nur gegenüber der Welt des Unbelebten überhaupt in »wissenschaftlich gesicherter«, d.h. beweisender Form möglich. Denn nur hier ist das Verhältnis von allgemeinem Gesetz und besonderem Fall durch die Notwendigkeit geregelt, mit der das Erstere den Letzteren bestimmt.

Steiner hat diese Vorannahmen nun jedoch nicht nur nicht geteilt, er hat sich in drei Schriften intensiv um ihre Widerlegung bemüht.¹ Auf der Basis dieser Kritik bzw. auf der Basis seiner zugleich alternativ vorgebrachten neuen philosophischen Grundlegung des Erkennens finden wir ein anderes Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Erfahrung auf der einen und dem Denken auf der anderen Seite, als wir es in unserem oben formulierten Einwand vorausgesetzt hatten. Es geht jetzt nämlich um den Ursprungsbe- reich der Unterscheidung zwischen empirischer Strenge und logischer Konsequenz, zwischen Induktion und Deduktion. Für Steiner ist das Denken nicht nur – wie für Kant – als Erkenntnisform objektiv, sondern zugleich auch ein inhaltlich materialer Teil der Wirklichkeit, ein solcher freilich – das hatte Hegel herauszustellen versäumt –, der uns nur auf dem Schauplatz des menschlichen Bewusstseins begegnen kann. Einsichtig wird der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Anschauung und Denken nur in der Erkenntnismodalität, die in der Philosophiegeschichte wiederholt als »Intuition« oder »intellektuelle Anschauung« beschrieben wurde. Diese wurde jedoch im Prozess der neueren Geistesgeschichte immer wieder ausgegrenzt.² Steiner sucht sie deshalb wissenschaftlich zu rehabilitieren. In ihr erleben wir exemplarisch, dass das Besondere der Anschauung und das Allgemeine des Begriffs nicht erst nachträglich verknüpft werden, sondern in einer ursprünglichen Einheit gründen.

Wie für Kant gehören also auch für Steiner zur eigentlichen Erkenntnis Wahrnehmung und Denken. In der Betonung der Rolle der

Wahrnehmung geht Steiner nun weit über Kant hinaus, ohne deshalb in die Einseitigkeit Humes zu verfallen. Es bedarf der Wahrnehmung, um die richtigen Gedanken zu finden. Aber diese sind keine bloße, den Wahrnehmungen übergestülpte Form, sondern ein inhaltliches Moment der Wirklichkeit. Das Denken ist geradezu die eine Hälfte der Wirklichkeit, die durch unsere Organisation von ihrer anderen Seite, der Wahrnehmungsseite getrennt wurde. Dennoch ist für Steiner der einmal gefundene Gedanke dann ohne die Wahrnehmung nicht unvollständig. Weil es sich hier um keine nachträgliche Synthese ursprünglich getrennter Momente handelt, sondern um ein intuitives Eintauchen in die ursprüngliche Einheit, deshalb lassen sich die Wahrnehmungsseite und die Begriffsseite nicht richtig auseinanderhalten. Was also vor dem Hintergrund des gewöhnlichen wissenschaftlichen Verfahrens als ein Mangel an »empirischer Strenge« erscheinen muss, könnte sich jetzt als unumgänglich erweisen. Ist das so? Die gewöhnliche Unterscheidung zwischen Tatsachenwahrheiten und Vernunftwahrheiten trägt gegenüber dem Werk Steiners nicht. Das ist das Zentrum vieler Missverständnisse und gehört als eigentliche Forschungsaufgabe näher untersucht. Von hier aus gesehen – und jetzt befinden wir uns also auf dem von Steiners erkenntnistheoretischen Schriften abgesteckten Terrain – hat das »bloß« denkende Verstehen mitgeteilter Erkenntnisse aufgrund des Wirklichkeitscharakters des Gedankens auch ohne eigene Wahrnehmung einen hohen Stellenwert. Auch ohne Wahrnehmung bewegen wir uns in der übersinnlichen Wirklichkeit, wenn wir die Darstellungen des Forschenden denkend »miterkennen«³ – obwohl der Forschende nur durch übersinnliche Wahrnehmung diese Gedanken hervorzubringen vermochte.

Aber welche Gestalt hat das denkende Miterkennen hier? Das von einem Werk wie der »Geheimwissenschaft« geforderte Mitdenken unterscheidet sich deutlich von dem Mitdenken, wie wir es gegenüber Steiners philosophischen Frühschriften praktizieren können. Und reicht das Mitdenken hier denn über-

haupt aus? Ist es nicht deshalb erforderlich, mit diesen Inhalten probeweise zu leben, weil hier die gedankliche Darstellung allein nicht trägt? Für Wolfgang Klingler bleibt aus diesen Gründen die von der »Geheimwissenschaft« eröffnete Möglichkeit des Mitdenkens ungenügend. Er verweist auf die Fragment gebliebene Schrift »Anthroposophie«, mit der Steiner 1910 eine philosophisch-denkerische Darstellung der okkulten Inhalte versucht habe. Weil er aber bei diesem Versuch stecken geblieben sei, fehle bis heute die Brücke zwischen den philosophischen und den geheimwissenschaftlichen Schriften Steiners.⁴ Aber auch allein auf dem philosophisch-erkenntnistheoretischen Gebiet stellen sich eine Reihe von sicherlich nicht leicht zu beantwortenden Fragen – z.B. die nach der Irrtumsmöglichkeit, nach der Gefahr vordergründiger Rationalisierung, nach der erzeugenden Gestalt des Denkens, die hier an die Stelle der beweisenden tritt, und nach dem Verhältnis zu den Widersprüchen. Das sind keine wissenschaftlichen Fragen im engeren Sinn, sondern philosophische Fragen bzw. Fragen der Wissenschaftstheorie.⁵ Nur von diesen philosophischen Grundlagen aus lassen sich die von Müller-El Abd aufgeworfenen Fragen ernsthaft diskutieren. Aber hier lässt sich grundsätzlich kein solcher Konsens erwarten, wie er innerhalb der Einzelwissenschaften möglich ist.

In jedem Fall bleibt jedoch das Grundproblem in der folgenden Gestalt zurück: Sollte Steiners »Wissenschaftsanspruch« nur auf der Basis seiner eigenen erkenntnistheoretischen Schriften einlösbar sein, dann kann man ihn in der heutigen Diskussion nur eingeschränkt geltend machen, solange die steinerschen Grundlagenwerke in der Wissenschaftstheorie faktisch unrezipiert geblieben sind. Es bliebe freilich zu untersuchen, ob in der heutigen Diskussion unabhängig vom direkten Bezug auf Steiner Annäherungen zu finden sind. Aber es kann nicht angehen, eine eigene »anthroposophische« Definition von Wissenschaft wie selbstverständlich zu unterstellen, um die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie zu behaupten. Eine andere Frage ist na-

türlich, inwieweit Arbeiten im konventionell-wissenschaftlichen Sinn durch die Werke Steiners in außerordentlicher Weise befruchtet werden können und ob diese Arbeiten dann nicht auch »Anthroposophie« sind. Und eine ganz andere Fragerichtung tut sich dort auf, wo wir das Feld der Wissenschaften nicht von innen heraus zu bestimmen suchen, sondern unseren Horizont durch die Gegenüberstellung zu seinen Nachbarfeldern erweitern. An das Feld der Wissenschaft grenzen die Felder der Kunst und der Religion. Die Anthroposophie, die vielleicht keine von diesen dreien ist, könnte aber doch gerade deren Einheit sein.

Anmerkungen:

1 Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886), *Wahrheit und Wissenschaft* (1892), *Die Philosophie der Freiheit* (1894).

2 Zu der geradezu tragischen Geschichte der Intuition und der »intellektuellen Anschauung« im Geistesleben der Aufklärung und zu Steiners Stellung innerhalb derselben findet sich sehr viel Erhellendes in dem Buch *Anthroposophie als Aufklärung* von Günter Röschert (München 1997) Für Röschert vervollständigt sich der Wissenschaftsbegriff erst durch die Integration der »intellektuellen Anschauung«. (S. 35 f.).

3 Vgl. R. Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach 1989 S. 51.

4 Wolfgang Klinger schreibt zur Schrift »Anthroposophie – Ein Fragment« (GA 45): »Aus der Betrachtung, wie unterschiedlich Steiner die gleichen Fragen in seiner »Anthroposophie« und in seiner »Geheimwissenschaft« veranlagt, geht hervor, wie stark er die Spannung zwischen dem »Okkultisten« und dem »Philosophen« in sich erlebt haben mag.« Aus: Wolfgang Klingler: *Gestalt der Freiheit – Das Menschenbild Rudolf Steiners*, Stuttgart 1991, S. 182.

5 Die beste – und leider auch akademisch nahezu undiskutierte – Auseinandersetzung mit diesem Gebiet hat Helmut Kiene mit seinem Buch *Grundlinien einer essentialen Wissenschaftstheorie – Die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners im Spannungsfeld moderner Wissenschaftstheorien* (Stuttgart 1984) vorgelegt. Zur Frage, wie sich die philosophischen Schriften Steiners in die Geschichte der Philosophie stellen und wie sich die Anthroposophie an diese anschließt, hat Lorenzo Ravagli in seinem Buch *Meditationsphilosophie* (München 1993) einen bedeutenden Beitrag geleistet.

Vor den Kanzeln der Wissenschaft

Eine Antwort an Wolfgang Müller El-Abd*

Stephan Eisenhut

Wodurch unterscheiden sich eigentlich »Forschung« bzw. »Erkundung« und »Wissenschaft«? Eine solche Fragestellung mag sicherlich mancher als unsinnig empfinden, ist es doch gerade die Aufgabe der Wissenschaft, Forschung zu betreiben und Erkundungen einzuholen. In seiner Betrachtung »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« macht Wolfgang Müller El-Abd gerade diesen merkwürdigen Unterschied. Warum? Steiners Versuch, die Geisteswissenschaft als echte Wissenschaft zu begründen, erscheint ihm nicht überzeugend. Er erscheint ihm auch nicht als notwendig. So wenig es Jakob Böhme nötig gehabt hätte, die urwüchsige Entfaltung seiner inneren Bilder vor den gelehrten Herren zu entfalten, so wenig hätte Steiner es nötig gehabt, seinen Visionen überall ein »wissenschaftliches Etikett« anzukleben. Böhme hätte es allerdings besser gehabt als Steiner. Da er kein Latein konnte, brauchte er gar keinen Versuch zu wagen, vor den gelehrten Herren mit seinen Anschauungen aufzutreten. Steiner hingegen hätte sich den Kanzeln der Wissenschaft verpflichtet gefühlt. Dieses hätte ihn daran gehindert, sich in gleicher Weise wie Böhme an seine inneren Forschungen hinzugeben.¹ Es scheint, als wolle Müller El-Abd die Anthroposophie vor den Ansprüchen der Wissenschaft in Schutz zu nehmen. Nun gab es seit der Begründung eine ganze Anzahl von Menschen, die mit Hilfe der »Visionen Steiners« sehr fruchtbar naturwissenschaftliche Forschung betrieben haben. Diese

Menschen konnten die Erfahrung machen, dass die naturwissenschaftlichen Fakten tatsächlich in einem ganz anderen Licht erscheinen, wenn sie mit den geisteswissenschaftlichen Begriffen beleuchtet werden. Allerdings stellte sich dieses Ergebnis gewöhnlich nicht unmittelbar ein, sondern erst nach längerem Ringen sowohl mit den geisteswissenschaftlichen Begriffen, als auch mit den Fakten, so wie sie die Naturwissenschaft erforscht hat. Die Überprüfbarkeit der geisteswissenschaftlichen Begriffe war somit mit einer Entwicklung der eigenen erkennenden Tätigkeit verbunden. Aus Sicht der Menschen, die diese Erfahrung gemacht haben, muss die Unterscheidung, die Müller El Abd zur Rettung der Anthroposophie vorschlägt, daher ziemlich unverständlich erscheinen.

Es gibt allerdings auch anthroposophisch orientierte Menschen, die glauben, die Anthroposophie von dem naturwissenschaftlichen Verständnis her (so wie es sich in den letzten Jahrhunderten an den Universitäten herausgebildet hat) verstehen zu müssen, und die meinen, gerade diesem Wissenschaftsverständnis auch innerhalb der Anthroposophie zu seinem Recht verhelfen zu müssen. Es ist interessant, dass Steiner Bestrebungen dieser Art zu seiner Zeit scharf zurückgewiesen hat.² Von dieser Seite aus betrachtet kann Müller El-Abds Unterscheidung noch in einem anderen Licht erscheinen. Wer von einem normativen Wissenschaftsverständnis ausgehend auf die vielen Vorreden der »Geheimwissen-

* In der Februar-Ausgabe dieser Zeitschrift veröffentlichten wir den Beitrag »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt. Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden« von Wolfgang Müller-El Abd. Unser Aufruf zur Diskussion zog verschiedene Stellungnahmen nach sich. Im März-Heft druckten wir Artikel von Andreas Bracher und Jörg Ewertowski ab, die in der Beurteilung der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie unterschiedliche Akzente setzten. Das Gespräch wird in dieser Nummer sowie in den kommenden Ausgaben fortgeführt. Wolfgang Müller-El Abd wird auch noch einmal zu den Reaktionen, welche sein Beitrag ausgelöst hat, Position beziehen. red.

schaft« schaut, kann leicht in den Irrtum verfallen, Steiner versuche sich vor den Kanzeln dieser Wissenschaft zu rechtfertigen. Dieses würde dem in seinen erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften dargelegten Wissenschaftsverständnis zutiefst widersprechen. Denn es ist ganz auf die eigenständig denkende menschliche Individualität gegründet. Die freie, weil eigenständig denkende und handelnde Individualität, hat es nicht nötig vor den Kanzeln der Wissenschaft um Anerkennung zu flehen. Vielmehr fordert sie den auf, der auf diese Kanzeln steigt um im Namen der Wissenschaft zu sprechen, seine eigenen wissenschaftlichen Grundlagen vor dem Denken zu rechtfertigen.

Vor wessen Denken soll sich die Wissenschaft rechtfertigen?

Aus der Sicht Müller El-Abds wird man an dieser Stelle vielleicht einwenden können: Vor wessen Denken soll sich denn die Wissenschaft rechtfertigen? Etwa vor dem Denken Rudolf Steiners? Wäre das nicht eine ziemliche Anmaßung der Anthroposophie? Ebenso kann man allerdings auch fragen: Wer ist denn eigentlich »die Wissenschaft«? Diese tritt doch immer durch einzelne in Erscheinung. Man kann natürlich zwei verschiedene Wege einschlagen, um zu bestimmen, was Wissenschaft ist. Entweder man beobachtet eine repräsentative Anzahl von Menschen, von denen man glaubt, dass sie Wissenschaft betreiben, erforscht also, wie sie das machen, filtert dann die Gemeinsamkeiten dieses Treibens heraus und legt danach fest, was man unter Wissenschaft zu verstehen habe. Das ist eine Grobskizze des Weges, durch den das normative Wissenschaftsverständnis geprägt ist. Oder aber man fordert von dem Wissenschaftler, dass er sein Tun aus sich heraus rechtfertigen kann, dass er ein »kritisches Bewusstsein gegenüber seiner eigenen erkennenden Tätigkeit« entwickelt. Dieses geht nur durch das Denken. Auf diesem Weg, den Steiner konsequent einschlägt, wird sich zeigen, dass das Denken nicht bloß eine subjektive Angelegenheit des einzelnen Menschen ist, sondern dass

in ihm ein Wesenhaftes auffindbar ist, welches sich nicht durch den Gegensatz Subjekt-Objekt bestimmen lässt, weil es selbst diesen Gegensatz erst hervorruft. Zu diesem Wesenhaften übersubjektiven Denkens hat jeder Mensch in gleicher Weise Zugang, insofern er seine denkende Tätigkeit zu bemühen vermag. Vor diesem wesenhaften Denken, das alle Menschen in gleicher Weise durchdringen kann, muss sich rechtfertigen können, was echte Wissenschaft sein will. Nie hat Steiner einen anderen Richter über seine Wissenschaftsauffassung bestellt.

Wer glaubt, Anthroposophie durch ein normatives Wissenschaftsverständnis beurteilen und vielleicht sogar »ergänzen« zu können, unterliegt einem schweren Irrtum. Genau das aber wird aus der Analyse des »Außenstehenden« Müller El-Abd deutlich. Denn mit der Unterscheidung von »Wissenschaft« und »Erkundung«, durch die er versucht eine neue Bresche für die Anthroposophie zu schlagen, nimmt er – es ist das natürlich nicht seine Absicht – eigentlich diese vor solchen Menschen in Schutz, die in dem gekennzeichneten Irrtum befangen sind. Müller El-Abd gewinnt dem normativen Wissenschaftsverständnis gerade für die Behandlung spiritueller Fragen nichts ab, auch wenn er es für das äußere wissenschaftliche Leben als berechtigt erachtet. Die Wege, die ein Meister Eckehart, ein Jakob Böhme und auch ein Rudolf Steiner gegangen sind, erscheinen ihm zu bedeutend, als dass sie vor diesen Kanzeln zerfleddert werden dürften. Doch darf man hier zurückfragen: Ist das wirklich die einzige Form der Wissenschaft, die Berechtigung hat? Oder lässt sich Wissenschaft in einer viel zukünftigeren Form nicht gerade erst auf dem Wege erringen, den Steiner eingeschlagen und methodisch begründet hat? Ein Grund, warum Anthroposophie gegenwärtig nicht durchdringt, mag daran liegen, dass nur wenige Menschen Steiner auf diesem Wege folgen wollen. Ob die Gründe hierfür in den Kritikpunkten liegen, die Müller El-Abd aufzeigt, kann man zunächst offen lassen. Der Vorwurf der mangelnden Präzision hingegen, kann nicht gelten gelassen werden. Hier wäre

den Kritiker zurückzufragen, ob es nicht auch möglich sein könnte, dass er vielleicht selbst noch nicht in der Lage ist, das Okular, durch welches er schaut, genügend scharf zu stellen. Steiner hat viele geistige Tatsachen öffentlich geschildert, obwohl er wusste, dass nur wenige Menschen in der Lage waren, diese richtig aufzufassen. Er hat in Kauf genommen, dass mit den Inhalten allerlei Schindluder getrieben werden kann. Er hat den Menschen aber auch ein methodisches Instrument an die Hand gegeben. Ein Instrument, welches ihnen ermöglicht, bei ihrem Erkenntnisstreben den Kurs sicher und vor allem *selbst* bestimmen zu können. Es ist nicht leicht, diese Instrumente zu handhaben, und in der Tat sind schon viele bei ihrer »Erkenntnissee-fahrt« in Seenot geraten. Der Vorschlag, diese Instrumente deshalb einfach über Bord zu werfen, dürfte aber wenig geeignet sein, um zu bewirken, dass mehr Anthroposophie durchdringt.

Anmerkungen:

1 Vgl. DIE DREI, 2/02, insbes. S. 49.

2 Hier einige Stellen aus dem Band *Das Schicksals-jahr 1923* (GA 259), die zeigen, wie sehr es Steiner darum ging, dass aus der Anthroposophie heraus

eine eigenständige wissenschaftliche Forschung entsteht, die sich durch sich selbst rechtfertigt: »Wir brauchen nicht anzustreben, was Dr. Theberath meint: nur ja das Wohlgefallen der Privatdozenten zu erringen! Sondern wir müssen ehrlich vor die Welt hintreten mit Dingen, die in sich die Möglichkeit haben, wissenschaftlich dazustehen«. (S.254) »Wir sind daran, uns wissenschaftlich gründlich zu blamieren. Fortwährend dieses Schweifwedeln vor der Wissenschaft habe ich niemals verlangt! Darauf brauchen wir keinen Anspruch zu machen, dass die Universitätsprofessoren unser Vademecum loben. Innerlich muss es mit Gediegenheit auftreten können; das ist dasjenige, um was es sich handelt. Die Gegner werden schimpfen, sie dürfen nur nicht Recht haben!« (S. 255). »Es wird empfunden, dass eigentlich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft die Vertretung der Anthroposophie viel zu kurz gekommen ist, *dass sich anderes an die Stelle der Anthroposophie gesetzt hat und dadurch das innere Leben verlorengegangen ist. Ein mehr »wissenschaftliches«, äußeres Treiben ist dafür eingetreten, also eine gewissen Veräußerlichung.* Die Leute drücken das so aus, dass sie sagen, es sei dies eine Intellektualisierung der Anthroposophie. ... Es ist das ein Debakel, dass die Hochschulkurse von der Jugend als etwas empfunden worden sind, was nur ein etwas anderer Aufguss desjenigen ist, was sie ohnedies schon hatten. Man sagte ihnen die Dinge, die sie auf der Universität schon hatten«. (S.285 f.)

Steiners Vision

Ausdruck eines globalen Geistes

Peter Petersen

Dieser kritische Artikel in einer anthroposophischen Zeitschrift erscheint sehr, sehr spät – aber ich hoffe, es ist noch nicht zu spät, um befruchtende Schritte innerhalb der anthroposophischen Bewegung zu wecken.

Es ist profunde Kritik im guten Sinn: Hier schreibt jemand, dem die Sache Steiners ein tiefes Anliegen ist: wie kann die Essenz von Steiners Impuls für die Gegenwart und für die nahe Zukunft lebendig werden? Denn ganz gewiss: ohne eine gründliche und kritische Renaissance anthroposophischen Gedankengutes wird dieses in kurzer Zeit in die verstaubte Rumpelkammer von allerlei Sek-

ten abgestellt werden. Die geistige und kulturelle Spitzenstellung, die Steiners Vorangehen vor 80 Jahren in Europa vielleicht einmal hatte, hat die Anthroposophie sowieso schon eingebüßt.

Steiner ist Seher und Visionär, Mystiker und Sozialreformer, Forscher und Erkunder in unbekanntem Land. Er hat viele Anregungen gegeben, die von verschiedenen Wissenschaftlern und Forschern aufgegriffen worden sind. Aber er selbst ist kein Wissenschaftler. Darin hat Müller El-Abd Recht.

Zum wissenschaftlichen Denken: Unter Anthroposophen ist es nicht unüblich, Steiners

Visionen als so genannte Arbeitshypothesen zu verstehen. Das aber ist ein gefährlicher Irrweg. Denn Hypothesen sind ein Element in einem wissenschaftlichen Beweisgang. Dieser gehorcht der gängigen Logik und der Rationalität. Dagegen gehören Steiners Visionen gerade nicht der Bewusstseisdimension von Logik und Rationalität an. Seine Visionen gehören am ehesten zur so genannten Bildschicht, zur Imagination, wie sie aus der Tiefenpsychologie gut vertraut ist. Jean Gebser hat sie als überrationale Bewusstseinsstruktur beschrieben. Und Steiner selbst hat entsprechende Worte dafür gefunden.

Es tut not, Steiners Geistesgut aus dem Wissenschaftsanspruch zu lösen

Ich stimme Müller-El Abd vollkommen zu: Es ist bitter nötig, Steiners Geistesgut aus dem Wissenschaftsanspruch zu lösen. Als Beispiel für die Vermischung von empirisch-rationaler bzw. wissenschaftlicher Dimension mit der visionären Dimension bei Steiner ist sein peinlicher Irrtum über die Tiefenpsychologie zu nennen. Da ich selbst Fachmann auf diesem Gebiet bin, kann ich einigermaßen darüber urteilen. In seinen so genannten Vorträgen über Psychoanalyse aus dem November 1917 urteilt Steiner über Details von Psychoanalyse, Tiefenpsychologie und analytischer Psychologie, ohne sich doch hinreichend kundig gemacht zu haben. Sein damaliges Urteil wurde von seinen Anhängern als Verdikt verstanden – mit katastrophalen Folgen.

Erstens wissenschaftlich: Die anthroposophische Forschung auf dem Gebiet von Psychopathologie, Psychotherapie, Psychiatrie ließ Erkenntnisse der Tiefenpsychologie links liegen oder interpretierte sie falsch – und bugsierte sich damit selbst in eine dunkle Ecke, wo kein Fachmann sie mehr ernst nahm oder wo sie unverstanden ein minimales Dasein fristete.

Zweitens lebenspraktisch: Viele Anhänger Steiners vermieden es, in seelischen Notlagen psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen, mit schlimmen Folgen für ihr Leben und das Leben ihrer Mitmenschen, gegebenenfalls

auch von anthroposophischen Institutionen wie Waldorfschulen. Ebenso unerträglich ist gelegentlich Steiners dem Jugendstil verhaftete Sprache, die poetisch sein will – und doch fern von heutiger Poesie angesiedelt ist.

Der Essay gibt mir auch Anlass zu einer biografischen Reflexion über Anthroposophie im Allgemeinen. Ich habe Anthroposophie vor mehr als 50 Jahren kennengelernt und seither in einer offenen freundschaftlichen Beziehung dazu gelebt. Steiners Gedankengut und sein soziales Wirken haben mein Denken und Handeln befruchtet – allerdings gibt es auch etliche andere ebenso bedeutsame Quellen für mein Leben als Wissenschaftler und Therapeut. Was die gesellschaftliche Rezeption von Anthroposophie betrifft, so beziehe ich eine etwas andere Position als Müller-El Abd. Ich glaube nämlich: Anthroposophie ist durchgedrungen – aber in einem Sinn, der über begriffliche Etiketten hinausweist. Soweit ich mich erinnere, hat Steiner Anthroposophie verschiedentlich definiert – sofern das Wort Definition dafür überhaupt taugen kann. Im wesentlichen Kern habe ich von Steiners Worten behalten: Anthroposophie ist die Bewusstheit meines Menschseins, sie gestaltet die Beziehung des Menschen mit den kosmischen Kräften, sie lässt den Menschen durchdrungen sein vom lebendigen Christusgeist. Der Mensch lebt in dieser Verantwortung: für sich selbst, den Kosmos und die Beziehung zum christlichen Geist. Wenn ich diese Definition von Anthroposophie zu Grunde lege, so weitet sich der Blick und der Atem erheblich: Anthroposophie ist dann weitaus tiefer und weiter als nur auf eine Menschengruppe beschränkt, die sich auf das schriftlich niedergelegte oder mündlich überlieferte Werk des Menschen Rudolf Steiner beruft. Die von Steiner gegründete Anthroposophie ist dann *eine* unter vielen Repräsentanzen der Gegenwart, die auf produktive Weise unser Weltgeschehen durchwirken – und gewiss im mörderischen Kampf mit destruktiven Kräften stehen. Diese Repräsentanzen tragen äußerst verschiedene Namen – sie sind auch keineswegs nur daran erkennbar, dass sie Eigenschaftswörter wie »christlich«

im Titel führen. Sie gehen weit über das hinaus, was sich im landläufigen Sinn christlich nennt. Jeder welterfahrene Mensch wird selbst Beispiele kennen. Unter solchen Aspekten dürfte es auch fraglich sein, Wolfgang Müller El-Abd, den Autor des Essays, als »Nichtanthroposophen« zu bezeichnen, so

wie Stephan Stockmar es in seinem Vorwort zu diesem getan hat.

Sicherlich wäre es sinnvoll, wenn erfahrene Fachleute bei einer kritischen Sichtung des Steinerschen Werkes im Sinne des Aufsatzes von Müller El-Abd gefördert würden – auch durch langfristige Studien.

Kontingenzerfahrung und Reinkarnationsgedanke

Eine Begegnung von Theologie und Anthroposophie

Ruth Ewertowski

Am 7. März 2002 fand im Rudolf Steiner Haus in Frankfurt ein Kolloquium zum Thema »Kontingenzerfahrung und Reinkarnationsgedanke« statt. Dazu eingeladen hatte der Arbeitskreis »Anthroposophie – Theologie«, bestehend aus *Günther Dellbrügger*, *Jörg* und *Ruth Ewertowski*, *Hellmut Haug*, *Wolfgang Kiltbau* und *Günter Röschert*. Dieser Arbeitskreis befasst sich schon seit längerem mit der theologischen Kritik an der Anthroposophie, in deren Mittelpunkt immer wieder der Reinkarnations- und Karmagedanke steht. Besonders die Publikationen von *Helmut Zander* (katholischer Theologe und Politikwissenschaftler) und *Rüdiger Sachau* (evangelischer Theologe und Öffentlichkeitsbeauftragter der Nordelbischen Evangelischen Kirche) zeugen dabei von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik. Ein Argument, das Sachau gegen den Reinkarnations- und Karmagedanken ins Feld führt, ist dies, dass sich der Mensch mit ihm der Erfahrung der Kontingenz, also all dem, was ihn als Glück und insbesondere als Unglück treffen kann, was so nicht vorherzusehen war und was sich rational nicht erklären lässt, entzieht. »Kontingenzzreduktion« heißt hier das kritische Stichwort, mit dem die Tendenz beschrieben wird, sich mit Hilfe einer rationalen Ausgleichskonstruktion von Schicksalsschlägen zu entlasten und so eine vermeintlich gerechte Welt zu denken. Im Gespräch mit den beiden genannten

Autoren und dem dritten geladenen Gast, *Gerhard Adler* (Journalist und Redakteur des SWR), der schon in den siebziger Jahren ein Buch zum Thema Wiederverkörperung, in dem u.a. die Anthroposophie eher anerkennend referiert wird, veröffentlichte, wurde deutlich, dass die Differenzen betreffs der Kontingenzerfahrung in der Sache gar nicht so groß sind. Auch unter dem Gesetz des Karma muss Kontingenz als solche erfahren werden, denn die Ausgleichsdimension entzieht sich der unmittelbaren Erkenntnis, und überhaupt kann nur ausgeglichen werden, was auch tatsächlich erlitten wurde.

Das Gespräch fand in einer sehr angenehmen und offenen Atmosphäre statt. Erstaunlich war insbesondere die Begegnung mit Helmut Zander, dessen Publikationen zu Theosophie und Anthroposophie einen viel harscheren Kritiker hatten erwarten lassen, bei dem sich aber im Gespräch viel weniger eine Diskrepanz in der Sache als in der Interpretation Rudolf Steiners zeigte. Mehr »Diskussionszündstoff« als in der Kontingenzthematik – so wurde gegen Ende des Gesprächs konstatiert – hätte vermutlich im Vergleich der Anthropologien gelegen. So gab Gerhard Adler zu bedenken, dass theologischerseits eine unsterbliche Seele oder ein ewiger Wesenskern nicht selbstverständlich ist, dieser aber ist Grundvoraussetzung für den Reinkarnationsgedanken. Eine bewegende Frage warf

Wider den religiösen Infantilismus

Hellmut Haug

Der Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie hat sich bis heute als Quelle von Missverständnissen und als Hindernis für den Zugang zu anthroposophischen Inhalten erwiesen. Deshalb ist es durchaus erwägenswert, ob man ihn nicht einmal aus der »Schusslinie« nehmen und für den Hausgebrauch reservieren sollte. Steiner hat gerne von der Geisteswissenschaft als einer »Erweiterung« der traditionellen Wissenschaften gesprochen. Dazu könnte der von Wolfgang Müller-El Abd ins Gespräch gebrachte Begriff der »Erkundung« einen guten Zugang eröffnen.

Also nicht die »Keule«, sondern die Verlockung: Versuch's doch mal, mach dich auf den Weg! Sieh selber zu, wohin es dich führt! Dann steht man nicht vor einem festungshaft in sich geschlossenen, sei es noch so imponierenden System, aber auch nicht vor der Nötigung, zuerst Steiners Erkenntnistheorie durchzubuchstabieren. Man macht sich auf den Weg in einen unbekanntes, von einem kühnen Forscher schon grob kartierten und mit unterschiedlicher Genauigkeit beschriebenen Kontinent, einfach der eigenen Neugier bzw. dem folgend, wovon man sich in irgendeiner Weise angesprochen fühlt. Das müssen nicht nur Themen sein, die die großen Menschheitsfragen betreffen.

Den Anstoß geben vielleicht noch öfter die alltäglichen »Erkenntnisfrüchte« der Anthroposophie (alternative Pädagogik, Medizin oder Landwirtschaft), die aufopfernde Zuwendung zu den »Seelenpflegebedürftigen«, die goetheanistische Naturbetrachtung, an

denen sich die Frage entzündet: Woher kommt das? Was steckt eigentlich dahinter? Davon geleitet mache ich mich auf den Weg und werde dann schon sehen, wo mich das hinführt, wo ich auf etwas stoße, das mich weiterführt – oder einfach eine Resonanz findet im »Seelengrund«, wie Steiner es ausdrückt. Daran halte ich mich, damit gehe ich um und sehe, was daraus wird. Was mich befremdet, daran muss ich mich nicht reiben; ich lasse es getrost beiseite, vielleicht komme ich später wieder einmal da vorbei. ...

Nur eines hat Steiner von seinen Lesern und Zuhörern erwartet: Offenheit, Vorurteilslosigkeit. Nicht alles sofort einordnen, nicht urteilen, nur unbefangen aufnehmen und in sich bewegen. Natürlich ist darin enthalten, dass man sich auf etwas einlässt, etwas riskiert, manches zurücklässt, eben: sich auf den Weg macht. Und irgendwann wird man dann auch die Frage stellen: Wie hat Steiner es eigentlich gemacht, diesen Kontinent zu entdecken und so genau zu beschreiben? Woher hat er das? Nur wird man dann nicht mehr von außen urteilen und nach Einflüssen und Quellen suchen, sondern ihn selber fragen, wie er dazu gekommen ist. Darüber gibt er ja freimütig Auskunft, schildert eingehend die Bedingungen und lädt zum Nacheifern ein. Ich muss nicht alles selber finden wollen – aber ein kleiner Forscher möchte man dann vielleicht doch werden. Auch wenn man Vertrauen zu dem Großen gefasst hat, was manchem genügen mag. Aber erst die eigene Erfahrung, und sei sie noch so anfänglich, be-

In der Februar-Ausgabe dieser Zeitschrift veröffentlichten wir den Beitrag »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt. Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden« von Wolfgang Müller-El Abd. Unser Aufruf zur Diskussion zog kontroverse Stellungnahmen nach sich. Auf den folgenden Seiten äußern sich Hellmut Haug und Robert Schwab (Auszug aus einem längeren Leserbrief) zu dem genannten Artikel, indem sie ihre Erfahrungen im Umgang mit Anthroposophie schildern. Im Anschluss daran bezieht Wolfgang Müller-El Abd zu den bisherigen Reaktionen, welche sein Beitrag ausgelöst hat, Position. Das Gespräch wird in den kommenden Ausgaben fortgeführt. red.

antwortet die Frage nach der »Wissenschaft«. Man erlaube dem Theologen, der ich nicht trotz, sondern durch Steiner immer noch bin, eine Fußnote zu der vom Autor vermissten »Freude und Erlöstheit«, dem fehlenden mystischen Geborgenheitsgefühl. Ich bin (speziell als Protestant) Steiner dankbar, dass er nicht noch mehr Gnade und Geborgenheit verkündet, sondern angesichts einer geradezu aus-

ufernden »Gnadeninflation«, die den religiösen Infantilismus fördert, die Christen herausfordert, endlich erwachsen zu werden und zu begreifen, dass Gnade ohne den Freiheitsimpuls wertlos ist. Die geistige Arbeit an sich selbst ist nicht »Leistung« im Sinne einer Gesetzesreligion, sondern freie Tat, die die göttliche Gnade in sich zur Wirkung kommen lässt – sollte es im Sinne Steiners jedenfalls sein.

Langfristig wird sich die Anthroposophie durchsetzen

Robert Schwab

Als ich das erste Mal Kontakt zu Anthroposophen aufnahm (nachdem ich mich aus der Literatur davon überzeugt hatte, dass die Sache sehr wahrscheinlich passt), war meine Reaktion: Wo bin ich da nur hineingeraten? Über den Einführungskreis (für ca. 10 Jahre) kam ich nie hinaus und mittlerweile habe ich den Kontakt wieder abgebrochen. Als störend empfand ich immer die einigermaßen dominierende Glaubenshaltung. Im Laufe der Zeit lernte ich zwar diese Haltung als teilweise berechtigt zu akzeptieren – meine Sache ist sie jedoch nicht.

Ich halte es für durchaus möglich, durch gläubiges Steiner-Lesen Zugang zur Anthroposophie zu finden. Zum Problem wird es, wenn die Glaubenshaltung beibehalten wird, und vor allem, wenn sie das Bild der Anthroposophie nach außen bestimmt. Der Sektencharakter der Anthroposophie hat sich zwar in den vergangenen Jahrzehnten deutlich abgeschwächt, ist allerdings immer noch stark präsent. Jedwedes gläubige und dogmatische Vertreten der Anthroposophie diskreditiert ihre Wissenschaftlichkeit. Das steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass die gegenwärtig tonangebende Wissenschaft das Glaubenselement ebenfalls ausgiebig enthält – man ist sich dessen nicht bewusst und sie ist nun mal tonangebend.

Langfristig wird sich die Anthroposophie durchsetzen, in irgendeiner Form. Auch die heute anerkannte Wissenschaftlichkeit hat

dazu längere Zeit gebraucht, und die Anthroposophie ist letztlich ihre konsequente Erweiterung. Zunächst ist es allerdings notwendig, sie als anerkannte wissenschaftliche Vorgehensweise zu etablieren. Dies verlangt verstärkte Bewusstheit gegenüber allen Glaubenselementen. Das Vermischen von Erkennen mit Glauben ist ein Grundproblem. Wer auch immer Steiner gewesen sein mag, es ist verfehlt, ihn oder seine Äußerungen absolut zu setzen. Mir sind etliche definitiv fehlerhafte Äußerungen Steiners bekannt; das hindert mich nicht daran, ihn trotzdem sehr zu schätzen. Nichts gegen Steiner als großen Eingeweihten – nur, um das wirklich beurteilen zu können, müsste man ein mindestens ebenso großer Eingeweihter sein.

Wenn jemand auf eher glaubende Weise Zugang zur Anthroposophie findet, dann hängt für ihn alles an der Person Steiners. Jedes Infragestellen, auch im Detail, droht das Gefundene und als wichtig Empfundene zusammenstürzen zu lassen – und wird deshalb abgeblockt. Diesen Eindruck hatte ich verschiedentlich im Umgang mit Anthroposophen. Irgendwann stellte sich mir die Frage: Was wäre (im Extremfall), wenn Steiner ein Scharlatan gewesen ist? Ich selber bin nur in der Lage, einen Bruchteil dessen, was er sagte, zu überprüfen. Steiners Ausführungen sind mehrheitlich Mitteilungen, Beschreibungen, vor allem soweit diese Übersinnliches betreffen. Es wird nicht »bewiesen« – jedenfalls nicht im übli-

chen Sinne. Da hat Wolfgang Müller-El Abd Recht. Die in der Beschreibung enthaltene Evidenz ist nur in dem Maße verfügbar, als es gelingt, die jeweilige Sache auch wirklich selbst zu erleben (es gibt diesbezügliche Berichte, dass das Anhören eines Steinerschen Vortrags sich ganz vom Lesen des entsprechenden Vortragstexts unterschied).

Daneben gibt es die ausführliche Beschreibung der Methoden, und somit besteht

durchaus die Möglichkeit, sich selber Zugang zu Steiners Ausführungen zu verschaffen, um diese zu verifizieren, soweit man es will oder es einem möglich ist. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob es richtig war, die Menschheit mit all den übersinnlichen Offenbarungen zu überfluten. Es übertönt das solide Fundament und verführt leicht dazu, die Anthroposophie als etwas obskure Weltanschauung einzuschätzen.

Zwischen Wissenschaft und Offenbarung

Weitere Fragen an die Anthroposophie

Wolfgang Müller-El Abd

Die Einwände, die im Zusammenhang mit meinem Essay formuliert wurden, führen zu schwierigen erkenntnistheoretischen Fragen – und zugleich zu den einfachsten und ältesten Fragen der denkenden Menschheit: Was können wir wissen? Wie sicher sind unsere Erkenntnisse? Was lässt sich darauf gründen? Ein Dialog über diese Fragen, wie er sich jetzt entwickelt hat, erscheint mir wechselseitig als Herausforderung und als Überforderung, jedenfalls aber als große Freude und Bereicherung. – Doch zur Sache.

In einigen Erwidernungen sehe ich mich in einer zentralen Frage falsch verstanden. Wenn ich die Wissenschaftlichkeit von Steiners Aussagen bezweifle, so steht dahinter keineswegs eine Abwehr strenger Erkenntnisbemühung im spirituellen Bereich und auch keine geheime Nähe zur unbeschwerten Esoterik des New Age. Fern liegt mir auch, Rudolf Steiner posthum die Rolle eines traditionellen Weisen zu empfehlen oder ihm den mystischen Weg eines Jakob Böhme nahezulegen. Meine These lautet anders. Ich kritisiere nicht Steiners wissenschaftlichen Anspruch, sondern ich behaupte, dass er diesen Anspruch nicht einzulösen vermag. Und ich sage nicht, Steiner hätte Böhmes Weg gehen sollen; ich sage nur: Sein Weg ist von Böhmes Weg nicht so weit entfernt, wie er selbst meint.

Meines Erachtens sollte man, auf welchem Gebiet auch immer, so wissenschaftlich wie möglich vorgehen. Man sollte allerdings auch einen wachen Sinn dafür haben, dass das auf bestimmten Gebieten, vorerst jedenfalls, schwer erreichbar ist. Über solche Grenzen zu reflektieren und andere Näherungsmöglichkeiten ins Auge zu fassen (Begriffe wie Forschung oder Erkundung erschienen mir dafür geeigneter) bedeutet keine Abkehr von wissenschaftlichen Intentionen. Es scheint mir im Gegenteil dem Geist der Wissenschaft mehr zu entsprechen als ein unbemerktes Driften in die Gefilde der Pseudo-Wissenschaft.

Nun könnte es natürlich sein, dass solche Intentionen in einem eher formalen Sinn hochgehalten werden, ohne dass ihre Verwirklichung tatsächlich in durchgreifender Weise erarbeitet und erwartet würde. So etwas insinuiert ja Andreas Bracher, wenn er so nett schreibt, da liege wohl die Sehnsucht auf der Seite des Geistes, der »Glaube« aber auf der Seite der Natur. Das wäre dann eine Art Selbstblockade: Offiziell würde eine Geisteswissenschaft im Sinne Steiners gefordert, faktisch aber nur nach Maßstäben zugelassen, die ihre Entstehung unmöglich machen; nach Maßstäben, die letztlich die falschen sind, weil sie dem naturwissenschaftlichen Modell entstammen. In mancher Hinsicht wäre eine

solche Blockade vielleicht ein für unser Zeitalter repräsentatives Phänomen. Insofern erscheint es sinnvoll, diese mentalen Voraussetzungen deutlicher zu machen.

Formen der Erkenntnis

Woran lässt sich eigentlich ablesen, wie wissenschaftlich bestimmte Forschungen sind? In dieser schwierigen Frage hat Kant einmal eine verblüffend einfache Antwort ins Spiel gebracht: Forschungen könnten in dem Maß wissenschaftlich sein, in dem sie mathematisierbar sind. Dann wäre die Physik – wie ja auch landläufig empfunden – das Musterbeispiel einer Wissenschaft, in der Biologie würde die Sache schon schwieriger, und mit der Geschichte sähe es ziemlich übel aus.

Was ist der Grund dafür? Zunächst sicherlich die höhere Komplexität lebender Systeme gegenüber der unbelebten Natur. Zwar lassen sich auch in lebenden Organismen gewisse Teilbereiche auf physikalischem Niveau beschreiben, etwa die Druckverhältnisse im Blutkreislauf, aber wir würden kaum meinen, damit schon zu begreifen, was ein Mensch ist. In analoger Weise ließe sich der historische Aufstieg des europäischen Bürgertums durch Statistiken belegen. Daraus aber »Gesetze« ableiten zu wollen, hat sich als sehr grob und in der historischen Anwendung (etwa im »wissenschaftlichen« Marxismus) als unerfreulich erwiesen. Wenn wir trotzdem den Eindruck haben, dass etwa die Entwicklung von Lebewesen nicht regellos verläuft, vielmehr mit erstaunlicher Sicherheit ihren Weg geht, dann müssen wir annehmen, dass hier eine andere Art von Gesetzen walten. Diese Gesetze wären wohl nicht in Formeln zu bannen (oder allenfalls von einem größeren Geist als dem menschlichen), sie wären eher als Entwicklungsgesetze oder typische Verlaufsformen zu begreifen.

Etwas anderes kommt hinzu. Es könnte sein, dass man in bestimmten Bereichen nicht nur einer anderen Art von Gesetzen begegnet, sondern einer anderen Art von Wirklichkeit; dass es also Regionen der Erkenntnis gibt, in denen die Mittel, die in der Naturwissenschaft erfolg-

reich sind, überhaupt nicht ausreichen. Das ist offensichtlich der anthroposophische Standpunkt. Hier werden Schichten der Wirklichkeit postuliert, die die übliche Wissenschaft gar nicht zu Gesicht bekommt. Beispielsweise werden »Wesensglieder« des Menschen jenseits seines physischen Leibes beschrieben, vom Ätherleib über den Astralleib bis zu weiteren Gliedern seiner Wesenheit. Erst aus diesen tieferen Schichten heraus lasse sich ein Mensch verstehen, erst vor diesen Hintergründen ließen sich die treibenden Kräfte der Geschichte begreifen. Somit mache auch erst eine entsprechende »Geisteswissenschaft« die Ergebnisse der anderen Wissenschaften ganz verständlich. Laut Steiner kann der Mensch »eine andere Erkenntnisart« ausbilden, die auch in diese tieferen Schichten einzudringen vermag. Gelegentlich spricht er von einem »schauenden Bewusstsein« im Unterschied zum »gewöhnlichen Bewusstsein«, oder von einer neuen »Seelenverfassung«, oder aber – besonders eindringlich in seiner »Philosophie der Freiheit« – vom »Erlebnis des intuitiven Denkens«. Damit ist selbstverständlich nicht jene dumpfe Ahnung gemeint, die man im Alltag manchmal Intuition nennt: gemeint ist eine ausgebildete Fähigkeit zu schauender Erkenntnis. Jörg Ewertowski formuliert es so: Steiner habe versucht, die Erkenntnismodalität der Intuition oder »intellektuellen Anschauung« wissenschaftlich zu rehabilitieren. Halten wir vorläufig fest: Erstens wird eine tiefere Welterkenntnis Anschauungsweisen entwickeln müssen, die über das mathematische Ideal hinausgehen, weil wesentliche Teile der Wirklichkeit sich einer solchen Beschreibung entziehen; und zweitens wird sie die Frage nach anderen Wirklichkeitsschichten zu klären haben, die womöglich andere Organe der Erkenntnis erfordern. Leitfrage bleibt dabei: Wie lässt sich in diesen Erkenntnisformen eine intersubjektive Verständigung herstellen? Wie lässt sich das leisten, was Wissenschaft überhaupt erst möglich macht: der prüfende Abgleich möglicherweise divergierender Aussagen? Eben darauf hat auch Steiner Wert gelegt: dass es hier nicht um einen exklusiven Zugang zu höheren Welten geht.

Das Ringen um Plausibilität

Grundsätzlich stehen ja die Naturwissenschaften vor demselben Problem – und haben nur sinnfälligere Methoden der Prüfung. Einsteins Behauptung etwa, Licht werde von Gravitationsfeldern beeinflusst, konnte angezweifelt werden, bis eine Expedition zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinsternis 1919 eben die von Einstein vorhergesagte Ablenkung von Sternenlicht an der Sonne feststellte. Die Überzeugungskraft solcher Befunde ist so außerordentlich, dass man (wie in der Relativitätstheorie) sogar bereit ist, Dinge für wahr zu halten, die man nicht versteht. Ohnehin kommt die stärkste Suggestion nicht aus der Einsicht, sondern aus der Anwendung: Die Technik funktioniert!

In Fragen tieferer Erkenntnis ist das schwieriger. Geht es um jene komplexeren, möglicherweise in andere Seinsebenen reichenden Zusammenhänge, dann wird es schwerlich dingliche Beweise geben können (obwohl die Menschen auch dort danach suchen und schon immer Wunder sehen wollten, also ein »beweisendes« Durchgreifen des Übersinnlichen in die sinnliche Ebene). Es führt wohl auch kein logischer Weg von der einen in die andere Erkenntnisebene (insofern war die Behauptung in meinem Essay, im Geistigen ginge es um »logische Folgerichtigkeit«, etwas borniert).

Was also könnte in diesem schwierigeren Gelände annäherungsweise das leisten, was auf anderen Gebieten handfester erreichbar ist? Wie könnte ein gewisses Maß an Anschaulichkeit auch dort entstehen, wo uns die letzte, unmittelbare Gewissheit fehlt? (Erleuchtete unter sich hätten damit wohl kein Problem – aber vorerst gibt es eines). Mir scheint, dazu wäre etwas nötig, das Steiner als ein »Sich-hinein-leben« bezeichnet. So wie die Naturwissenschaften aus der Fülle der Wirklichkeit gewisse Gesetze isolieren (in »heimlicher Geistigkeit«, Andreas Bracher weist darauf hin), so wären hier entsprechend komplexere Zusammenhänge mental zu ordnen und zu durchdringen. Hilfreich wäre dabei nicht der heutige Fanatismus für »Fakten«, sondern ein Gefühl für Strömungen, für Wachstumsfor-

men, eine Geschmeidigkeit des Denkens, die zu integrierenden Sichtweisen führt. Wenn solche Anschauungen dann intersubjektiv vermittelt werden sollen, dann ginge das nicht durch bloße Mitteilung von »Ergebnissen«, sondern nur in einem differenzierten, vielleicht langwierigen Prozess. Man könnte das als Plausibilitätsarbeit bezeichnen.

Das ist nicht so theoretisch, wie es klingt. Bezeichnenderweise wird es von jenen Wissenschaften, die die Strenge der Physik nicht erreichen, in Ansätzen längst praktiziert. Wenn zum Beispiel ein historischer Vorgang neu interpretiert wird, dann stecken dahinter in der Regel nicht einzelne Anlässe, etwa bisher unbekannte Dokumente, die die alte Deutung ausdrücklich widerlegen. Eher haben solche Neuinterpretationen mit bestimmten Verschiebungen der Perspektive zu tun, mit neuen Gewichtungen, aus denen sich ein anderes Gesamtbild ergibt. Meist strahlt das zurück aufs Detail: Plötzlich sieht man Indizien, die zuvor vielleicht bekannt waren, aber nicht gewürdigt worden sind. Entscheidend für den Paradigmenwechsel ist aber nicht irgendeine Buchführung, die der neuen Deutung mehr Punkte im Detail gibt, sondern die souveräne Einsicht, dass sie sozusagen besser »sitzt«. Sie ist nicht zwingend, aber überzeugend! – Etwas in dieser Art scheint mir auch in tieferen Erkenntnisfragen notwendig zu sein. Bildhaft gesagt: Wo der naturwissenschaftliche Beweis die Wahrheit in flagranti erwischt (aber nur die schlichteren Wahrheiten lassen sich so erwischen), da bedarf es in anderen Bereichen nicht nur vieler Indizien, sondern eines umfassenderen Verständnisses von Zusammenhängen und Motiven. Dann allerdings lässt sich auch hier ein Maß an Anschaulichkeit erreichen, das vielleicht gar in Gewissheit umspringt.

Mir scheint, dass Steiners Ausführungen diesen Ansprüchen nur teilweise genügen. Bedenkt man, wie weitreichend seine Aussagen sind, wie sehr seine Deutungen von den geläufigen Mustern abweichen, dann erscheinen sie vergleichsweise schwach unterfüttert. Nicht selten wird die angesprochene Plausibilitätsarbeit durch die Versicherung ersetzt, al-

les sei auf erkenntnistekhnisch einwandfreie Weise errungen. Überspitzt formuliert: Er wirkt wie jemand, der einen undurchsichtigen juristischen Fall abzukürzen versucht, indem er aufsteht und sagt: »Der war's!«, und hinzufügt: »Das kann jeder sehen, der die Sache unbefangen anschaut.« Zwar bietet er dem Publikum anschließend verschiedene Einzelheiten, die diese Deutung angeblich stützen; doch wirken die Hinweise vielfach zu verstreut und punktuell, um eine Art starker Wahrscheinlichkeit zu vermitteln. – Natürlich konnte Steiner nicht in jeder Einzelfrage und jedem Vortrag die ganze Breite des Bildes entwickeln; da sind Verkürzungen unvermeidlich. Irritierend wirkt aber, wenn er mit wenigen Strichen Unglaubliches andeutet und dann erklärt, damit das und das »gezeigt« zu haben. Er scheint so fest in gewissen Evidenzen zu stehen, dass eine anders gelagerte Fragenwelt nicht immer zu ihrem Recht kommt. Könnte nicht darin die biografische Tatsache nachwirken, dass Steiners Zugang zum Übersinnlichen quasi spontan da war (man denke an sein frühes Bahnhofserlebnis) und erst nachträglich methodisch geklärt und gesichert wurde? Eben das macht ja seine Größe aus: dass er sich nicht auf den Lorbeeren der Hellsichtigkeit ausruht und zum Guru aufgeschwungen, sondern gleichsam in die Welt hineingezwungen hat. Doch bleibt in gewisser Weise immer spürbar, dass er sich der materiellen Wirklichkeit »von oben her« nähert, während die meisten Menschen dieser Epoche sich mühsam aus ihr herauswinden. Kann man ein solches Vermächtnis nicht respektieren, ja dankbar annehmen und zugleich mit gewissen Zweifeln belagern?

Erkenntnis und Entwicklung

Wenn Anthroposophen sich häufig darüber wundern, dass Steiners wissenschaftliche Ansprüche auf Skepsis stoßen, dann ist diese Verwunderung selbst verwunderlich. Liegen die Fragen nicht auf der Hand? Wo die Wissenschaft nur im Kriechgang vorankommt, sich fortwährend revidieren muss und jene Paradigmenwechsel mühsam erkämpft, da er-

zählt Steiner sozusagen am Stück, wie die Dinge liegen! Er erzählt das, ohne sich irgendwo erkennbar zu korrigieren (zumindest ist mir auf etlichen hundert Seiten keine entsprechende Stelle begegnet), und er präsentiert es in Begriffen, die selbst höchst erklärungsbedürftig sind. (Jedenfalls scheint mir eine gewisse Berechtigung darin zu liegen, dass unsere Epoche Begriffe wie »Seele« oder »Geist« nicht mehr so ungebrochen verwenden kann, wie das Steiner tut). Selbst in Büchern, die durchaus elementar angelegt sind (etwa im Sinne einer spirituellen Schulung) enthalten seine Darlegungen viele Prämissen, die dem heutigen Leser durchaus fragwürdig sind. Um so mehr in anderen Werken, in denen er die heute Lebenden, die – spirituell gesehen – im Einmaleins noch unsicher sind, mit der Infinitesimalrechnung überfährt. Es ist nicht Steiners Absicht – aber strukturell begegnen uns seine Lehren im Modus der Offenbarung. Man könnte vielleicht sagen: Dass Steiner die Dinge in ihrer ganzen Fremdheit in den Raum stellt, ist kein Mangel, sondern es zeigt, dass er auf alles Anbiedernde und Bekehrnde verzichtet; diese Haltung belegt ja Stephan Eisenhut mit eindrucksvollen Zitaten: »Fortwährend dieses Schweifwedeln vor der Wissenschaft habe ich niemals verlangt! (...) Innerlich muss es mit Gediegenheit auftreten können.« Soweit sich diese Aussage gegen ein Verwischen von Unterschieden wendet, ist sie fraglos berechtigt. Andererseits gilt es hart daran festzuhalten, dass Wissenschaft immer eine funktionierende Kommunikation voraussetzt. Sie besteht ja nicht darin, dass einer die Wahrheit sagt und die anderen das glauben (oder auch nicht), sondern dass sie in die Lage versetzt werden, sich die Gründe ihres Urteils durchsichtig zu machen; dass ihnen diese Wahrheit einsehbar oder jedenfalls in hohem Maß transparent wird. Das Ringen um Inter-subjektivität hat nichts mit esoterischen Überredungskünsten zu tun, sondern es gehört zum Wesen der Wissenschaft, als einem überindividuellen Unternehmen, einem Menschheitsprojekt.

Insofern ist es keine Kleinigkeit, wenn, wie im Fall der Anthroposophie, die externe Kommu-

nikation (mit der akademischen Wissenschaft) misslingt – auch wenn das wahrlich nicht nur an den Anthroposophen liegt! Eine andere Frage wäre die, ob auch das interne Gespräch an bestimmten Punkten stecken bleibt. Wenn ich eine Vermutung äußern darf: Da wird mit großer Intensität Steiners Erkenntnistheorie studiert und offenbar in allen Teilen für einleuchtend befunden. Daraus scheint sich zwingend zu ergeben, dass das auf diesem Weg Erkannte korrekt sein muss (mithin Steiners ganzes Werk). Unschärfen oder Schwächen sind unter diesen Prämissen undenkbar, es sei denn man zieht eine fehlerhafte Anwendung der Methode in Betracht (aber wird man das bei deren Urheber tun?) Eine der größten Produktivkräfte, die Kritik, kann so keinen rechten Ort finden. Zugleich beeindruckt und ratlos steht man im Bann dieser Gewissheiten. Oder ist das alles unvermeidlich? – Ist diese Wahrheit so tief und weitläufig, dass sie eben nicht im geläufigen Sinn kommunizierbar ist?, dass wir, wenn wir solche Kommunizierbarkeit fordern, sie im Grunde doch unserem Erkenntnisvermögen anbequemen wollen – statt umgekehrt dieses Vermögen auf das Niveau der Fragen zu heben? Und machen wir nicht Steiner, indem wir seinen mangelnden Vermittlungserfolg monieren, seine Größe zum Vorwurf? – Um da weiterzukommen, wird man eben diese Unterschiede im Erkenntnisvermögen beleuchten müssen.

Es gehört zu den Prinzipien neuzeitlicher Wissenschaft, dass ihre Ergebnisse unabhängig von der Person des Forschenden Geltung beanspruchen. Während es für frühere Kulturen selbstverständlich war, dass bestimmte Praktiken nur beim Schamanen, nicht aber beim gewöhnlichen Stammesbruder funktionierten, wird heute mit gleicher Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, dass etwa die Erkenntnis bestimmter astronomischer Zusammenhänge nicht dadurch bestimmt sein darf, wer die entsprechenden Berechnungen anstellt bzw. durchs Fernrohr schaut.

In Fragen tieferer Erkenntnis ist das anders. Hier kommt die innere Disposition des Erkennenden auf eine neue Weise ins Spiel. Nichts anderes besagt ja Steiners Hinweis auf

die Bedeutung der »Seelenverfassung« bzw. des »Bewusstseinszustandes«. Erst eine entsprechende Entwicklung des Einzelnen kann laut Steiner jene seelischen Organe ausbilden, die die tieferen Dimensionen der Wirklichkeit wahrzunehmen vermögen, »geistige Ohren und Augen«, wie er es manchmal plastisch nennt. – Das bedeutet keine Rückkehr zum Schamanismus, zu magischen Praktiken, die durch Eingebung oder Tradition empfangen werden, vielmehr geht es hier um eine bewusste Selbsterziehung und um spirituelle Möglichkeiten, die prinzipiell jedem offen stehen. Es bleibt aber festzuhalten: Objektiv führt das zu einer Hierarchie der Erkenntnisfähigkeiten. Steiner hat das klar ausgesprochen. Seine Ausführungen, schreibt er einmal, seien »nichts anderes als Ergebnisse der inneren Erfahrungen. Wer ihren Inhalt in Abrede stellt, der zeigt nur, dass ihm diese innere Erfahrung mangelt. Man kann mit ihm nicht streiten; ebensowenig, wie man mit dem Blinden über die Farbe streitet.«¹

Damit gelangen wir an einen Punkt, an dem die Neuzeit ziemlich ratlos dasteht. Das ist auch kaum erstaunlich: Eine Epoche, die gute Gründe dafür hat, die Gleichheit der Menschen zu postulieren, muss sich schwer tun, in anderer Hinsicht Begriffe für ihre Ungleichheit zu finden. In Wahrheit passt beides schön zusammen – in der Einsicht nämlich, dass die Menschen höchst unterschiedlich, aber absolut gleichwertig sind. Jedenfalls aber sollte ein Denken, das sich an Erkenntnis und nicht an Opportunität orientiert, nicht zögern, diesen Punkt entschlossen anzusteuern. Es muss allerdings auch bereit sein, die bedeutsamen Konsequenzen zu reflektieren, die sich daraus ergeben – in spiritueller, aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht. Denn: Wie lässt sich unter diesen Vorzeichen noch wissenschaftliche Intersubjektivität gewährleisten? Wie lässt sich mit divergierenden Aussagen umgehen?

Auch hier kann der Vergleich mit den Naturwissenschaften das Dilemma verdeutlichen: Wenn sich dort in einem Experiment unterschiedliche Resultate zeigen, wird man die Versuchsanordnung und die einzelnen Variablen überprüfen. Wenn ein Physiker in Berlin einen

anderen Siedepunkt von Wasser feststellt als sein Kollege in Bogota, dann wird man den jeweiligen Luftdruck berücksichtigen, der etwas mit der Höhenlage in den Anden zu tun hat. Wenn das und vielleicht noch weitere Faktoren einbezogen werden, sollten die Ergebnisse sich gleichen (oder wir hätten eine physikalische Sensation). – Nicht so in Fragen tieferer Erkenntnis. Wollte ein skeptischer Zeitgenosse mit Rudolf Steiner in ein Gespräch darüber treten, welche Prozesse nach dem Tod eines Menschen ablaufen und vielleicht zu einer neuen Verkörperung führen, dann wäre das ein asymmetrischer Dialog. Vermutlich würde Steiner diese Vorgänge in vielen Einzelheiten schildern, um sie seinem Gegenüber nachvollziehbar zu machen (Plausibilitätsarbeit). Doch könnte das auf Grenzen stoßen, sofern die von Steiner oft beschworene »unbefangene Prüfung« ohne eindeutiges Ergebnis bleibt: Weil der andere nicht imstande wäre, die Schilderungen durch eigene Wahrnehmungen zu bestätigen oder zu entkräften, hätte er vielleicht den Eindruck, dass es so sein könnte, ohne sich aber dessen gewiss zu sein. Auf seine Beschwerde indes könnte Steiner am Ende nur antworten (er würde es höflicher formulieren): »Das kannst du erst mit Geistesaugen sehen!« Diese bittere Tatsache wäre dann zu akzeptieren. Zu ihrer Veränderung gäbe es nur ein Mittel: Entwicklung! Also die Ausbildung innerer Voraussetzungen, die eine Kommunikation über diese Fragen überhaupt erst ermöglichen. Man könnte sagen: Während die Naturwissenschaft die äußeren Bedingungen prüft, um einen Abgleich zu erreichen, müssen hier die inneren Bedingungen geprüft werden. Im Ergebnis heißt das: Es gibt ein Reich evolutionsunabhängiger Erkenntnis, das die moderne Naturwissenschaft durchforscht, und es gibt ein Reich evolutionsabhängiger Erkenntnis, das uns hier beschäftigt. (Genau genommen ist auch die naturwissenschaftliche Erkenntnis evolutionsabhängig und bleibt einem Hund verschlossen; es handelt sich nur um eine unter Menschen allgemein schon zurückerlegte Evolution, so dass uns das nicht weiter auffällt. Im übrigen könnte das eine Erkenntnisfeld letztlich ein Spezialfall des ande-

ren sein, so wie die Newton-Welt ein Sonderfall der Einstein-Welt ist, die ja die raum-zeitlichen Koordinaten der klassischen Physik nicht leugnet, sondern nur die Bedingungen angibt, unter denen sie in dieser Form gelten.)

Diese Zusammenhänge werden auch durch eine Bemerkung Jörg Ewertowskis beleuchtet, der mit Blick auf Steiners geistige Erfahrung schreibt, es gebe »keine anderen Zeugnisse von ›Geistesforschern‹, die von ihrer Seite aus diese Erfahrung bestätigen würden.« Wenn ich recht lese, steckt darin die unerhörte Aussage, es habe im Grunde bisher nur einen Geisteswissenschaftler (namens Steiner) gegeben; was der behaupte, könne zur Zeit ohnehin keiner beurteilen. Selbst wenn man diese Aussage relativiert und bedenkt, dass es doch gewisse Stufen geben und mancher Lebende auf einem guten Weg sein könnte – selbst dann steht man vor einer erschütternden Inkongruenz menschlicher Erkenntnisfähigkeiten. Es wird eine der größten Aufgaben künftiger Forschung sein, diese Thematik in Form einer evolutionären Erkenntnistheorie zu erschließen.

Spirituelle Grundlagenforschung

Erwägt man diese Besonderheiten tieferer Erkenntnis, dann führt das erneut zu der Frage, ob der Gebrauch des Terminus »Wissenschaft« die Eigenart dessen, was hier zu leisten ist, wirklich erschließt, – oder ob er nicht mehr verdeckt als sichtbar macht. Natürlich hat Andreas Bracher Recht: Man sollte sich in diesem Zusammenhang nicht an Begriffen »festbeißen«, zumal auch die begrifflichen Alternativen (Forschung, Erkundung) gewisse Nachteile hätten. Zumindest aber gilt es die methodische Differenz scharf im Auge zu behalten, die diese Art Erkenntnis von den gängigen wissenschaftlichen Verfahren unterscheidet.

Würde diese Differenz in ihrer ganzen Tragweite bedacht, dann käme noch ein anderer Aspekt in den Blick: die Frage, inwiefern sich an bestimmte Erkenntnisleistungen (wie diejenigen Steiners) anknüpfen ließe. Eine Auf- und Ausbaufähigkeit ist ja ein essentieller Bestandteil des wissenschaftlichen Prozes-

ses. In dieser Hinsicht, scheint mir, hat die Anthroposophie ein Problem. Eine solch forschende Fortsetzung wäre ja etwas anderes als das, was es ohne Zweifel gibt: ein Nachvollziehen von Steiners Lehren und ein Aufgreifen seiner vielfältigen Anregungen. Sie bestünde darin, aus eigener geistiger Anschauung dieses Werk weiterzuentwickeln. Aber ist nicht die Anthroposophie bis heute weit davon entfernt, das von Steiner Erreichte auszubauen – ist sie nicht ganz davon okkupiert, ihn überhaupt erst zu erreichen? Was da fehlt, kann ein Vergleich mit den Anfängen der modernen Naturwissenschaft verdeutlichen – denn »Geisteswissenschaft ist ja im Anfange ihrer Entwicklung«, wie Steiner sagte.² Damals, zu Beginn der Neuzeit, gab es durchaus verschiedene Formen, in denen sich der Forschergeist Bahn brach. Einerseits wurden großartige Theorien über Kräfte und Säfte entwickelt, über die tieferen Beziehungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Auf der anderen Seite gab es Forscher, die sich höchst einfachen, fast banalen Fragen zuwandten. War es nicht grotesk, dass ein erwachsener Mann tagelang kleine Kugeln über schiefe Ebenen rollen ließ, um mit einer Wasseruhr die Zeiten zu messen, bis sie unten waren? Das aber war der Weg der Zukunft. Gerade in ihrer Bescheidenheit waren Galileis Forschungen groß und produktiv.

Fehlt uns nicht heute etwas Vergleichbares auf spirituellem Gebiet? Mir scheint, dass Rudolf Steiner ein solches Fundament legen wollte. Mir scheint aber auch, dass das noch nicht auf eine Weise gelungen ist, die eine kraftvolle Fortsetzung ermöglicht.

Ein solches Plädoyer für eine spirituelle Grundlagenforschung bedeutet nicht, dass man die große Perspektive aus dem Auge verlieren müsste. In der Tat stehen wir wohl an einer Zäsur, die in ihrer Tragweite dem Umbruch in der frühen Neuzeit vergleichbar ist. Die damals aufkommende Wissenschaft brachte gegenüber dem vormodernen Weltverständnis einen bedeutenden Objektivierungsgewinn – allerdings um den Preis extremer Verengung: Erkenntnistheoretisch »zuge-

lassen« wurde nur das, was der einfachsten Form der Objektivierung zugänglich war, einer Gesetzmäßigkeit, die gleichsam das Skelett der Dinge beschreiben kann, aber deren ganze, organische Wirklichkeit verfehlt, von tieferen Dimensionen ganz zu schweigen. Der Zweifel, ob sich auf diesem Weg die Welt wirklich erfassen lässt, hat sich auch in der Neuzeit unterschwellig erhalten und hat bei Kant seinen begrifflichen Ausdruck gefunden: in der (unter diesen Voraussetzungen berechtigten) These, dass unser Erkennen die Wirklichkeit, die »Dinge an sich«, nicht zu erreichen vermag.

Der nächste Schritt kann nur darin liegen, die Totalität des Gegebenen wieder in den Blick zu bekommen – nicht durch Aufgeben, sondern durch Ausdehnung der Objektivierungsleistung. Das setzt wohl eine Erkenntnisform voraus, die über das lineare Denken der Neuzeit hinausgeht. Man könnte sagen: Der Weg der Menschheit führt von der pragmatischen Intuition der Frühzeit über die partielle Objektivierung der Neuzeit zur objektivierten Intuition der Zukunft.

Steiner, so verstehe ich es, hat versucht, das Tor in diese Zukunft aufzustoßen. Daher rücken all die liegen gebliebenen Fragen wieder ins Bild, die einst in Mythos und Religion zur Sprache kamen, zu denen die Neuzeit aber so wenig ein Verhältnis finden konnte wie zu den Resten alltäglicher Intuition, die nur noch »in den Künsten einen anerkannten, flüchtigen Ort hatten« (A. Bracher). Daraus resultiert der Anspruch, auch diese Fragen auf neuzeitlichem Niveau zu behandeln, somit auf Wissenschaftlichkeit zu insistieren. So sollen auf zeitgemäße Weise jene Kontinente wieder zu Gesicht kommen, an deren Existenz zwar auch in dieser Epoche manche glaubten, ohne diese allerdings betreten zu können. Dieser Glaube blieb meist nur eine Chiffre, ohne dass die dahinter stehende Wirklichkeit noch zugänglich gewesen wäre. Der Schlüssel, mit dem Steiner diesen Zugang öffnen möchte, ist eine alle Wahrnehmungen durchdringende Geisteswissenschaft, wenn man so will: die bewusste Ausbildung einer objektivierten Intuition. Sein

stärkster Impuls scheint mir darin zu liegen, dass er gleichsam ein neues Sehen lehrt. Steiners egalitärer Begriff von Empirie, der innere Wahrnehmungen mit dem gleichen Ernst zur Geltung bringt wie äußere, wirkt geradezu befreiend. Er erlaubt die Mobilisierung aller Wahrnehmungsweisen, zeigt also einen Weg, um den weithin formalen Weltbezug der Neuzeit zu überwinden, mit dem sich die Dinge glänzend handhaben, aber nicht wirklich verstehen und schon gar nicht lieben lassen. Letztlich geht es darum, dass unsere Verständnisformen der zu verstehenden Wirklichkeit entsprechen. »Die Wissenschaft soll selbst organisch-lebendig werden.«³

Meine Skepsis bezieht sich nicht auf diesen Ansatz, sondern allein auf die Frage, ob man (mit dem besten Ansatz und den besten Absichten) so behände zu den letzten Fragen vordringen kann, wie das die Anthroposophie suggeriert. Ihre methodischen Vorsichtsmaßnahmen scheinen mir allzu oft durch eine methodische Selbstgewissheit überlaufen zu werden, die karmische und kosmische Geheimnisse alsbald in Reichweite sieht. Liegt nicht eine gewisse Gefahr darin, dass eine solche Haltung eine brauchbare moderne Mythologie hervorbringt – aber keine verlässliche Erkenntnis?

Vielleicht käme es darauf an, statt »höherer« Welten zunächst diese Welt eingehender, tiefer und inniger verstehen zu lernen. Mir persönlich ist sie, trotz aller Einwände, durch die Begegnung mit Steiner spirituell lesbarer geworden. Womöglich liegt die Pointe darin, dass sich diese Welt, in ihren Tiefen erkannt, als eine höhere herausstellt. Aufschluss darüber kann in der Tat nur Erkenntnisarbeit geben. Vielleicht ist es gar nicht entscheidend, ob sich diese Bemühung eng an Steiners Angaben hält oder distanzierter – im Gespräch mit ihm – voranzukommen versucht. So oder so wird ihr nichts erspart bleiben.

1 Rudolf Steiner: *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens* (1901), Dornach 1977, S. 25.

2 Ders.: *Die Ergänzung heutiger Wissenschaften durch Anthroposophie* (1917), Dornach 1988 (GA 73), S. 177.

3 Ders.: *Die Philosophie der Freiheit* (1894), Stuttgart 1967, S. 201.

Sophia oder Die Wiedergewinnung der Weisheit

Das große Weltendrama von Verlust und Wiedergewinnung der Urweisheit hat Novalis in seinem Märchen von Eros und Fabel abgehandelt. Die kalte, sinnengebundene Intelligenz hat den Kosmos zu Eis erstarren lassen. Sehnsüchtig warten die kosmischen Mächte auf die erneuerte Weisheit, die mit Licht und Wärme das Eis zum Schmelzen bringen wird. Alle Planetenkräfte sind aufgerufen, an dem großen Werke mitzuwirken: die Mondenkräfte (Phantasie und Mythos), die Liebeskraft der Venus (Eros), die sich vergeistigen muß, die Schicksalskräfte des Saturn, die neu geordnet werden müssen, die Weisheit des Jupiter (Sophia), der sich die Intelligenz des Merkur unterordnen muß. Der Sinnenschein der falschen Sonne muß sich in geistiges Licht verwandeln. Der menschliche Träger der Sophia, der „schöne Fremde, der herrliche Mann“ wird den Durchbruch vollziehen. Der Vorhang hebt sich und in einer Hochzeit von Himmel und Erde erstrahlt die Welt in einem neuen Völkerfrühling. Die Geistigkeit der Natur wird wieder sichtbar.

Novalis. **Sophia oder Die Wiedergewinnung der Weisheit**

Mit einem Kommentar von T. M. Schmidt
„Das Märchen des Novalis in kosmopsychologischer Sicht“.

Studienausgabe (PC-Ausdruck)
50 Seiten. 6,90 Euro

Bitte bestellen Sie direkt bei:
Buchvertrieb A. Juhre
Spohrstraße 41, 60318 Frankfurt am Main
Telefon 069-550 507, Fax 069-550 509

Die Lage der Anthroposophie in der heutigen Gesellschaft

Günter Röschert

»Es ist alles durchweht von Vermutung«
Xenophanes von Kolophon

Das Werk Rudolf Steiners ist nicht – wie viele meinen – eine riesige Ansammlung endgültiger Aussagen über die Welt und den Menschen, von Antworten auf (noch) nicht gestellte Fragen, die Offenbarung letzter Wahrheiten, gegeben durch einen einzigartigen Eingeweihten. Wer Steiners Wort von 1891 in seiner Dissertation, Wahrheit sei nicht die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen, sondern ein freies Erzeugnis des Menschengeistes, ernst nimmt, wird zu einer ganz anderen Sichtweise gelangen. Steiners Werk hat dann die Gestalt eines Forschungsprogramms, all denjenigen aufgegeben, die in erster Annäherung von der Anthroposophie Anregungen für ein vertiefendes Verständnis der brennenden Fragen der Gegenwart erhoffen. Der von Steiner vorgezeichnete Weg der selbstständigen Arbeit an seinem Werk ist freilich noch nicht sehr weit beschritten worden, wenngleich es immerhin schon zu beachtlichen theoretischen und praktischen Leistungen von Schülern oder Nachfolgern Steiners gekommen ist – von den vielen bescheidenen oder auch nur vorläufigen Ansätzen eigenverantworteten anthroposophischen Prüfens und Forschens ganz zu schweigen. Die entscheidende Bedeutung der Konkretisierung und Weiterführung leitet sich ab aus der begrifflichen Form der Ergebnisse von Steiners eigener Forschung. Wer sich allein mit Steiner-Wortlauten befasst, macht den Lebensgang des Gründers der Anthroposophie und die Wege der Werksentwicklung zum Gegenstand seines Interesses. In eine Arbeit an der Sache selbst, das heißt am jeweiligen Forschungsgegenstand, muss aber heute in die Rezeptionsgeschichte mit einbezogen werden. Es ist ein Mangel des überwiegenden Teiles der

Anthroposophie-kritischen Literatur, dass die in beinahe hundert Jahren entstandenen Arbeiten anderer anthroposophischer Autoren kaum berücksichtigt werden. Diese Arbeiten mögen vielfach apologetischer Natur sein und eine unkritische Verehrungshaltung Steiner gegenüber zeigen, aber es ist nicht in jedem Falle so. Wichtige Problembereiche und Forschungsfragen konnten in bescheidenem Umfange doch vorangebracht werden, wodurch Steiners ursprüngliche Anregungen heute vielfach in einem ganz neuen Licht erscheinen.

Wer den Verlauf und die Qualität der Rezeptionsgeschichte näher verstehen will, muss zuerst die Editionsentwicklung der Gesamtausgabe beachten. Hier lassen sich wichtige Beobachtungen machen. Nicht einmal die geschriebenen Werke waren immer verfügbar. Was aber erhältlich war, stieß keineswegs auf überall gleich großes Interesse. Die »Philosophie der Freiheit« liegt nach dem derzeit letzten Prospekt des Rudolf Steiner Verlages in der 16. Auflage (1995) vor, die »Geheimwissenschaft im Umriss« in 30. Auflage (1985). Steiners Schrift »Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit« brachte es gerade bis zur 4. Auflage, das Buch »Von Seelenrätseln« gibt es in der 5. Auflage, während von den methodisch wichtigen Aufsatzbänden¹ 199 die 2. Auflage noch nicht verkauft war. Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, welche Teile des Vortragswerks wann erstmals und dann auch später gedruckt vorlagen. Die Vorgeschichte der Gründungstagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft von 1923 wurde erstmals 1991 in der Gesamtausgabe dokumentiert,² ein Band über die Gründungstagung selbst kam 25 Jahre nach der Tagung, 1948, erstmals heraus.³ Die Texte der ersten Klasse der Freien Hochschule wurden erst 1992 veröffentlicht.⁴ Inzwischen werden vom Rudolf Steiner Verlag wichtige Hörernotizen

von frühen Vorträgen Steiners und von so genannten Esoterischen Stunden editorisch bewertet. Von Jahr zu Jahr ergeben sich auf diese Art neue Einblicke in die Werkentwicklung und damit auch neue Impulse für die Rezeption. Nicht vergessen darf werden, dass in den Jahren der NS-Herrschaft anthroposophische Publikationen in Deutschland so gut wie unmöglich waren. Heute gibt es eine nicht unbedeutende Zahl von Zeitschriften in der anthroposophischen Bewegung, die zum Teil auf eine beachtliche Zahl von Jahrgängen zurückblicken können. Die Wochenschrift »Das Goetheanum« erscheint im 81. Jahrgang, die »Drei« im 72. Jahrgang. Wer sich die Mühe macht, die Prospekte der anthroposophischen Verlage durch einige Jahre hindurch zu verfolgen, wird wahrscheinlich erstaunt sein über die Fülle anthroposophischer Literatur mit mehr oder weniger Tiefgang auf einer breiten Palette von Fachgebieten. Es liegt also bereits ein beachtliches Spektrum von Arbeiten über Steiners originale Produktionen und von weiterführenden Forschungsergebnissen vor. Bei dieser Situation ist es unwissenschaftlich, Aussagen Steiners, insbesondere aus seinem Vortragswerk, nicht nur biografisch, sondern ohne weiteres im Sachzusammenhang auszuwerten, ohne Wege und Ergebnisse der Rezeption mit einzubeziehen.

Wie sind Arbeiten über Forschungsergebnisse, die auf übersinnlichem Wege zustande kamen, erkenntnistheoretisch zu bewerten? Es ist nicht zu bestreiten, dass Schüler Rudolf Steiners lange Zeit dazu neigten, Erkenntnisse des Lehrers zu übernehmen, als seien es eigene Erkenntnisse, nicht in einem plagiatorischen Sinne, sondern in der arglosen Annahme, dass Erkenntnis bleibe, was einmal Erkenntnis (bei Steiner) gewesen ist. Diese Naivität ist inzwischen weitgehend überwunden und Steiner hat dazu selbst von Anfang an ein positives Signal gesetzt.

In einem Vortrag vom 28.10.1903, gehalten in Berlin, führte Steiner Hörernotizen zufolge aus, was noch nicht Erkenntnis sei, könne Vermutung sein: »Was ich heute vermute, wird vielleicht morgen schon Erkenntnis, und was ich gestern noch vermutet habe,

wurde mir heute zur Gewissheit. Wer auf das Tiefere dieses Vermutens vertraut, glaubt nicht an Erkenntnisgrenzen; er sagt sich: Ich glaube nicht daran, dass dasjenige, was ich zu irgendeiner Zeit erkenne, das Tiefste ist.«⁵ Steiner sieht in dem Vermuten nicht das gedankenlose Glauben eines Nicht-Erkannten, sondern einen auf den verschiedenen Schichten des Erkenntnislebens immer von neuem auftretenden inneren Antrieb, der in sich Bescheidenheit und Forschungsfreude vereint. Die seelische Haltung, auf die Steiner hier abzielt, hat er später – von anderen Gesichtspunkten ausgehend – als »erwartungsvolles Leben« bezeichnet.⁶ Der Zustand des Vermutens und des erwartungsvollen Lebens ist die Situation dessen, der sich mit den Ergebnissen übersinnlicher Forschung noch nicht selbstständig prüfend auseinandersetzt. In dieser Richtung bewegt sich, was jüngst Wolfgang Müller-El Abd als »souveräne Kultur der Steiner-Interpretation« in der Anthroposophischen Gesellschaft zu erfahren wünscht. Wenn er diese Kultur bisher nicht beobachten konnte, so muss dies nicht als in der Sache liegend betrachtet werden, sondern ist erklärbar durch die menschliche Neigung zur Unselbstständigkeit und durch die noch vorhandene Unfähigkeit, Wahrheit als freies Erzeugnis des Menschengesistes zu begreifen.

Vorbereitungen des Hellsehens

Mit den eben herangezogenen Hinweisen stellt sich Steiner in eine platonische Tradition. Die Ideenlehre Platons enthält nicht nur den Seinsaspekt, sondern auch den Wegaspekt. Beides ist im Linien- und Höhlengleichnis der »Politeia« zusammengebracht, denn der zunächst in der Welt der Schattenbilder Gefesselte wird befreit und steigt nach oben. Die zweite Stufe des im Liniengleichnis dargestellten Erkenntnisweges ist *aisthesis* (induktive Erkenntnis an Sinneswahrnehmungen) oder *doxa*. Im »Symposion« wird Sokrates von Diotima unterwiesen, dass es zwischen Wissen und Unwissenheit ein Drittes gibt, *alethes doxa*, die *wahre Meinung*. Die

pessimistische Lehre des Parmenides über das trügerische Meinen ist von Platon gemäß der Tempelweisheit der *diotima* in eine optimistische Theorie der wahren Meinung verändert worden. Es gibt einen Weg zur Wahrheit, der von der *doxa* ausgeht, den Weg des Eros, der Selbstbewegung der Seele zur Wahrheit. Wahres Meinen beruht auf einem im Menschen vorhandenen elementaren Wahrheitsgefühl, aber noch ohne eigentliche Geistesschau. Davon ist bei Steiner in der Einleitung seines Buches »Theosophie« die Rede: »Das Gefühl und das Verständnis für die Wahrheit liegen in jedem Menschen. ... Die Seele sieht nicht; aber durch dieses Gefühl wird sie erfasst von der Macht der Wahrheit.«⁷

Das Studium der Werke Rudolf Steiners bewegt sich in breitem Strom im Gebiet des Vermutens oder der wahren Meinung. Natürlich fällt es manchem Verehrer Steiners schwer, dies zuzugestehen, möchte er doch so gern sich ganz der Überzeugung von der erfüllten Wissenschaftlichkeit des unkritisch Aufgenommenen hingeben. Die eigene, durchaus ehrenwerte, aber erst vermutende, noch nicht erkennende Position wird übersehen, d.h. der Studierende als Rezipient übersieht sich selbst.

Allerdings ist wahre Meinung – auch im platonischen Kontext – nur dann seriös und darf als Erkenntnisvorstufe berechtigt geltend gemacht werden, wenn Erkenntnis, und zwar wissenschaftliche Erkenntnis, prinzipiell möglich ist. Wer die Möglichkeit anthroposophischer Geisteswissenschaft von vornherein und im Grundsatz bestreitet, ist zunächst beweispflichtig und zumindest gehalten, sein eigenes Wissenschaftsverständnis offen zu legen. Das heute geläufige Wissenschaftsideal der Naturwissenschaften ist nur wenig geeignet, als methodisches Senkblei für die Geisteswissenschaft zu dienen. Evangelischen Theologen sind im Verlaufe der Entmythologisierungsdiskussion ärgerliche Missgriffe unterlaufen, weil sie ihren Aufstellungen einen überholten Wissenschaftsbegriff (der Physik des 19. Jahrhunderts) zugrunde legten. So etwas muss bezüglich der anthroposophischen Geisteswissenschaft nicht wiederholt

werden. Die heutige Naturwissenschaft hat wissenschaftstheoretische Defizite, weil sie nicht ausreichend realisiert, dass sie es in den verschiedenen Disziplinen zunehmend mit nicht-sinnlichen Gegebenheiten zu tun hat. In erster Näherung könnte die Frage aufgegeben werden, ob die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners als nomothetische oder idiografische Wissenschaft bewertet werden soll. Selbst diese einfache Frage mit der Windelbandschen Unterscheidung wird von Kritikerseite im Allgemeinen nicht behandelt. Ersichtlich liegt die Anthroposophie überwiegend auf idiografischem Gebiet, d.h. sie ist Ereigniswissenschaft. Wohl ist anthroposophisch auch von Gesetzen die Rede, aber bei diesen – z.B. in der anthroposophischen Geschichtswissenschaft – handelt es sich um »weiche« Gesetze ohne Parallele in der Naturwissenschaft. Schon diese wenigen Überlegungen lassen erkennen, dass eines nicht unbeträchtlichen wissenschaftstheoretischen Aufwandes bedarf, wer der Anthroposophie Wissenschaftlichkeit prinzipiell absprechen möchte. Auf die Bedeutung der »intellektuellen Anschauung«, d.h. der Selbstreflexion des (intuitiven) Denkens als Wissenschaftsmerkmal, hat Jörg Ewertowski in dieser Zeitschrift mit Literaturangaben bereits hingewiesen.

Es bleibt daher nur noch, darauf aufmerksam zu machen, dass Steiner das intuitive, selbstreferentielle Denken als die erste Stufe des Hellsehens bezeichnet hat. Auch ohne die individuelle Möglichkeit, über die höheren Stufen des Erkennens (Imagination, Inspiration, höhere Intuition) zu verfügen, lassen sich z.B. Begriff und Wirksamkeit des Karmagesetzes nach und nach auf eine wissenschaftlichen Ansprüche genügende Verständigungshöhe bringen. Daran und an ähnlichen Vorhaben arbeiten Menschen auf anthroposophischem Boden in den verschiedenen Forschungsgemeinschaften, weshalb die Hoffnung besteht, dass der in der Öffentlichkeit leider verfestigte Eindruck lediglich behauptender Vertretung der Anthroposophie mit verkündigendem Gestus nach und nach überwunden werden kann.

Anmerkungen auf der nachfolgenden Seite

- 1 Rudolf Steiner: *Lucifer-Gnosis. Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie 1903-1908* (GA 34), Dornach 1999 und Rudolf Steiner: *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923* (GA 35), Dornach 1999.
- 2 Rudolf Steiner: *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft* (GA 259), Dornach 1991.
- 3 Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24* (GA 260), Dornach 1948.

- 4 Rudolf Steiner: *Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum 1924*, Dornach 1999.
- 5 Rudolf Steiner: *Über die astrale Welt und das Devachan* (GA 88), Dornach 1999.
- 6 Rudolf Steiner: *Mitteleuropa zwischen Ost und West* (GA 174a), Dornach 1982, siehe besonders die Vorträge vom 2. und 4. Mai 1918.
- 7 Rudolf Steiner: *Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung* (GA 9), Dornach 1986, S. 16.

Geistesschau oder Verstandeswissen?

Hellmut Haug

Die Diskussion mit Wolfgang Müller-El Abd über die »Wissenschaftlichkeit« der Anthroposophie berührt im Vorfeld eine Frage, die ich bei dieser Gelegenheit gerne einmal angesprochen hätte. Es gibt im Vortragswerk Rudolf Steiners zahlreiche Aussagen, zu denen er nicht durch Geistesforschung, sondern durch Lektüre oder kombinierenden Verstand gekommen ist und die demnach der Prüfung durch die üblichen schulwissenschaftlichen Mitteln offen stehen. Insbesondere von den Mitgliedervorträgen wird man so pauschal kaum sagen können, was Steiner im Blick auf seine »Geheimwissenschaft im Umriss« für deren Inhalte in Anspruch nimmt: dass alles darin Gesagte der eigenen Geistesschau entsprungen und nichts Angelesenes ohne strenge Prüfung übernommen worden sei. So manche Lesefrucht ist in die Vorträge ungeprüft eingeflossen, so manche Aussage aus nicht hinterfragten Prämissen rational erschlossen worden.

Man tritt also Rudolf Steiner nicht zu nahe, wenn man ihm – der sich selbst nie für unfehlbar gehalten hat – auf diesem Feld von Fall zu Fall »Fehler« nachweist. Und es wäre auch kein Wort darüber zu verlieren, wenn derartige Äußerungen sich immer säuberlich von den sie umgebenden, aus der Geistesschau gespeisten Aussagen trennen ließen. Steiner hat sich als Vortragender jedoch nur selten die Mühe gemacht, die Herkunft seines Wissens im jeweiligen Einzelfall ausdrücklich

zu kennzeichnen – mit der bekannten Folge, dass »gläubige« Anhänger auch offenkundige, längst aufgedeckte Irrtümer als unfehlbare, aus dem Mund des Geistesforschers legitimierte Wahrheiten weiterverkünden. Es wäre wünschenswert, dass dies immer wieder ins Bewusstsein gerufen und vielleicht auch einmal in einem größeren Zusammenhang aufgearbeitet würde. Anthroposophen könnten dadurch gesprächsfähiger werden im Umgang mit Kritikern als auch mit Sympathisanten, und es würde dem verhängnisvollen Eindruck entgegengewirkt, sie würden nur blindlings die Worte ihres Meisters »nachbeten«.

Zur Verständigung und Illustration gebe ich ein Beispiel aus einem Bereich, der mir durch langjährige Studien vertraut ist: der Deutung der Evangelien. Steiner hat selbst immer wieder betont, dass er seine Aussagen über den Christus Jesus nicht aus den Evangelienchriften gewonnen hat, sondern in diesen nur wiederfindet, was er unabhängig davon aus der Geistesschau geschöpft hat. Aber er hat sich dieses »Wiederfinden« offensichtlich nicht noch einmal durch Geistesforschung bestätigen lassen und in der Regel nicht erforscht, ob sein Verständnis des Evangelientextes an der betreffenden Stelle auch dem ursprünglich von den biblischen Verfassern intendierten Sinn entspricht. Ihm genügte der einfache Anschein einer ihn spontan überzeugenden Plausibilität. So etwa in den Hamburger Vorträgen über das Johannes-Evangelium, in de-

nen Steiner den Bibelvers »Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen« ausdeutet: »Dieses Wort muss wörtlich genommen werden. Der Mensch isst das Brot der Erde und wandelt mit seinen Füßen hier auf dieser Erde herum. Ist die Erde der Leib des Erdengeistes, das heißt des Christus, dann ist der Mensch derjenige, der mit den Füßen herumwandelt auf dem Erdenleib, der also den Leib dessen, dessen Brot er isst, mit Füßen tritt.«¹

Jeder, der den vorausgehenden Text im 13. Kapitel des Johannes-Evangeliums gelesen hat, wird von dieser Deutung überrascht sein; denn sie isoliert das betreffende Wort und reißt es aus dem Zusammenhang, in dem es als »Schriftbeweis«, prophetische Voraussage für den Verrat des Judas fungiert: Der Jünger, der von Jesus nachher den Bissen Brot gereicht bekommt und also »sein Brot isst«, wird ihn verraten, »mit Füßen treten.« Eigentlich müsste man schon stutzig werden, wenn die Fußtritte abmildernd als »auf der Erde herumwandeln« gedeutet werden; aber wenn man den griechischen Text heranzieht, wird der hergestellte Bezug vollends unmöglich. In der Wiedergabe des von Steiner geschätzten und in anderen Fällen auch benutzten neutestamentlichen Exegeten Karl Weizsäcker liest es sich so: »Der mit mir (hier folgt Weizsäcker einer anderen, aber wohl nicht authentischen Textüberlieferung, H.H.) das Brot isset, hat seine Ferse wider mich erhoben.« Das ist ein feindseliger Akt, mit dem man einem am Boden Liegenden noch einen Fußtritt versetzt, und genau in diesem Sinn findet sich das Wort in dem Psalm, der hier als Beleg dafür angeführt wird, dass mit dem Verrat des Judas »die Schrift erfüllt werden musste« (Ps. 41, 10).

Was Steiner in dieses Wort hineinliest (»Christus als Geist der Erde«), wird nicht falsch dadurch, dass er es zu Unrecht gerade in diesem Textwort wiederzufinden glaubt; aber dem Wortlaut des Evangeliums tut er Gewalt an, und man wird nicht länger sagen dürfen: hier steht es! Eine solche Behauptung wird durch klare und eindeutige Philologie falsifiziert. Das Pikante in diesem Fall ist, dass Steiner zu seiner Deutung nur kommen konnte, weil er gar nicht den griechischen Text und auch nicht

seinen sonstigen Gewährsmann Weizsäcker konsultiert, sondern einfach die Lutherbibel aufgeschlagen hat. Nur hier findet sich wörtlich das, was er im Vortrag anführt. Luther hat nach seiner Gewohnheit für den griechischen (und hebräischen) Ausdruck ein ihm geläufiges deutsches Idiom eingesetzt: einen Fußtritt geben statt die Ferse gegen jemand erheben; denn »so redet der deutsche Mann«, wie er sich im »Sendbrief vom Dolmetschen« für solche Freiheiten rechtfertigen wird.

Ich habe das Beispiel gewählt, weil es so eindeutig und unwidersprechlich ist, während in anderen Fällen griechische Spezialkenntnisse zur Beurteilung nötig sind. Solche Beobachtungen sollten uns davon abhalten, Skeptiker durch Bibelzitate (»Hier steht es doch!«) von der Wahrheit Steinerscher Aussagen überzeugen zu wollen, etwa auch im Fall der beiden Jesusknaben, über die wir in den Evangelien zwar Andeutungen haben, aber das Entscheidende eben doch nicht dem Bibeltext zu entnehmen ist. Und selbst wenn der »Beweis« einmal schlüssig ist: Das Beweisenwollen aus dem Bibelbuchstaben ist auch aus esoterischer Sicht der falsche Weg. Es verstellt für diejenigen, die wir zu überzeugen suchen, den Zugang zu der Wirklichkeit, von der wir sie überzeugen wollen, und setzt sie auf die falsche Fährte. Ob gewollt oder ungewollt leiten wir sie dazu an, das, was uns hinaufziehen soll, zu uns herabzuziehen und es unserem unverwandelten Verstand als unverdautes »höheres Wissen« einzuverleiben. Da kann es dann sogar etwas Befreiendes haben, wenn dem Schriftbeweis der Boden entzogen wird. Die Frage der Inspiration der Evangelien wird durch solche Einzelkritik nicht berührt und muss auf einer anderen Ebene entschieden werden.

Ich weiß nicht, ob es auf anderen Sachgebieten bei Rudolf Steiner eine ähnlich komplizierte »Gemengelage« gibt, aber Anlass zur Unterscheidung zwischen unmittelbarer Geistesschau und Tatsachenbehauptung aus bloßem Verstandeswissen dürfte auch anderswo gegeben sein. Ob sich jemand dazu äußern kann?

1 Rudolf Steiner: *Das Johannes-Evangelium* (GA 103), Dornach 1995, S. 126.

Exaktes Denken, Denkerleben und freies Handeln

Christoph Hueck

In der Februar-Ausgabe erschien ein Artikel von Wolfgang Müller-El Abd, in dem der Autor die Meinung vertritt, die Anthroposophie könne ihren Anspruch, Wissenschaft des Geistes zu sein, nicht erfüllen. Denn bei den Ergebnissen der Geistesforschung Rudolf Steiners sei die an eine Wissenschaft zu stellende Forderung nach intersubjektiver Überprüfbarkeit ihrer Aussagen nicht gegeben. Im Mai-Heft hat Herr Müller-El Abd dann in nachdenklicher Weise auf kritische Diskussionsbeiträge zu seiner Auffassung reagiert, wobei er viele Aspekte, die das anthroposophische Erkennen von demjenigen der Natur- und sonstigen Wissenschaften unterscheiden, selbst deutlich gemacht hat.

Die Problematik ergibt sich vor allem aus der alten und immer neuen Frage der Gültigkeit anthroposophischer Inhalte, also ihrer Überprüfbarkeit. Dabei gerät etwas außer Acht, nämlich, dass Wissenschaftlichkeit sich nicht nur an der intersubjektiven Validität ihrer Aussagen (die selbstverständlich zu fordern ist) bemisst. Ihr wichtigstes Kriterium, ja der Kern der Wissenschaftlichkeit selbst, ist die Rationalität ihrer Methoden. Wissenschaft kann nur dort herrschen, wo ihre Ergebnisse durch *exaktes Denken* gewonnen oder zumindest durch dieses vermittelt werden. Auf welchen empirischen Gehalt diese Methoden angewendet werden, ist für das Kriterium der Wissenschaftlichkeit unerheblich.

Es steht wohl außer Frage, dass viele der von Rudolf Steiner dargestellten übersinnlichen Erkenntnisinhalte zur Zeit nicht in dem Sinne als wahr bestätigt werden können, dass man sie selber in unabhängiger Art neu erforschen könnte. Aber berechtigt diese Tatsache dazu, der Anthroposophie die Wissenschaftlichkeit abzuspreeken? Denn sie ist nun einmal in der Lage, über ein empirisches Daseinsgebiet zu berichten, welches der Beobachtung nicht ohne weiteres zugänglich ist. Der Hellseher

befindet sich in der Position eines Weitgereisten, der einem ungläubigen Publikum von Daheimgebliebenen über ferne Länder voll fremder Geschöpfe berichten möchte. Das *kann* er nur durch Mitteilung. Kein Beweis ist für das Dasein solcher Geschöpfe möglich. Der Beweis kann nur erbracht werden, wenn sich die Zuhörer selbst auf den Weg machen. Die Wissenschaftlichkeit kann also zunächst nur darin bestehen, dass der Reisende genau angibt, auf welchen Wegen er zu seinen Beobachtungen gelangt ist.

Die Wege der anthroposophischen Geist-Erkennntnis und -Erfahrung sind von Rudolf Steiner aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus mit großer Genauigkeit beschrieben worden. Wer also will, kann die Forschungsmethoden der Anthroposophie selbst anwenden. Dabei spricht es nicht gegen die Wissenschaftlichkeit ist, dass das nicht ohne weiteres möglich, geschweige denn zu entsprechend differenzierten Ergebnissen führen kann. Wer in der Halbleiterphysik oder Molekularbiologie forschen will, muss auch *zuerst* ein ausführliches Studium ihrer Inhalte und Methoden absolvieren (unter anderem um zu wissen, was, wie und wo überhaupt beobachtet werden kann und soll), und muss sich dann noch die praktische Geschicklichkeit im Umgang mit diesen Methoden aneignen. Das Erlangen der wissenschaftlichen und experimentellen Reife, die erforderlich ist, um die Ergebnisse anderer Forscher selbstständig überprüfen zu können, erfordert jahrelanges Studium, ganz zu schweigen von der Stringenz, Kreativität und Geduld, die man noch zusätzlich aufwenden muss, um wissenschaftlich Neues zu erforschen. Bis dahin muss man, ob man will oder nicht, die von anderen erzielten und von ihnen mitgeteilten Ergebnisse entweder glauben oder zumindest als *möglich* – wenn auch in der eigenen Anschauung noch nicht bewiesen – gelten lassen.

Wenn der oben genannte Reisende seine Mitteilungen über andere Welten auf *systematische* Weise vermittelt, erfüllt er ein weiteres Kriterium der Wissenschaftlichkeit. Gerade der systematische Aufbau von Schilderungen ist ein hervorstechendes Merkmal der Anthroposophie. Und wie die Ergebnisse anderer Wissenschaften, so stehen auch solche Schilderungen unter dem Stern eines bestimmten *Paradigmas*, das man als das der Geistigkeit des Menschen und seiner Verbindung mit der Welt zusammenfassen könnte. Schließlich ist die Anthroposophie öffentlich: Die Wissenschaft ist ein »Menschheitsprojekt«¹ und niemand, der an ihr teilnehmen möchte, darf davon ausgeschlossen werden. Aber im Grunde genommen sind das ja alles Selbstverständlichkeiten. Die eigentliche Antwort liegt an einer anderen Stelle. Wolfgang Müller-El Abd zitiert Kants Behauptung der Wissenschaftlichkeit durch Mathematisierbarkeit. Diese Forderung kann auch für nicht mathematisierbare Erkenntnisgebiete erhoben werden. Wissenschaft ist dann gegeben, wenn ihre Aussagen gedankliche Durchsichtigkeit aufweisen wie mathematische Gebilde. Denn wo *diese* Klarheit gegeben ist, gibt es keinen Zweifel an der Validität der entsprechenden Aussagen. *Forschung* bestünde dann darin, von einer einmal erreichten Durchsichtigkeit auszugehen und den Umfang ihrer Gültigkeit systematisch zu erweitern. Da, wo die Anthroposophie wirklich lebt, hat sie diese Durchsichtigkeit der reinen Begriffe, und ihr Studium muss darin bestehen, sich zu solcher Klarheit hindurchzuarbeiten.

Es ist also doch nicht so, dass man bis zum Sanktimmerleinstag sich verträsten muss, bevor man die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie *prüfen* kann. Denn die erkenntnistheoretischen Grundschriften Steiners, allen voran die »Philosophie der Freiheit«, zeigen den – im besten Sinne wissenschaftlichen, logisch-exakten, umfassenden, und für den Leser einsehbaren – *Verbindungsweg*, der aus dem normalen Wachbewusstsein in die *eigenständige und unmittelbare* erste geistige Erfahrung hineinführt. Der programmatische Untertitel des Buches →Seelische Beobachtungs-

resultate nach naturwissenschaftlicher Methode« – deutet explizit auf Methodik und empirischen Gehalt hin. An der »Philosophie der Freiheit« zeigt sich in überprüfbarer Weise, dass die Anthroposophie nicht nur Wissenschaft der Methode nach ist, sondern auf ihrem Beobachtungsfeld auch valide Ergebnisse liefert. Der Text führt den sich hineindenkenden Leser zu der Einsicht, dass der Geist im Erleben des »auf sich selbst beruhenden Denkens« unmittelbar erfasst werden kann, und dass man im Erleben dieses Denkens wahrnehmend »in eine geistige Welt ... versetzt« ist.² Indem man das logisch-exakte Denken nicht nur wie in den herkömmlichen Wissenschaften als abstrakte Methode auf etwas anwendet, was außerhalb des Denkens selbst liegt, sondern sich dazu durchringt, schon im Denken ein inneres Erleben dieses inhaltvollen Tuns zu erreichen, kann man *durch* das Denken den Geist wahrnehmen. Und wenn und indem das Denken dabei logisch exakt und voll besonnen bleibt, ist es berechtigt, von *Geisteswissenschaft* zu sprechen.

Es zeigt sich aber schon hier, was für alle Anthroposophie gilt: Man kann diese Aussagen nur als wahr *erleben*, nicht als wahr beweisen. Der Geist, von dem die Anthroposophie spricht, ist eine *inhaltvolle Tätigkeit* des Menschen. Aber er »weht, wo er will«, also nur, wo ihn der Einzelne freiwillig und aktiv zum Ausdruck bringt. Man muss selbst tun, wovon Rudolf Steiner spricht, *dann* erkennt man auch seine Gültigkeit. Für sich selbst muss man die »Plausibilitätsarbeit« leisten wollen, von der Wolfgang Müller El-Abd spricht.

Das Verständnis der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie wird also dadurch erschwert, dass das Verhältnis zur Empirie ihres Forschungsgebiets anders als für andere Wissenschaften gelagert ist. Die Geisteswissenschaft bewegt sich auch mit ihren empirischen Beobachtungen im Feld des aktiven menschlichen Denkens. Deshalb heißt es in der Einleitung zu »Die Geheimwissenschaft im Umriss«, dass »man [sich] den Eintritt in die geistige Welt viel zu ähnlich einem sinnenfälligen Erlebnis vor[stellt]«; »und so findet man, dass, was man beim Lesen von dieser

Welt erlebt, viel zu gedankenmäßig ist. Aber in dem *wahren* gedankenmäßigen Aufnehmen steht man in dieser Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, dass man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben.³ Dieses Sich-klar-darüber-werden kann durch das Verständnis der anthroposophischen Erkenntnistheorie einerseits und durch die praktische Durchführung der anthroposophischen Erkenntnisübungen andererseits erreicht werden.

Wolfgang Müller-El Abd findet außerdem, dass in der Anthroposophie die Details dominierten; er vermisst eine Kraft, die »die spirituellen Einzelheiten von einer zentralen Einsicht her zu ordnen und zu relativieren« vermag. (So mag es allerdings manchem mit anderen Wissenschaften auch gehen.) Es ist in diesem ganzen Zusammenhang interessant, auf ein Gespräch hinzuweisen, das Walter Johannes Stein mit Rudolf Steiner im April 1922 in Den Haag führte, und über das Stein acht Jahre später berichtet hat.⁴ Stein fragte Steiner: »Was wird nach Jahrtausenden von Ihrem Werk noch übrig bleiben?«, worauf dieser entgegnete: »Nichts als die ›Philosophie der Freiheit‹. *Aber in ihr ist alles andere enthalten.* Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.« Hier kann die zentrale Einsicht, die »Essenz des geistigen Ansatzes«⁵ der Anthroposophie gefunden werden.

Zu der Ausgangsfrage der Diskussion, warum die Anthroposophie nicht »durchdringe«, möchte ich als meine persönliche Überzeugung bemerken, dass sie wohl nach und nach »durchdringen« wird. Es wird immer mehr Menschen geben, die spirituelle Erfahrungen machen. Diese werden in der Anthroposophie sowohl eine echte Bestätigung ihrer Erlebnisse finden als auch die Anregung und Möglichkeit zu – aus heutiger Perspektive – nahezu unerschöpflicher Vertiefung. Dabei ermöglicht allein die Rationalität (Wissenschaftlichkeit) der Anthroposophie, dass der Rat und Vertiefung Suchende trotz seiner noch eingeschränkten Beobachtungs- und Beurteilungsfähigkeiten auf seinem weiteren Weg in die geistige Erfahrung von *Einsicht* geleitet werden und deshalb *frei* bleiben kann. Die Anthroposophie als *Geisteswissenschaft* ist kein Anspruch Rudolf Steiners, sondern seine Leistung.

1 Wolfgang Müller-El Abd: *Zwischen Wissenschaft und Offenbarung*, in: DIE DREI, Nr. 5, 2002, S. 66 ff.

2 Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Dornach 1978, S. 256.

3 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, Dornach 1989, S. 49 f.

4 Zitiert nach Thomas Meyer (Hg.): *Walter Johannes Stein/ Rudolf Steiner. Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, S. 299.

5 Wolfgang Müller-El Abd: Warum die Anthroposophie nicht durchdringt, in: DIE DREI, Nr. 2, 2002, S. 52.

SERIE: 2002 – Einhundert Jahre Anthroposophie: Pioniere, Grenzgänger und Brückenbauer

Lebensbild einer geistig-kulturellen Bewegung in biografischen Porträts

Marcello Haugen

Hellseher, Heilpraktiker. *6.7.1878 Kongsberg (N), †30.12.1967 Lillehammer (N).

Marcello Haugen ist eine schillernde Gestalt aus der Frühzeit der anthroposophischen Bewegung.

Haugen, eigentlich auf den Vornamen Martin getauft, wurde am 6. Juli 1878 in Kongsberg geboren. Sein Vater, Thoreus Hansen Haugen, im Kongsberger Silberbergwerk als Bergmann tätig, war mit Elen Marie Mikaelson verheiratet. Marcello hatte acht Geschwister und soll schon früh hellseherische Fähigkeiten gezeigt haben, die seine Umgebung

Die andere Bibliothek

Florian Theilmann

Unter dem alarmierenden Titel »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« legte Wolfgang Müller-El Abd einen spannenden Essay¹ vor, der unter anderem vertritt, Steiners Geisteswissenschaft sei eben doch keine Wissenschaft. Die Redakteure der DREI fragen zwar noch im Vorwort, ob die Diskussion nicht vielleicht ein »Scheingefecht« sei und veröffentlichen eine Reihe ebenfalls spannender Er widerungen und Ergänzungen. Allein, die Sache scheint nicht so leicht vom Tisch zu bekommen zu sein und W. Müller-El Abd bekräftigt drei Hefte später:² »Ich kritisiere nicht Steiners wissenschaftlichen Anspruch, sondern ich behaupte, dass er diesen Anspruch nicht einzulösen vermag.« Als Physiker, der einiges an akademischer Forschung betrieben hat und heute Wege für eine anthroposophische Forschung sucht, möchte ich hier eine gegenteilige These vertreten: Die einseitige Orientierung – die auch W. Müller-El Abd einfordert – an einem *mainstream*-Wissenschaftsideal ist problematisch; wenn Anthroposophie nicht durchdringt, dann vielleicht gerade deshalb, weil wir Anthroposophen zu naiv versuchen, aus ihr eine Wissenschaft zu machen, die diesem Ideal entspricht. Dass die moderne Physik ein anderes Verständnis von Wissenschaft nahe legt und

dass Anthroposophie in natürlicher Weise in diesem Sinn Wissenschaft ist, soll hier zur Sprache kommen.

Komplementarität: Wirklichkeit ohne Gegebenes

Seit Jahren erkundet die Arbeit der Naturwissenschaftlichen Sektion den Umgang mit der großen geistesgeschichtlichen Errungenschaft, die die Physik dem 20. Jahrhundert gebracht hat: der Formulierung des Prinzips der Komplementarität, dem Nebeneinander von einander ausschließenden Sichtweisen auf ein und denselben Erkenntnisgegenstand.³ Ein simples Beispiel, zum Sich-Eindenken: Vielleicht hält eine Familie einen Stallhasen. Die Kinder verwöhnen ihn, der Vater aber sieht in ihm den zukünftigen Braten. In diesem Sinne ist er sowohl Streichel- als auch Schlachttier. Eines Tages wird eine Entscheidung fallen müssen, dann wird er entweder weiter gehätschelt, oder aber gegessen. Die Mutter, die ihn morgens füttert, denkt nun vielleicht: Zwar pflege ich dich liebes Tier jetzt fürsorglich, aber bald will ich dich in der Pfanne sehen! Die liebevolle Zuwendung und der »Bratpfannenblick« sind beide legitim, sogar für eine einzelne Person,

Mit seiner Frage »Warum dringt die Anthroposophie nicht durch?« (Heft 2/2002) hat Wolfgang Müller-El Abd als jemand, der die Anthroposophie wohlwollend kritisch von außen betrachtet, viel Staub aufgewirbelt. Vor allem die zweifelnde Anfrage, wie es denn tatsächlich mit der von Rudolf Steiner reklamierten Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie stehe, hat die Gemüter sehr bewegt und eine Fülle von im Grunde stets verteidigenden Antworten eingebracht. Hier geht es um etwas. Das wurde deutlich. Dass es sich mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit so einfach nicht verhält, ergibt sich aus der Unterschiedlichkeit der Reaktionen und aus dem weiterhin bestehenden Bedürfnis, die aufgeworfene Frage immer noch einmal anders anzugeben als in den zuvor schon versuchten Antworten. Zufrieden darf man so noch nicht sein. Aus diesem Gefühl heraus sind auch die beiden folgenden Beiträge entstanden, die im Rückblick auf die bisherige Diskussion noch einmal neue Aspekte einbringen. Mit ihnen wollen wir – auch wenn längst nicht alles gesagt ist – das öffentliche Gespräch zum Thema Wissenschaftlichkeit vorläufig abschließen und hoffen, dass das Nachdenken darüber weitergeht. Red.

aber doch nicht vereinbar in ein und demselben Moment. Im »zwar ...aber« wird der Sachverhalt aussprechbar, der Konflikt ist spürbar, die Entscheidung aber noch nicht gefallen.

Von Komplementarität zu reden heißt, die Ausschließlichkeit und das Nebeneinander der Standpunkte als gleichberechtigte Eigenschaften einer Situation anzuerkennen. Dieser Blick auf eine Sache legt noch nicht fest, sondern sucht auch noch ein »Außerdem«, selbst wenn es unbequem oder widersprüchlich sein sollte. Aus der Situation erwächst kein einzuordnender Gegenstand, sondern ein Verhältnis.

Systematik oder Begegnung

Ohne jemandem zu nahe treten zu wollen: Die Wissenschaft, die »man« wohl gerne hätte, ist in der Sprechweise der Physik eine klassische, eine systematische Wissenschaft. Was wir üblicherweise für Wissenschaft voraussetzen, sind implizite Modalitäten wie die Gültigkeit von Kausalität oder dass sich Gesetze, Ordnungen vorfinden lassen; auch erwarten wir, dass die Erfahrungsgegenstände in einer ursprünglichen Weise existieren, das, was wir untersuchen wollen, ist eben »da« und steht für sich. Dies ist die Wissenschaft von Einstein und Hawking,⁴ der Gentechnik oder auch der Wirtschaftsnobelpreise. Sie schafft einen immer schneller wachsenden Korpus an vorzeigbarem Wissen, den die Bücherbuchstäblich kaum mehr fassen. Sie ist Idol unserer Alltagskultur, die Verheißung für begabte junge Menschen und die Beraterin der Politiker. Sie erklärt uns die Welt, und ihre Schwester, die Technologie, macht diese wo nicht besser, so doch beherrschbar – so ist die Hoffnung.

Komplementarität, ernst genommen, heißt aber: das Bloß-Gegebene findet sich so gar nicht, es wird zum Gewordenen, ja zum Gemachten oder Geformten. In einem Moment ist die ganze Realität nun nicht mehr zu haben, denn der Versuch, sie festzulegen, prägt die Wirklichkeit auch. So bleiben notwendig Fragen offen, sie lassen sich weder durch Pro-

bieren noch durch Nachdenken entscheiden. Der Beobachter stellt nicht nur die Fragen, er ist unverzichtbarer Teil der Antworten ebenso wie der Ordnung, die sich ergibt. Die Erfahrungsgegenstände werden unlösbar Teil eines Ganzen, eines Umfeldes. Zwar lassen sich an der Welt durchaus eindeutige Erfahrungen machen, dahinter steht aber nicht als eindeutige Ursache ein Art »Ding« (insbesondere nicht ein »Ding an sich«), sondern auch noch der, der fragt. Die Erfahrungsgegenstände sind also vielleicht nicht mehr eindeutig bestimmbar, aber wir können sie dennoch immer besser kennen lernen. Das Verstehen-Wollen ist gleichsam aktiver und beteiligter geworden, Wissenschaft redet nicht mehr über das So-Sein von Dingen, sie wird zu einem erfahrungs- oder begegnungsorientierten Zugang zur Welt.⁵

Man merkt ein wenig: Die Sicherheit eines Konsenses darüber, wie die Welt ist, droht wegzufallen. Ohne die Möglichkeit zur eindeutigen Lokalisierung in der Erkenntnis wird es zum Beispiel schwieriger, für das Handeln Ziele festzulegen oder zu begründen. Wenn das Richtige aus anderer, ebenfalls berechtigter Sicht das Falsche sein kann, fällt die Verantwortung dafür, es doch zu tun, auf uns selbst. Man merkt auch: Wenn wir das ernster nähmen, müsste unser Umgang mit Technologie an vielen Stellen anders aussehen als er es tut. Autofahren ist bequem und oft genug nötig oder unvermeidlich, aber hat massive Folgen für die Umgebung. Muss man es (»eigentlich«) lassen? Ist car-sharing oder ein Drei-Liter-Auto eine Lösung? Windenergie vermeidet Treibhausgase, aber die Windräder prägen ganze Landschaften – was ist höher einzuschätzen? Solche Diskussionen sind weit entfernt vom gradlinigen »Fortschritt« etwa der 50-er Jahre. Konkurrierende Gesichtspunkte lassen sich typischerweise nicht mehr auflösen, sondern fordern ein Aufeinander-Eingehen der Betroffenen.

Das Drama und seine Mitwirkende

Die Suche nach Systematik und die Suche nach Begegnung sind selbst komplementär.

Einmal beziehe ich die Welt auf eine wie dahinter stehende Ordnung; die Dinge und Vorgänge sind dann Verweise auf eine Art Struktur, eine Weltgesetzlichkeit, die sich in der einzelnen Begebenheit zeigt. Wissenschaft wäre die Auffindung und Formulierung dieser Struktur. Zu den oben erwähnten Modalitäten des Erkenntnistrebens gehört dann auch der tiefe Optimismus, dass sich die ganze Welt so durch die Wissenschaft ordnen lässt. Wissenschaft ist wie eine große Bibliothek, in der jedes Buch seinen Platz hat und die umgekehrt für jede Eventualität ein Buch bereithält. In dieser Sicht ist Wissenschaft wie eine Welt neben der Welt,⁶ sie erscheint vielleicht sogar klarer, zuwendungswürdiger als ihr immer unvollkommenes Abbild, die Realität,⁷ und »Wahrheit« oder »Erkenntnis« machen eigentlich nur in ihrem Rahmen Sinn. Gilt andererseits mein Interesse an einem Gegenstand oder einer Situation nicht dem Platz derselben in einer Ordnung, sondern bin ich auf eigene, aktuelle Begegnung mit meiner Umgebung aus, so sind die Begebenheiten nicht Verweise auf ein »eigentlicheres« Geschehen, sondern schon die ganze Welt – meine Welt. In der Sprache des Schauspiels formuliert vollzieht sich für den Betrachter ein interaktives Drama, mit einer Vielzahl von Mitwirkenden, grandiosen Kulissen und anspruchsvoller Dramaturgie. So ein Drama wäre ein komplizierter sozialer Vorgang und dafür scheint mehr gefordert als nur Zuschauer zu sein. Ich bin als Handelnder wie als Nicht-Handelnder dennoch *Mitwirkender für andere*.⁸ »Wissenschaft« ist hier ein ausgesprochen praktischer, ja pragmatischer Begriff, in zweierlei Bedeutung: Sie ist einerseits Erkenntnis-*Technik*, eine Trickkiste an Methoden, Konzepten und Erfahrungen für diesen Weg, und andererseits, sofern sie *Werkgemeinschaft* ist, die Gesamtheit der Weggenossen, die mir kritisierend und kontrollierend, helfend und anerkennend zur Seite stehen. Gefragt ist nicht die Entscheidung für oder gegen Systematik, sondern das Miteinander von Ordnen und Zuwenden: Wir verstehen die Welt weder, indem wir sie nach Prinzipien ordnen, noch indem wir sie rein zu erfahren

suchen. Es ist eine anthroposophische Binneweisheit, dass beides zusammenkommen muss. Wir werden den Erfahrungsgegenständen (Erscheinungen) gerecht, wenn wir sie ebenso sachlich wie gründlich-aufmerksam aufnehmen *und* sie in ihr angemessenes gedankliches Umfeld stellen. Beides braucht Vorbereitung und Übung, beides färbt sich durch individuelle Möglichkeiten und Vorgeschieden. So schreibt W. Müller-El Abd:⁹ »Es gehört zu den Prinzipien neuzeitlicher Wissenschaft, dass ihre Ergebnisse unabhängig von der Person des Forschenden Geltung beanspruchen. [Es] ...wird heute mit gleicher Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, dass etwa die Erkenntnis bestimmter astronomischer Zusammenhänge nicht dadurch bestimmt sein darf, wer die entsprechenden Berechnung anstellt bzw. durchs Fernrohr schaut.« Es ist klar, dass der Bedeutungsanspruch nicht an der Person des Forschers hängen darf, sondern durch Konformität mit der Disziplin entsteht. Aber ebenso offensichtlich ist Forschung mit dem Forscher verbunden: Meine Messungen und Berechnungen konnten so nur durch mich zustande kommen, mit gerade meinen Fähigkeiten und Schwächen, mit unseren Fragen und eben der Ausrüstung, Möglichkeiten und Hilfe, die in der Arbeitsgruppe vorhanden waren.

Durchdringen – wohin?

Der Titel von Wolfgang Müller-El Abds Ausgangstext sticht. Vermutlich hat jeder Leser zum Nicht-Durchdringen der Anthroposophie seine eigenen Beispiele, die einen so schmerzlich wie die anderen. Und doch: die Frage danach, ob immerhin oder doch nur soundsoviel Promille der deutschen Kinder auf eine Waldorfschule gehen, greift mir zu kurz. Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie, das ist mir nicht die Voraussetzung oder das Hindernis dafür, dass (endlich) eine breite Öffentlichkeit Notiz nehmen würde von den Schätzen, die bei den Anthroposophen zu heben sind. Anthroposophie ist Wissenschaft, wenn für den, der Erkenntnisfragen hat, die Auseinandersetzung mit ihr fruchtbar und er-

hellend ist. Ich bin kein Fachmann für Geschichte der anthroposophischen Bewegung, aber so viel glaube ich verstanden zu haben: Ob Waldorfschule, Medizin, Heilpädagogik, Landwirtschaft – wo immer ein anthroposophischer Impuls dann doch »durchdringt«, stehen dahinter Menschen, die mit dem vorhandenen Material aus Steiners Werk dankbar und zunehmend enthusiastisch arbeiten. Nicht die Konformität mit einem vorgeblich modernen Wissenschaftsverständnis ist Schlüssel für Wirksamkeit, sondern, ob moderne Menschen Rudolf Steiners Werk so auffassen, dass sie auf ihrem Weg authentische und fruchtbare Erfahrungen damit machen können. Mit anderen Worten: durchdringen muss Anthroposophie wohl wirklich immer mehr, aber zuerst in die eigene Seele.

Damit ist auch die Schulungswegfrage gestellt, doch nicht auf eine schwer zu erreichende Erleuchtung hin – Schulungsweg ist zuerst und vor allem Teil der eigenen Biographie. Karmaerkenntnis ist nicht als eine Disziplin einer systematischen Geisteswissenschaft interessant, mit diesen und jenen Beispielen, Regeln und Ausnahmen, sondern das Studium derselben ist genau dann berechtigt, wenn sie dem, der das studiert, Gesichtspunkte und Techniken bietet, das eigene Leben besser zu verstehen und dadurch auch besser zu meistern.

Die geistige Welt finden wir überall bei Steiner geschildert als höchst beteiligt an allem sinnlich-physischen Geschehen. In diesem Geschehen kann die Begegnung mit dem Geistigen also jedenfalls stattfinden. Damit das sachgemäss geschehen kann, braucht es die Pflege jener seelischen Voraussetzungen, die Müller-El Abd weniger streng gefordert sehen möchte.¹⁰ Man lese einmal das Kapitel zur Einweihung aus »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« (GA 10) nicht als mehr oder weniger abstrakte Schilderung eines Vorgangs, der jemand anderem zustößt, sondern auf die eigenen, sogenannten alltäglichen Krisen hin: »Einweihung durch das Leben« ist hier nicht nur nahe liegende Assoziation des Lesers, sondern explizite Wendung! Oder das Nachwort (von 1918)

zum selben Buch: Dort wird der Geistesforscher, der man zu werden strebt, nicht als mir letztlich völlig Fremder, sondern explizit als eine erwachende Instanz des eigenen Seelenlebens geschildert. In vielen seiner Texte sehen wir dasselbe Bild: Der Schulungsweg ist nicht etwas Ungangbares oder ein Weg mit allzu fernem Ziel, sondern Anleitung für eine Praxis, durch Arbeit an sich selbst hier und jetzt Erfahrungen zu machen und Erkenntnisse zu haben, die uns und die Welt weiterbringen können, ja sollen.¹¹

Biographie und Kartographie

Vielleicht lässt sich mein Anliegen noch einmal konziser so fassen: Man möge Anthroposophie nicht als systematische Wissenschaft, als »Bibliothek« (und damit als »Bücherwissen«) auffassen und beurteilen, sondern als Gelegenheit für eigene Erlebnisse, für eigene aktuelle Erkenntnis. Man denke nur an Goethes ersten Blick durchs Prisma und wieviel wir dem verdanken, dass er das Gesehene höher gehalten hat als das systematisch Erwartete! Wenn es einen Handlungsbedarf im Verhältnis von Anthroposophie und Wissenschaft gibt, dann nicht den, die Anthroposophie zu entwissenschaftlichen oder als systematische Wissenschaft zu verteidigen. Für einen erkenntnisorientierten Zeitgenossen bietet sich in Rudolf Steiners Werk Wissenschaft und Anregung für mehr als ein Leben.¹²

Vielleicht ist die Aufgabe also viel eher, sich selber mehr für das, was einem zustößt, zu öffnen und die sich mit öffnenden Möglichkeiten besser zu schätzen und zu ergreifen. Die Wissenschaftsgeschichte kennt viele Einsichten, die zustande gekommen sind, indem jemand das Besondere einer Situation *wahrnahm* – von Goethes Farbenlehre über Darwins Weltreise und Röntgens Entdeckung bis hin zum Penicilin. Auch die Biographie erfährt ihre Wenden hochgradig durch solche Anregungen von außen, und zwar gerade da, wo man den ureigenen Impulsen am nächsten kommt – ich denke an biographische Figuren wie »die große Liebe« und »den Lehrer« oder an Dissidenten wie Sacharow, die

ihre bürgerliche Existenz aufgeben, weil irgendetwas den Blick auf die Welt radikal verändert hat. Für das schwierige Geschäft des Sich-Entschließens bräuchte es eine *Kultur*, nicht Regeln. Vielleicht liegt die Sache ähnlich wie mit einem »Talent zum Glücklich-Sein«, vielleicht ist das sogar dasselbe. Anthroposophie bietet offenbar die Möglichkeit, an so einer Kultur bewusst zu arbeiten, sei es durch Anleitung zur Selbsterziehung oder mit unendlich vielfältigen Gesichtspunkten auch dazu. Das Ganze scheint eine Art Emanzipationsprozess, ein Weg vom So-Sein zum So-Werden. Bewusstsein braucht dabei nicht nur das eigene Bemühen, sondern auch das Verhältnis zu den eigenen Voraussetzungen und zum eigenen Umfeld.

Wiederum bringt Müller-El Abd selbst die Sache mit dem Wort »Kartographie« sehr schön ins Bild: Bemühe ich die Karte, um festzustellen, was (»eigentlich!«) alles zu sehen wäre, wenn ich nur besser sehen könnte, oder zur Orientierung, in meiner Umgebung und konkreten Situationen? Ist die Landkarte, die uns Steiner an die Hand gibt, ein Liegenchaftsverzeichnis oder eine Schatzkarte? Ich verstehe Steiners Projekt eindeutig in letzterem Sinn. Es ist ihm nicht vorzuwerfen, wenn die Karte anders verwendet wird und dafür irgendwelchen Ansprüchen nicht genügt;¹³ die Karte ist gut und richtig, wenn ihre Angaben mir helfen, meinen Weg zu finden, einen Weg, der so wenig festliegt wie er für jemanden anderen gangbar ist. Und es mag Gebiete geben, die ich ohne Karte nie erreichen werde, ja von denen ich nichts geahnt hätte.

Der in diesem Sommer dritte Besuch desselben Gebirgstales zeigte mir übrigens mehr und ganz anderes als der erste, nicht nur wegen der anderen Jahreszeit. Etwas botanisches und geologisches Wissen ist dazu gekommen, auch simples Sich-Auskennen mit Wegen, Leuten und Geschichten. Berge sind da, weil ich sie gesehen habe, nicht weil sie die Postkartenansicht zeigt. Auf manchen bin ich auch schon gewesen. Die Berge als bloßes Inventar sind, verglichen mit den Erlebnissen bei einer Wanderung, blass, noch immer eine Herausforderung, aber ungefährlich.

Anmerkungen

- 1 DIE DREI 2/2002
- 2 W. Müller-El Abd: Zwischen Wissenschaft und Offenbarung, DIE DREI 5/2002
- 3 Eine Auswahl: Georg Maier: *Gedanken zur Komplementarität*. Elemente der Naturwissenschaft 58 (1/1993). Johannes Wirz: *Schritte zur Komplementarität in der Genetik*. Elemente der Naturwissenschaft 64 (1/1996). Thomas Schmidt: *Die Photonen der Physik, die Potenzlehre des Aristoteles und das »Imponderabile« nach Rudolf Steiner*. Elemente der Naturwissenschaft 65 (2/1996). Siehe Auch Jos Verhulst: *Der Glanz von Kopenhagen*. Stuttgart 1994.
- 4 Vgl. Stephen W. Hawking: *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Reinbek bei Hamburg 1991. Derselbe: *Ist alles vorherbestimmt? in »Einsteins Traum«*, Reinbek bei Hamburg 1993
- 5 Komplementarität ist nicht konstituierend für diese Art Wissenschaft, aber sie ist typisch für das dort zu habende Weltverhältnis.
- 6 Eine konsequente literarische Umsetzung dieser Vision findet sich in der Erzählung von J. L. Borges »Die Bibliothek von Babel«.
- 7 Vgl. Georg Maier: *Der Mensch und die Welt der Sinne*. Das Goetheanum 4/2001.
- 8 Während für eine systematische Wissenschaft Objektivität durch korrekten Bezug auf die Systematik entsteht, konstituiert sich das Nicht-nur-Subjektive im zweiten Ansatz durch den Bezug auf einen gemeinsamen Erfahrungsschatz. Also etwa: Ein Experiment ist objektiv, wenn bestimmte Arbeitsformen eingehalten sind und darüber in bestimmten Sprechweisen gesprochen wird. Oder aber: eine Erfahrung ist nicht mehr nur subjektiv, wenn sie zu Erfahrungen passt, die andere gemacht haben. Diese Lesarten des Nicht-Subjektiven sind wiederum nicht etwa gegensätzlich, sondern komplementär!
- 9 DIE DREI 5/2002
- 10 Ich finde es spannend, wie nah zusammen Schulungsweg und Erkenntnishaltung im Werk Steiners an vielen Stellen stehen. Vgl. etwa Vortrag vom 19.1.1923 (GA 220). In GA 10 (»Wie erlangt man...«) ist der Anfang des Schulungswegs die seelische Grundstimmung des »Pfades der Verehrung«, der Devotion gegenüber Wahrheit und Erkenntnis.
- 11 Vgl. den Vortrag »Was tut der Engel in unserem Astralleib?« vom 9.10.1918 (GA 182).
- 12 Dass auch Systematiker dort sehr viel Material finden, ist ein anderes Thema.
- 13 Wolfgang Müller-El Abds Liste der schlechten Erfahrungen mit Anthroposophen ist mit all dem übrigens weder entschuldigt noch bestritten. Hermetische Mentalität ist nicht nur menschlich, sondern auch sachlich nicht zu rechtfertigen.

Warum dringt die Anthroposophie nicht durch?

Rückblick auf eine Diskussion

Günter Röschert

Durch einen Aufsatz von Wolfgang Müller-El Abd »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt. Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden« im Februar-Heft der »Drei« ist eine Diskussion in Gang gekommen, die sich durch mehrere Hefte hin erstreckte. Gibt es einen erkennbaren Ertrag der Diskussion? Zunächst fällt auf, dass die Feststellung des »Nicht-Durchdringens« der Anthroposophie bei den Diskussionsteilnehmern keine Rückfragen auslöste, demnach als zutreffend anerkannt wurde. Müller-El Abd dürfte die mangelnde Präsenz der Anthroposophie in der Öffentlichkeit gemeint haben. Ein mögliches Wirksamwerden in den tieferen Schichten der Entwicklung und des kollektiven Unbewussten sollte anscheinend nicht angesprochen werden und wurde in den Diskussionsbeiträgen auch nicht thematisiert. Wie kam es zu der lückenhaften oder überhaupt fehlenden Repräsentanz der Anthroposophie im öffentlichen Leben, in Wissenschaft und Kunst, Politik und Wirtschaft, in den Vorstellungswelten der Menschen überhaupt? Welches sind die Gründe des Nicht-Durchdringens? Zu dieser Frage hat die Diskussion kein eindeutiges Ergebnis gebracht, aber es gibt in den einzelnen Beiträgen gewisse Konvergenzen.

Den Hauptteil der Diskussion bildete eine Auseinandersetzung um die Frage der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie. Mehrere Autoren antworteten auf den etwas provozierenden Hinweis Müller-El Abds, Steiner hätte wohl besser auf den Wissenschaftsanspruch für sein anthroposophisches Werk verzichtet und sich auf »Erkundungen« oder poetische Texte beschränkt. Dieser Diskussionsteil erwies sich als unergiebig, weil Müller-El Ab von Maßstäben der Naturwissenschaften ausging, ohne deren Methoden näher zu beleuchten, und es unterließ, die Methoden-

lehren der Geistes- und Sozialwissenschaften, ja schon der Psychologie einzubeziehen, die der anthroposophischen Geistesforschung natürlich näher stehen als Physik und Chemie. Die Reduktion des Methodenproblems der Anthroposophie auf Beweisbarkeit nach naturwissenschaftlich-mathematischem Vorbild ist ein geläufiger und deshalb umso bedauerlicherer Fehlgriff. Steiners Anliegen bestand nicht *nur* darin, Geistesschüler heranzubilden, die selbstständiger Einblicke in die übersinnlichen Welten fähig sein würden. Er erwartete auch, dass sein eigenes, vielfach Entwurf gebliebenes Werk von seinen Schülern auf dem Wege radikaler Prüfung mit- und weitergedacht werden würde, so dass dem Werk schließlich der Wissenschaftsstatus nicht abgesprochen werden könnte.

Was ist Wissenschaft? In der wissenschaftstheoretischen Literatur werden näherungsweise folgende Merkmale diskutiert:

1. Wissenschaft stellt Tatsachen fest, hat also empirischen Gehalt;
2. Wissenschaft sucht nach allgemeinen Regeln, Gesetzen, Strukturen und versucht, letzte Prinzipien zu finden;
3. Wissenschaft will wahr sein, was immer unter Wahrheit verstanden wird;
4. wissenschaftliche Theorien gelten nur bis auf weiteres; das trifft selbstverständlich auch auf Vermutungen und (wahre) Meinungen zu;
5. Wissenschaft geht experimentell vor, soweit möglich;
6. Wissenschaft will sich ihrer eigenen Forschungsmethoden bewusst werden;
7. Wissenschaft will sich ihrer eigenen Bedingtheit bewusst sein: historische Bedingtheit, soziale Umwelt, allgemein anerkannte Werte, Sprache, Einfluss des Forschers auf den Gegenstand usw.

Alle diese Merkmale erfüllt die anthroposophische Geistesforschung im Prinzip, teilweise in sachgemäß modifizierter Form. Es tritt aber noch ein weiteres Merkmal hinzu:

8. Wissenschaft wird sich ihrer selbst bewusst durch intellektuelle Anschauung.¹

Intellektuelle Anschauung ist eine Erfahrungsweise, die in reiner Innerlichkeit des Denkens dessen Inhalte anschaulich zu erfassen vermag.² Das Bewusstsein der intellektuellen Anschauung ist u.a. die Revisionsinstanz für alle Aussagen über alle Gegenstände der einzelnen Wissenschaften und so auch der geisteswissenschaftlichen Aussagen über Wesenheiten und Vorgänge der übersinnlichen Welten. Nach ihrer Vorgeschichte und nach ihrer ganzen geistigen Gestalt kann die Anthroposophie ihren Wissenschaftsanspruch niemals aufgeben. Damit ist nicht behauptet, dass die Anthroposophie in ihrer gegenwärtigen Erscheinungsform wissenschaftlichen Erfordernissen bereits hinreichend genügt.

Gleichzeitig mit den verschiedenen Diskussionsbeiträgen erschienen in den Heften 5 bis 7/2002 dieser Zeitschrift drei zusammengehörige Aufsätze von Wolfgang Schad über »Was ist Goetheanismus?«. Die Diskussionsteilnehmer hatten dadurch mühelos Gelegenheit, sich darüber zu orientieren, weshalb der Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie unverzichtbar ist. Im dritten Teil der Aufsatzfolge (Heft 7/2002, Seite 60) findet sich folgender Satz Schads: »Anthroposophie ist im Kern immer eine auf übersinnlichen, geistigen Erfahrungen beruhende und gedanklich aufgearbeitete Geisteswissenschaft.« An diesem Satz lässt sich unmittelbar einer der Gründe ablesen, weshalb Anthroposophie (bisher) nicht durchdringen konnte: Es fehlt an der »gedanklichen Aufarbeitung«, und zwar nicht in erster Linie in Richtung der Fachwissenschaften, sondern eben »in ihrem Kern«, d.h. an der Aufarbeitung der von Rudolf Steiner und anderen mitgeteilten übersinnlich-geistigen Erfahrungen. Sie kann nur gelingen bei einer bis zur intellektuellen Anschauung gesteigerten Prüfungswilligkeit mit offenem Ausgang.³ Die Mitteilungen von Geistesforschern können sich als großartig weiterführend, neue Aufschlüsse

vermittelnd, Perspektiven und Anwendungsbereiche eröffnend erweisen, sie können aber auch Irrtümer enthalten, durch fehlerhafte Literaturübernahmen belastet sein oder situationsbedingte Einseitigkeiten zum Ausdruck bringen. Gerade die ungeheure Reichhaltigkeit von Steiners Vortragswerk erfordert ganz selbstverständlich eindringliche, kritische Interpretationsbemühungen. Hinnahme auf Vertrauen, was allzu oft für ausreichend gehalten wurde, führt zum Ausbau einer sektenhafte Ideologie, welche die Akzeptanz der Anthroposophie schon seit Jahrzehnten belastet. Die offizielle Vertretung der Anthroposophie ist institutionell verfestigt, die von Rudolf Steiner gegründete, allerdings Torso gebliebene Freie Hochschule für Geisteswissenschaft hat in der zentralen allgemein-anthroposophischen Sektion die kritische Prüfungsaufgabe der »gedanklichen Aufarbeitung« nicht ausreichend ergriffen. Institutionalisierte Denkkollektive (L. Fleck) neigen ohnedies dazu, ihren Wissensvorrat nach und nach zur Ideologie zu verfestigen.

Die Anthroposophie dringt nicht durch, weil eine mit *eigener* Prüfung und Forschung beauftragte Institution dieser Aufgabe nicht gerecht wird und kritische Ansätze sogar – durch sozialen Druck – zu unterdrücken versucht. Sollte es etwa so sein, dass die Anthroposophie nicht durchdringt, weil es von denjenigen nicht gewollt wird, die mit der anthroposophischen Gesellschaft das Ideal des »heiligen Restes« verbinden?

Anmerkungen:

1 Näheres bei G. Röschert: *Anthroposophie als Aufklärung*, München 1997.

2 Näheres bei R. Röschert: »Wie gelangt man in den Zustand der intellektuellen Anschauung?«, in: *Konturen*, Nr. 8, Stuttgart 1997.

3 Symptomatisch: Ein im Rahmen der Diskussion veröffentlichter Aufsatz von Hellmut Haug, in dem mit vorsichtigen Worten auf Probleme der Evangelien-Interpretation Rudolf Steiners aufmerksam gemacht wurde, wurde beantwortet durch einen in der Sache ahnungslosen, in der Form aber beleidigenden Leserbrief, der Steiners unhaltbare Deutung natürlich verteidigte.